Die Grenzjagd.

Von

W. Gilmore Simms,
Verfasser von „Richard Hurdis", „Katharine Walton" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Vierter Band.

Leipzig, 1858.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Der Bühnenheld und der Incubus. — Romeo tritt unter einem neuen Director vor die Lampen.

Nachdem wir Veron wegen der Ermordung Horsey's untergebracht haben, ist es hohe Zeit, daß wir unsere Schritte zurücklenken und uns nach dem Verfahren der letzteren wichtigen Person umsehen. Obgleich der Bühnenheld sich in seiner Hoffnung, bis zum Ende seiner Reise einen gleichgesinnten Gefährten zu haben, getäuscht sah, fehlte es ihm doch im Augenblick der Trennung von seinem Freunde nicht an Trost. Er befand sich auf dem Wege nach dem Kampfplatze; ein zweiter Tag sollte ihn an einen Ort führen, wo die wandernde Gesellschaft zu finden war, nach deren Nähe er sich ebenso sehnte, wie der Hirsch nach dem Wasser schreit, und Bilder von theatralischem Ruhm fingen an, vor seinen Augen aufzusteigen. Er dachte sich mit der Ruhelosig-

keit der Einbildungskraft, die sich in Allem, was er sagte und that, verrieth, schon in der Mitte solcher Schwierigkeiten, die aus schlechter Leitung und der böswilligen Nebenbuhlerschaft untergeordneter Personen hervorgehen, daß sie einem Manne von seinem Charakter wirklich erfreulich waren. Seine Gedanken, die sich zuweilen in wilden Selbstgesprächen Luft machten, waren meistentheils von dieser Art. Einmal lachte er über den Gedanken an Jim Tilton und Hugh Peters und die lächerliche Figur, welche sie als Brutus und Julius Cäsar spielen mußten, im folgenden Augenblick forderte er ihren Beifall für eine neue Lesart heraus, womit er die Eingebornen in Erstaunen zu versetzen und Shakespeare zu verbessern beabsichtigte. Dann kehrte er wieder nach der Hütte Yarbers' zurück und dann lenkten sich seine Träume auf Mary Clayton als die vollkommenste Julia, die jemals die besten Talente eines Montague aufgestachelt hat, und als dieser Einfall in seinem Geiste zu wirken anfing, wurde seine Stimme noch emphatischer und ein Zuschauer im Gebüsch würde nicht weniger erstaunt und belustigt gewesen sein, wenn er ihn im Reiten mit der vollen Kraft seiner Lunge vor Julia auf dem Balkon hätte declamiren hören und gesehen, wie er sich zuweilen im Eifer seiner Handlung fast von dem ungeschickten, ehrwürdigen Rosse seines Vaters warf, dessen Hals er manchmal in Folge eines seiner natürlichen Irrthümer seiner Einbildung umarmte und den er mit der Gestalt Julia's oder vielmehr Mary Clayton's ver-

wechselte, welche in solchen Augenblicken in den Bereich seiner Arme gebracht zu sein schien.

Auf diese Weise verfolgte er mit einem Geist, in einer Gegend, durch welche seine nur halbbewußte Person reiste und welche ihm ganz fremd war, ohne Unterbrechung seinen Weg und wurde nur dadurch zu dem wirklichen Zustande der Dinge in sich zurückgeführt, daß er den Fluß erreichte und der düstere Charon jenes stygischen Stromes sein Pferd durch Sumpf und Morast leitete und nach einiger Mühe und nicht wenig Zeitverlust die Beiden wirklich in seinem Boote unterbrachte. Es verfloß einige Zeit bei dem Uebersetzen, denn der Sumpf im Flusse war in den Tagen, von welchen wir schreiben, eines der verwickeltsten Labyrinthe, welche jemals ein gutes Roß in Verlegenheit gebracht oder einen ungeduldigen Reisenden geärgert haben. Aber die Zögerung hatte keinen so großen Einfluß auf den Schauspieler. Er machte bald den Schiffer, einen einfältigen, stumpfsinnigen Burschen, der kaum fünf Worte von dem verstand, was er zu ihm sagte, und kein einziges beantwortete, zum Gefährten.

Aber Horsey bedurfte keiner Antwort, — sein einziges Ziel war ein Zuhörer und er fühlte sich vollständig befriedigt, wenn er ohne Zaum oder Hinderniß reden konnte, obgleich der Zuhörer auf keine der Fragen, welche er that, Antwort gab. Diese waren weder wenig zahlreich, noch unwichtig, aber da der Schauspieler auf keine Antwort wartete, so brauchen wir es auch nicht

zu thun. Er wurde, vergleichsweise gesprochen, bald über den Fluß gebracht, aber die tausend Vertiefungen des Sumpfes, welche die Fluthen einer neuerlichen Ueberschwemmung zurückgelassen hatten, umringten seinen Weg und machten es zuweilen zweifelhaft, welche Richtung er verfolgen sollte.

Aber Tom Horsey war nicht der Mann dazu, daß er sich hätte in Verlegenheit bringen lassen. Sein Geist folgte bald der Richtung seiner Wünsche und da er eher auf das Ende seiner Reise schaute wie auf seinen Lauf, so machte er sich keine großen Gedanken über den Weg, welcher zu demselben führte. Nach einigen Augenblicken widerstrebender Aufmerksamkeit, während deren es seinen Augen erschien, als ob seine Bemühungen nur sein hinkendes Pferd aus einem Loche in das andere führten, vergaß er bald Alles, bis auf den einen Gegenstand, der ihm am meisten am Herzen lag, und wenn seine Anhänglichkeit einen Augenblick schwankte, so war es vielleicht nur in Rücksicht auf eine Ausnahme, die man in der That nur als eine Zuthat für die andere halten konnte, — nämlich die Person Mary Clayton's und diese als Julia.

Bei so beschäftigtem Geiste konnte er der äußeren Welt um sich keine Aufmerksamkeit schenken und schien die Thatsache nicht zu beachten oder zu bemerken, daß sich der Tag seinem Ende zuneige — und daß er sich, anstatt sich der Hütte zu nähern, wo er die Nacht zu verbringen dachte, in der That wirklich von jedem Wege entfernt hatte, wobei sich sein Pferd mühsam auf In=

dianerpfaden hinschleppte, die sich zuweilen zur Spurweite verbreiteten, aber nur an Stellen, wo die Gegenwart eines Baches den besten Grund hierfür gab und nicht, weil sie jemals von einem Fuhrwerke benutzt worden waren. Aber da er vollständig in seine Gedanken vertieft war, so wurde dem Schauspieler keins dieser Zeichen bemerkbar und die Nacht würde ihn im Sumpfe überrascht haben, ehe er seine Lage gewahrt hätte, wenn nicht plötzlich auf seinem Pfade ein Wesen erschienen wäre, dessen wildes, ungeschlachtes Aeußere und plötzliches Auftreten von zu unerwarteter Art waren, als daß sie unbemerkt hätten vorübergehen können.

Der Fremde war ein breiter kleiner Dämon, nicht mehr wie einen Fuß hoch, mit einem Buckel auf dem Rücken, der Horsey im ersten Augenblick den Gedanken an einen gebornen Richard einflößte. Seine Arme waren so lang wie die eines Affen, seine Ohren von entsprechendem Umfang, seine wie zwei Stücken zusammengeschrumpftes Waschbärfell zugespitzten Lippen mit einem dichten Gestrüpp bedeckt, das dem Haar des nämlichen Thieres nicht unähnlich sah, und er hatte eine kurze, pflockähnliche Nase und kleine, scharfe, starre, graue Augen, die unter einem zottigen weißen Haardache hervorschauten, so daß er im Ganzen das lächerlichste Bild zeigte, welches man sich denken konnte und das in irgend einer der atlandischen Städte das Glück eines schlauen Vorzeichers von Sehenswürdigkeiten gemacht haben würde. Seine Beine waren, wenn auch kurz, seltsam

gebogen, ja die außerordentliche Biegung, welche sie beschrieben, war eine der Ursachen ihrer Kürze. Wenn sie hätten symmetrisch geglättet werden können, so würde er es vielleicht zu gute fünf Fuß gebracht haben. Wenn er ging, was er mit einer Schnelligkeit that, die das Erstaunen des Zuschauers erregte, so überragte die Biegung des vorgestreckten Beines vollständig das andere, so daß er bei einem flüchtigen Blicke nur eins zu besitzen schien.

Sein Anzug trug auch noch etwas zu seinem komischen Aussehen bei. Er trug eng anliegende Beinkleider, welche genau die zusammengeschrumpfte Gestalt der gebogenen Glieder sehen ließen, die ihm als Stütze dienten. Er schien durchaus kein Fleisch zu besitzen. Die unteren Gliedmaßen waren nicht blos kurz und entstellt, sondern hatten auch einen Grad der Schlankheit, der den Zuschauer fürchten ließ, daß sie brechen würden. Aber dies war eine Täuschung. Der Buckelige hatte eine Elasticität der Muskeln, eine Ausdehnungsfähigkeit und Ausdauer in seinen Sehnen und eine wirkliche Kraft in seinen übermäßig breiten Schultern, die ihn im Kampf nur wenig unter die meisten gewöhnlichen Menschen stellten und an Schnelligkeit hätte er den besten übertreffen können.

Eine kurze Jacke von grünem Bombasin, die nach ebenso sparsamem Plane wie die Beinkleider gemacht war, ließ den Buckel auf seinen Schultern eigenthümlich hervortreten und diente dadurch, daß sie dieselben

etwas zu eng zusammenzog, dazu, die langen affenartigen Arme auf eine solche Weise von dem Körper auszustrecken, daß es die Aehnlichkeit zwischen ihrem Besitzer und dem ungeschickten Thiere, womit wir ihn verglichen haben, noch erhöhte. Eine Mütze von Waschbärfell, die er ziemlich keck auf seinen cocusnußförmigen Kopf gesetzt und unter dem Kinn mit einem grünen Bande festgebunden hatte, vervollständigte diese Parodie eines Menschen, die, als sie plötzlich aus einem grünen Busche in der Mitte eines Schlammtümpels hervorsprang, der am Wege lag, für das Pferd des Schauspielers zu einem überraschenderen Gegenstande des Schreckens wie für ihn selbst zu dem der Verwunderung wurde.

Das Thier warf sich mit erschrecktem Schnauben auf die Hüften zurück und stand mit einer großen Darlegung von Muskelkraft und Lebhaftigkeit, wie es seit der Abreise von Raymond zu zeigen geruht hatte, im Begriff, im vollkommenen Ernst umzuwenden und den Rückweg schneller einzuschlagen, wie es gekommen war. Wenn Horsey nicht wie alle anderen Bewohner des Westens ein geborener Reiter gewesen wäre, so würde er auf einige Zeit in eine der hundert schlammigen Wohnungen der Frösche, Schweine und Aligators geschleudert worden sein, welche die tiefe Gegend um ihn dicht ausfüllten.

Der Knirps stand mittlerweile aufrecht, oder wenigstens so aufrecht, wie er konnte, auf dem schmalen Pfade, ohne die geringste Bemühung zu machen, sich zu

regen oder dem Reiter beizustehen, wobei er aber mit einem zufriedenen Lächeln bei jedem Stampfen und Bäumen des noch immer erschrockenen Thieres, das seinen Reiter in den Schlamm zu werfen versprach, grinste. Es gelang jedoch den alleinigen Bemühungen Horsey's, diese Versuche zu vereiteln und er besiegte endlich die Lebhaftigkeit des alten Thieres, — keine schwere Aufgabe, — selbst wenn er nicht nicht so bald seine Furcht verscheuchte. Der Schauspieler drohte dem Zwerg, als er sein Pferd vorwärts spornte, mit einer Art Gutmüthigkeit, welche vermuthlich aus dem Bewußtsein hervorging, daß seine Reiterkünste nicht ohne Zuschauer gewesen waren und die sich, wenn er nicht bei dem Kampfe gesiegt hätte, nicht so deutlich gezeigt haben würden.

„Ei, Sie komisches Bürschchen! Wie haben Sie mein Pferd erschreckt!"

„Und Sie auch, wenn die Wahrheit bekannt würde, denke ich!" antwortete der Zwerg ohne Zaudern. „Ich bin sehr geeignet dazu, die Leute zu erschrecken, die nicht an mich gewöhnt sind."

„Meiner Treu'! Es liegt Wahrheit in dem, was Sie sagen!" rief der Schauspieler. „Aber sehen Sie, mein hübsches Buckelchen, nehmen Sie an, daß ich ein mürrischer Bursche gewesen wäre anstatt dessen, was ich bin, was würde ich dann wohl jetzt thun und welche Art Rede würden Sie wohl halten? Würde ich nicht einen Wallnußstock auf ihren Schultern tanzen lassen,

mein Junge, weil Sie mein Pferd erschreckt haben und —"

„Seinen Reiter," endigte der Zwerg den Satz nach seiner Art. „Ha, ha, ha!" Der Wald widerhallte von seinem gellenden Gelächter, — einem Lachen, das seltsamer und unnatürlicher war wie irgend etwas an seiner Gestalt. „Ha, ha, ha! Herr Reisender, — das ist leichter gesagt wie gethan. Wenn die Sache versucht werden sollte, so könnten es vielleicht Ihre Schultern und mein Wallnuß sein, und wenn Sie anderer Ansicht sind, ei, so dürfen Sie nur das Geschäft anfangen, sobald es Ihnen beliebt."

„Reden Sie so, Sie kleine Entschuldigung für einen Menschen, — Sie Kampfhähnchen? Ich fühle mich versucht, es des Spaßes wegen mit Ihnen zu versuchen, denn das Alleinreiten macht Einen etwas langweilig und der Spaß, der sich unterwegs findet, verspricht immer das Lustigste zu sein. Warten Sie ein wenig, bis ich ein Stöckchen abgeschnitten habe."

Und der Schauspieler stellte sich hierbei an, als ob er absteigen wolle.

„Juh, juh!" rief der Zwerg gellend, indem er vom Wege fortsprang und einem durch Schlamm schlüpfrig gemachten Stamme entlang sprang, der aus dem Sumpfe hervorragte und sich in ein Schilfdickicht ausstreckte, in dessen Mitte sich der Zwerg niederkauerte, grinste, lachte und ein Vertrauen darauf zeigte, daß sich ein ungeübter Fußgänger ihm nicht so leicht nähern könnte,

während er eine zweite Zuflucht in den Aesten einer Tupola finden konnte, die über ihm herabhingen und in welche ihn ein Sprung leicht führen konnte.

„Aha!“ rief Horsey, „da sind Sie ja und Sie halten sich wohl für sicher. Aber was meinen Sie dazu, mein Männchen, wie?“

Er zielte bei diesen Worten mit einem Pistol nach oben, aber das verächtliche Lachen des Zwerges verspottete dieses Mannöver, während dieser aus seiner Brusttasche eine ähnliche Waffe zog, deren Umfang den seines Angreifers verschlungen haben würde.

„Ha! ha! Und was meinen Sie dazu?“ fragte der Zwerg. „Das ist Maul für Maul, — und bis jetzt habe ich den Vortheil noch ganz auf meiner Seite.“

„Wie beweisen Sie das, Sie hübsches Krüppelchen?“ fragte der Schauspieler in gutmüthigem Tone und eher über die schnellen Antworten des Zwerges belustigt wie ärgerlich.

„Nun, das ist leicht genug und Sie könnten es selbst einsehen,“ antwortete Jener. „Ich bin zwar der Kleinste von uns Beiden, aber ich habe die größte Pistole, — Sie sind der größte Mann mit dem kleinsten Pistol. Habe ich nicht bessere Aussicht zum Treffen, Sie großer Bursche! Nicht wahr? Was meinen Sie, wenn wir es versuchen? Das ist die beste Art, um es ausfindig zu machen. Sie können meinetwegen zuerst losknallen, wenn es Ihnen etwas nützt.“

„Kommen Sie herunter, Sie kleines Menschen=exemplar, — Sie jüngster Sohn des alten Herrn in Schwarz," sagte der Schauspieler mit herzlicher Gutmüthigkeit, welche den Zwerg überzeugte, daß nichts weiter zu fürchten sei. „Kommen Sie herunter, Sie merkwürdiges Stutzerchen und lassen Sie etwas von sich hören. Sie sind jedenfalls der seltsamste kleine Schlingel, den ich auf allen meinen Reisen gesehen habe. Sie würden auf der Bühne eine prächtige Gestalt spielen, — eine Hexe in Macbeth, — nein, meiner Treu'! Vielleicht gehören Sie schon zu uns!"

„Vielleicht! Vielleicht auch nicht!" antwortete der Zwerg prüfend, als er herabstieg. „Wer sind Sie? Können Sie beißen?"

„Beißen!"

„Ja, beißen! Haben Sie Zähne zum Beißen oder sind Sie nichts wie ein bellender Hund?"

„Zähne zum Beißen! Ein bellender Hund! Ei, Sie reden so seltsam, wie Sie aussehen, mein kleiner Richard."

„Richard! Ei, wer hat Ihnen meinen Namen gesagt?"

„Wie, Sie heißen also Richard?"

„Ja, mit ein paar Wagschalen daran, — das können Sie wahrscheinlich nicht errathen."

„Nein, ich weiß nicht, was Sie meinen."

„Ich will es Ihnen sagen. Mein Name ist Richard Stillyards, — zuweilen nennt man mich Dick Stil=

lyards und zuweilen Dick Yards und dann antworte ich nur, wenn ich guter Laune bin. Ich antworte den Gentlemen immer, wenn sie mich beim rechten Namen nennen."

Dies wurde in einem Tone gesagt, der Horsey mit Lustigkeit erfüllte und in einem weiseren Menschen Trauer erweckt haben würde. Das Prahlerische des Tones, das feierliche Aufblasen, von welchem es begleitet wurde und die Miene der Ueberlegenheit, womit das schmale, spitze Kinn vorgestreckt wurde, hatte so viel erhabene Selbstachtung in sich, daß diese Schwäche der Menschheit noch nie so vollständig verspottet worden war.

„Ei, ich möchte wissen, was dabei zu lachen ist," sagte der Zwerg in einem Tone und mit einer Miene von mehr wirklicher Würde, obschon mit ebenso lächerlichem Erfolg.

„Hören Sie, Stillyards, mein lieber Junge!" rief der gutmüthige Horsey, „lassen Sie uns die Hände schütteln. Sie sind ein verwünscht komisches Bürschchen, Stillyards, und wir müssen zusammen weiter traben. Ich werde Ihr Glück machen, Stillyards; bei der Allmacht, Sie sollen berühmt werden, — das sollen Sie, — grinsen Sie nicht, mein Junge, ich sage Ihnen nichts wie die Wahrheit. Sie sollen berühmt werden und Ihr Glück machen. Sie sollen zu uns gehören und ich werde Ihren Unterricht auf mich nehmen. Bei dem Geiste Davids, Stillyards, ich will allein in Shakespeare ein Dutzend Rollen für Sie finden, die

durch keinen Andern halb so gut gespielt werden sollten, wie durch Sie. Sie haben doch Shakespeare gelesen, Stillyards, nicht wahr?"

„Gelesen!" erwiederte der Zwerg mit etwas wie einer Abnahme seiner Würde. „Ei, Fremder, die Wahrheit zu gestehen, so ist das Lesen nicht meine Sache, obgleich ich es vermuthlich ebenso gut lernen könnte, wie irgend ein Anderer. Da hat Joe Smith einen Neger, Namens Peter, — seine junge Herrin hat ihm in sechs Monaten lesen gelernt und er kann jetzt Geschriebenes fast ebenso gut lesen, wie Gedrucktes. Wenn ich nur Gelegenheit hätte, so würde ich sicher ebenso schnell lernen, wie Peter."

Daran zweifelt Niemand, Dicky, das könnten Sie. Aber wer soll es Ihnen lernen, wenn Sie nicht die junge Dame dazu überreden können, Ihnen ein paar Stunden zu geben, wenn sie Peter unterrichtet hat?"

„Ei, haben Sie denn nicht gesagt, daß Sie mich unterrichten wollten?" versetzte Richard Stillyards mit einem zufriedenen Grinsen, das eine bedeutende Usurpation seines Mundes in dem für gewöhnlich den Backen und Ohren zugehörigen Territorium herbeiführte.

„Sprechen und spielen, Sie Kaninchen, und nicht lesen," war die Antwort.

„Hören Sie, Fremder, wenn Sie die Länge meiner Zähne kennen zu lernen wünschen, so nennen Sie mich anders wie mit meinem Namen," antwortete der Zwerg mit der gravitätischen Miene verletzter Würde.

„Sie sind nicht der Erste, der zwischen meinen Kinnladen Fleisch verloren hat, weil er sich zu viel erlaubte und es ist daher ebenso gut, wenn Sie es vorher wissen. Ich weiß, daß ich ein wenig kleiner bin wie Sie und sehe vielleicht nicht ganz so gut aus, aber das thut nichts und wenn ich mich wölfisch fühle, so kümmere ich mich ebenso wenig um den Unterschied der Größe, wie ich mich um das Bellen eines Hundes in einer dunklen Nacht kümmere. Ich habe vorhin eine Frage an Sie gethan und keine Antwort bekommen."

„Was war das, Mr. Richard?" fragte Horsey mit der Miene ehrfurchtsvoller Achtung und augenscheinlich sehr erfreut über das kleine seltsame Monstrum, welches er getroffen hatte, und mit der echten Vorliebe eines Schauspielers für einen Spaß entschlossen, der Schwäche, welche sich auf so lächerliche Weise zeigte, zu schmeicheln."

„Was war es, Mr. Richard? — Sprechen Sie noch einmal und glauben Sie keinen Augenblick, daß ich etwa wünschen sollte, Ihre Kinnladen mit meinem Fleische auszufüllen, da ich nicht mit Zuverlässigkeit sagen kann, ob ich welches übrig habe, — jedenfalls habe ich keins übrig, wenn Sie nicht bereit sind, es da zu nehmen, wo ich es Ihnen erlaube. Ich könnte Ihnen an diesem oder jenem Orte einen Biß gestatten, ohne daß ich es vermißte. Aber es steht zu erwarten, daß Sie selbst wählen würden. Wie?"

Die buchstäbliche Art und Weise, wie Horsey die

rohe Bildersprache aufnahm, welche der Zwerg anwendete, war nach westlicher Redeweise „eine Brombeere über seine Persimonie" und Mr. Richard Stillyards fing an, seinen Gefährten für ein nicht weniger seltsames Thier zu halten wie er selbst Horsey erschien. Nach einiger Zeit, welche er schweigend einer sorgfältigen Betrachtung der Züge widmete, die den Schauspieler jetzt zur Unbeweglichkeit gebracht hatte, antwortete er, wie durch seine Untersuchung befriedigt:

„Ich dachte zuerst, daß Sie mit mir spaßten, Fremder, aber ich glaube, das ist nur, weil Sie mich nicht besser kennen. Ich bin ein Gentleman aus dieser Gegend und habe hier in der Nähe, unten an der Ecke des Little Bend der Schilfprairie, eine Gesellschaft, — von der jeder Bursche ein Mann ist — lauter bellende Hunde — und deshalb fragte ich Sie nach Ihren Zähnen."

„Nach meinen Zähnen!"

„Ja, nach Ihren Zähnen," antwortete der Buckelige neugierig. „Haben Sie keinen Zahn? Können Sie nicht beißen?"

Der Schauspieler betrachtete ihn aufmerksam und das Ergebniß seiner Untersuchung, als er den Ernst auf dem Gesichte des Burschen sah, war die Ueberzeugung, daß Richard Stillyards ein Blödsinniger sei, — eine Folgerung, zu welcher der Leser unzweifelhaft schon gekommen ist. Aber er täuschte sich. Dick war kein Blödsinniger, sondern eine listige Eule,

die in traurigem Tone schreit, wenn sie am meisten auf Böses denkt. Er hatte seinen Zweck bei der Frage, welche seinem Gegenüber so außerordentlich einfältig erschien und erhielt eine befriedigende Antwort, als ihm keine zu Theil wurde.

„Dick, mein Junge, Sie sind ein seltsamer Bursche. Wie können Sie einen Mann, dessen Zähne sich jeden Augenblick gegen Sie geöffnet haben, seitdem wir bei einander sind, fragen, ob er welche hat?"

„O, nichts Böses, Sir, — ich meine nichts Böses, — allerdings sehe ich, daß Sie Zähne haben und ich hätte nicht fragen sollen. Aber es ist meine Art; aber Sie reisen nur?" Und hier warf der Zwerg einen scharfen, schnellen Blick auf die umfangreichen Satteltaschen, die bis zum Ueberfließen wie bei einem Ritter, Fürsten, Krieger und Tyrannen gefüllt waren und auf dem Pferde des Schauspielers lagen. Im folgenden Augenblicke wendete sich sein Auge ab, als er die des Reisenden auf sich gerichtet sah.

„Dick, mein Junge, Sie sind eine Nuß, die der Teufel knacken mag. Hol' mich der Schwarze, wenn ich es kann," sagte Horsey. „Allerdings bin ich ein Reisender, ebenso gewiß, wie ich Zähne habe, und da Sie mich daran erinnern, möchte ich wissen, wohin ich reise und wie weit ich noch von einer Wohnung entfernt sein mag?"

„Ei, wissen Sie das nicht?"

„Nicht im Mindesten!"

„Was! Sie wissen nicht, wohin Sie reisen? Ich denke, Sie werden es gewußt haben, als Sie anfingen.“

„Ei ja, das habe ich gethan. Aber Sie wissen, gar Mancher geht nach dem Pferde aus und findet einen Strick. Ich bin nach Benton abgereist.“

„Nach Benton.“

„Ja, nach Benton. Wie weit bin ich von dem Hause Jenks Glover's.“

„Jenks Glover's! Ei, das ist auf der untern Straße — so ziemlich sechszehn Meilen links von Ihnen, Sie sind auf den falschen Weg gekommen.“

„Der Teufel! Was sagen Sie?“

„Nein! Ich sage nichts vom Teufel, ich rede vom falschen Wege, — Sie selbst sind es gewesen, der drei oder gar noch mehrere Male den Teufel genannt hat und es ist kein Wunder, daß Sie den Weg verloren haben. Sie müssen bei dem ersten Schritt von der Fähre davon abgekommen sein.“

„Und wie weit ist es nach Benton?“

„Meiner Treu'! Das kann ich Ihnen nicht sagen, — das ist auf der andern Straße und ein hübscher Weg, wenn Sie dahin kommen wollen.“

Diese Nachrichten brachten unsern Reisenden in Verlegenheit. Er zuckte die Achseln und schaute rings um sich auf den finstern, aber anscheinend undurchdringlichen Sumpf, dessen bleiche Cypressen einzeln zwischen den Tupolas und Eichen zu riesenhafter Höhe aufschossen, während sich zwischen ihnen eine vollständige Mauer

von verwirrtem Schilf, Dornengebüsch und wilden, stachelichen Ranken erhob, die selbst dem gewaltigen Drucke des grauen Bären oder seines gutmüthigeren schwarzen Bruders Trotz zu bieten schien. Die Aussicht brachte den Schauspieler zum Schaudern.

„Dick, mein Junge," fragte er, „wem gehört das nächste Haus und wie weit ist es?"

„Es giebt auf dieser Straße kein Haus, das ich oder Jemand kennte."

„Wenn Deine Rede Wahrheit ist," fing der Schauspieler nach seiner Art an, aber das störrische Anstarren des Zwerges warnte ihn, daß sein Begleiter nichts Zweideutiges dulde und er fuhr im einfachsten Englisch fort: „Kein Haus — kein Haus, Richard, mein lieber Junge! Ei, was soll ich anfangen? Wo soll ich heute Nacht schlafen?"

Als der Bursche diese Worte hörte und die sichtbare Bestürzung des Schauspielers bemerkte, zog sich ein Grinsen von einem Ohr zum andern über sein Gesicht. Er schien geneigt, sich auf Kosten des Reisenden zu belustigen.

„Ich denke, Sie werden nicht daran gewöhnt sein, anderswo wie im Trockenen zu schlafen. Sie sind wahrscheinlich in einem hübschen Hause mit einem dichten Dache darüber geboren."

„Ja, allerdings und noch dazu in einem verwünscht bequemen Bett. Aber was heißt das, Dicky, mein Junge?"

„Sie werden hier im schwarzen Sumpfe verwünscht wenig Aussicht auf ein trockenes Haus haben, es giebt hier kein besseres, wie das Cane Castle und das ist so groß, daß Sie die Mauern nicht sehen können, und so hoch, daß Sie das Dach nicht bemerken werden, und wenn Sie nicht gewöhnt sind, die Sterne als Lichter zu haben, so werden Sie im Finstern zu Bett gehen müssen. Es giebt hier in der Nähe und unter zehn Meilen kein Haus und dort ist das des Squire Rawls — und der ist ein Richter und nimmt keinen Reisenden auf.“

„Aber er lebt an der Straße von Benton?“

„Nein, das thut er nicht. Ich glaube, er ist auf der oberen Straße ein hübsches Stück davon. Was die Straße betrifft, so sind Sie hier auf ganz und gar keiner Straße, — Sie sind im großen, schwarzen Sumpfe. Und wenn Ihre Nase lang genug wäre, so könnten Sie den Fluß zu Ihrer Rechten in geringer Entfernung riechen. Ich kann es recht gut“ — und dabei sog er mit der höchsten Wohlgefälligkeit die Luft ein — „und er hat noch dazu jetzt, wo die Sonne untergegangen ist, einen lieblichen Geruch.“

„Sie sind Liebhaber, Mr. Richard.“

„Nein, hol' mich der Schwarze, wenn ich das bin, und ich sage es Ihnen noch einmal, Fremder, es taugt nichts, wenn Sie mich bei Schimpfnamen nennen. Ich heiße Mr. Richard Stillyards oder Dick Stillyards und ich will keinen andern Namen haben und warne Sie daher vor Gefahr.“

„Nun, Dick, mein lieber Junge, ich will höflich sein, — die Sache ist die, daß ich nicht in der Laune bin, mir Feinde zu machen. Aber sagen Sie mir, wo ich ein Bett bekommen kann.“

„Ich habe erst vor einem Monat Laidler durchgeprügelt, weil er mich einen kleinen Umstand nannte,“ fuhr der Zwerg fort.

„Das war auch eine genügende Herausforderung,“ sagte der Schauspieler; „aber, Mr. Stillyards, das Bett, — das Bett, — worin ich schlafen kann.“

„Ei, aber Fremder, Sie sind merkwürdig zudringlich. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß unter zehn Meilen kein Haus zu finden ist.“

„Dann hast Du eine Lüge gesagt, Dick Toady,“ rief eine dritte Person, die plötzlich aus dem Gebüsch zur Linken kam und dem Zwerge ohne etwas von der rücksichtsvollen Ehrerbietung in das Wort fiel, welche er in seiner Unterhaltung mit Horsey so dringend forderte. Der Fremde war ein kleiner Mann mit schmalem, von der Sonne verbranntem Gesicht, einer Adlernase und lebhaften, funkelnden Augen, die eine Welt von Schlauheit zu verbergen schienen. Seine Stimme war gutmüthig und beim ersten Laute derselben fuhr der Zwerg mit einer Miene der Unzufriedenheit zusammen, welche das freimüthige, vertrauliche Benehmen, womit ihn der Neuankommende angeredet hatte, nicht zu rechtfertigen schien.

„Wie kannst Du dem Herrn sagen, Toady, daß kein Haus näher ist, wie das des Richters Rawls?“

„Nun, wo ist denn das?“

„Ei, hier, Du Schmeißfliege, hier in Cane Castle, dicht bei, innerhalb einer Choctawmeile. Wenn der Fremde nach einem Hause fragt, so meint er weiter nichts Anderes, wie einen Ort, wo er ohne Gefahr und Störung schnarchen kann. Er meint nicht Mauern von Mörtel und Schindeln, — er meint weiter nichts, wie ein gutes Abendessen und einen bequemen Platz zum Schlafen. Habe ich Recht, Fremder?“

Horsey war, obgleich ihn dies einigermaßen von der lästigen Ueberzeugung befreite, daß er in einem Schilfdickicht mit dem weichen Morast eines wilden Sumpfes anstatt einer Matratze schlafen müsse, doch nicht vollständig überzeugt, daß diese Beschreibung seines Verlangens eine ganz richtige sei. Es blieb ihm jedoch nur wenig Wahl übrig und das offene, unbefangene Benehmen des Fremden war zu sehr nach seinem eigenen Herzen, als daß es ihn nicht mit noch unangenehmeren Dingen hätte aussöhnen sollen, wie diejenigen, welche er fürchtete. Er tröstete ihn, als er sah, daß er, wenn er im Sumpfe schlafen mußte, doch einen guten Schlafkameraden haben sollte, — eine Ueberzeugung, welche ihn während seines ganzen langen Gespräches mit Mr. Richard Stillyards nicht einen Augenblick beunruhigt hatte. Er gab seine Zustimmung zu der Andeutung des Sprechenden, wenn auch in

beschränktem Maße, aber das schien Jener nicht zu bemerken. Er fuhr in noch angenehmerer Weise für den Reisenden in seiner Rede fort:

„Wir sind unserer nur Wenige, Fremder, die im Sumpfe die Zigeuner spielen, um Kosten zu sparen. Wir sind unserer Sechs bis Acht, Toady nicht mit gerechnet, obgleich er als eine Art Ausgleichung mit hinein geworfen werden könnte. Wir schlafen so ziemlich auf einem Haufen unter Zelten von Stangen und Gebüsch und es giebt noch Platz für einen Andern, wenn der Fluß böse ist und der Sumpf steigt. Wir sind Schauspieler, — vielleicht wissen Sie nicht recht, was ein Schauspieler ist? Die Leute in dieser Gegend betrachten uns mit ebenso viel Verwunderung, wie Vergnügen, — wir spielen Theater, — halten Reden, — lassen Kunststücke sehen und tanzen und singen zur Befriedigung des Publikums und zu unserer eigenen. Wir werden bald nach Benton, Lexington, Lucchesa und anderen Orten reisen, — sobald die Uebrigen kommen und wenn Sie sich bis dahin in der Nähe aufhalten wollen, so kann ich Ihnen versprechen, daß Sie viel Spaß sehen sollen.“

Man kann sich die Wirkung dieser Rede auf Horsey leicht denken. Seine erfreuten Ausrufungen unterbrachen den Sprechenden ein Dutzend Mal, ehe er zu Ende war und dann faßte er seine Hand mit einem herzlichen Schütteln, das ihm den Arm herauszureißen drohte. Er vergaß seine Sorgen um ein Bett, eine

Wohnung und ein Abendessen, — alle Befürchtungen — über dem einen übermächtigen Vergnügen, das seine Seele erfüllte, und hundert Fragen und Ausrufungen folgten einander zu schnell für eine Antwort oder Widerlegung, während er den Gefühlen, die er so lange und mit so vielem Widerwillen unterdrückt hatte, Luft machte.

„Wie, Sie gehören also zu der Gesellschaft Jim Tilton's? Und wo ist Jim? — Ich habe das Bürschchen in New-Orleans gekannt, als er — hm!“ Er stand im Begriff zu sagen, Lampenputzer, aber ein wenig Klugheit kam ihm in diesem Augenblicke zu Hülfe und legte seiner Zunge Fesseln an.

„Jim Tilton taugt nichts,“ sagte der Andere. „Er ist nichts, wie ein Dummkopf und je weniger wir von ihm reden, desto bester. Er ist jetzt nicht bei uns und ich zweifle sehr, ob er sein Gesicht wieder unter uns zeigen wird. Es wird kein guter Tag für ihn sein, wenn er es thut.“

„Ha! Wie so? Wie so?“

„Ei, er ist ein Schurke, — das ist das Kurze und das Lange der Sache. Wir haben in Manchester vor einem recht hübschen Hause gespielt und noch ehe das Theater vorbei war, fehlte Jim und die Kasse mit ihm. Wir haben gehört, daß er auf dem Flusse nach Vicksburg hinunter gegangen ist, und das war das Letzte. Er wird nicht zurückkommen, wenn er nicht eine doppelte Zahl von Picayunes mitbringt, um das Schweigegeld zu bestreiten.“

„Der Schuft! Aber das sieht ihm ähnlich," sagte Horsey. „Er war in Orleans nichts wie ein armseliger Schotte, nichts wie ein Lampenputzer, als ich im Amerikanischen zweite Rollen spielte."

„Sie haben gespielt? Sir? Ei, wer sind Sie?" fragte der zuletzt Gekommene mit einer sehr natürlichen Miene des Erstaunens.

„Mein Name ist Horsey," antwortete unser Reisender und dämpfte bescheiden seine Stimme.

„Horsey! Doch nicht der berühmte Schauspieler im Theater Ludlow's in Mobile? Das ist nicht möglich! Sagen Sie es mir, Fremder."

Die Freude, womit dies gesprochen wurde, — der duftige Weihrauch, welchen es zu den geistigen Nasenlöchern Horsey's aufsteigen ließ, war so gut wie die Ernte eines ganzen Jahres, — ein Gewinn in der Lotterie, — oder ein reiches Benefiz. Sein Blut zuckte vom Kopf bis zum Fuß durch seine Adern; aber noch nie hat sich ein Sterblicher mehr bemüht, das triumphirende Lächeln zu unterdrücken, — die aufgeblasene Miene der Bescheidenheit anzunehmen und sehen zu lassen.

„Ich bin bei Ludlow gewesen," antwortete er bescheiden und ich wüßte nicht, daß sich ein anderer Schauspieler meines Namens dort befunden hätte. Aber ich war nicht berühmt, — nein, nein! Ich habe einiges Gute gethan, — ich glaube es, — aber es ist unbeachtet vorübergegangen. Ich glaube nicht, daß ich in Mobile großen Ruhm erworben habe."

„Mein werther Sir, Sie thun den Mobileern Unrecht, — sehr großes Unrecht. Ich habe tausend Mal in Mobile von Ihnen reden hören und von den besten Autoritäten. Rea hielt Sie für etwas Ausgezeichnetes. Ein ausgezeichneter Richter im theatralischen Fache, — mein besonderer Freund, — ein wackerer Bursche, und dann war noch Einer, — wie heißt er doch? — Der Herausgeber des Handelsblattes, — aber ich sage Ihnen, Horsey, noch nie hat ein dramatischer Ruf höher gestanden, wie der Ihrige in Mobile. Sie waren nach New-Orleans abgereist, als ich in der Stadt ankam, aber Jedermann fragte nach Ihnen, und einmal hieß es, Sie wären angekommen, hätten aber kein Engagement, und dann stürmte Alles auf den Director ein. Man fragte in allen Zeitungen, warum Sie nicht engagirt würden und er mußte dem Publikum unter den Schrecknissen eines Aufruhrs versichern, daß Sie engagirt werden sollten, sobald ihm Ihre Ankunft bekannt werden würde. Ich war damals zugegen und weiß, welchen Lärm es machte."

„Ist es möglich! Ich wundere mich, daß ich noch nie etwas davon gehört habe."

„Sie haben vermuthlich die Zeitungen nicht gelesen. Ja, es hat Alles darin gestanden, — es ist in Lebensgröße eingerückt worden. Ja, wenn Sie in Orleans gewesen sind, so müssen Sie davon gehört haben."

„Nein, das habe ich wirklich nicht. Ich lese nie

Zeitungen. Ich habe eine Abneigung gegen die Redacteure gefaßt, ich hielt sie alle für Schwindler. Sie sprachen von meinem ersten Anfang sehr unehrerbietig und ich war entschlossen, ihren Unsinn nie zu lesen. Aber ich hatte vermuthlich da Unrecht."

„Unrecht! Ja, das haben Sie gehabt! Sie haben Ihre Ohren gegen einige der angenehmen Wahrheiten verschlossen. Wenn man Sie von Anfang an schlecht behandelt hat, so haben sie es später wieder reichlich gut gemacht, wie ich glaube, es Ihnen zeigen zu können. Ich denke, ich habe ein paar Nummern von dem Mobileer Patrioten aus jener Zeit bei mir, die Ihnen die Augen öffnen werden. Man sollte die Zeitungen und Redacteurs nicht mit zu viel Verachtung ansehen, Mr. Horsey. Sie sind in Ihrer Art nützlich. Man kann sie wenigstens dazu bringen, und unter uns gesagt, ist es am besten, wenn man den bescheidensten Beruf mit Nachsicht behandelt, da sich nicht sagen läßt, in welchen Zustand man noch gerathen kann, wenn unsere Directoren fortfahren, mit der Kasse durchzugehen."

„Ganz recht. Aber was war von einem solchen Burschen wie Tilton zu erwarten? Ich war erstaunt, als ich hörte, daß er es gewagt hatte, als Director aufzutreten."

„Wie! Sie haben also von uns gehört?"

„Ja, — ich habe unten in Raymond von Ihnen gehört und es war meine Absicht, mich zu Ihnen zu begeben."

„Sich zu uns zu begeben? Gott segne Sie, Mr. Horsey! Das wird unser Glück sein," sagte der Fremde, der die Hand Horsey's drückte und mit dem Anfang aus Richard aufflammte:

„Jetzt wird der Winter uns'res Mißvergnügens
Zum schönsten Sommer durch York's Sohn gemacht!"

„Das war gut gesprochen, Mr. --, ah, verzeihen Sie! — Aber sagen Sie mir gefälligst Ihren Namen."

„Jones! Ein bescheidener, Sir, dem Ruhme ganz unbekannter," antwortete Jener mit einer starken Darlegung der Demuth.

„Wohl möglich, Mr. Jones," antwortete Horsey warm, „aber die Zeilen, welche Sie jetzt eben sprachen, waren wirklich recht gut gesprochen, — ausgezeichnet gesprochen. Ich werde Gutes von Ihnen erwarten, ah, das werde ich."

Die Schmeicheleien des Fremden hatten das Urtheil Horsey's zu gleicher Geschmeidigkeit verleitet und nach Zeit von wenigen Minuten waren die Befürchtungen des Reisenden über der Freude und den neuerwachten Hoffnungen des Schauspielers vollständig vergessen. Die in seiner Lage natürliche Besorgniß, welche nur erst vor einem Augenblick peinlich geworden war, wurde ganz aus seinem Geiste verbannt und nach wenigen Secunden hatte er die ganzen Kennzeichen seines Wesens und Gefühles wieder angenommen, die er unserem Leser bei seinem ersten Auftreten gezeigt hat. Jetzt sprach er unbefangen von dem Schauspiel und nur

vom Schauspiel. Jedes dritte Wort war ein Citat und erst als der Neuhinzugekommene, der das Gespräch mit nicht geringer Uebung und Fähigkeit aufrecht erhalten hatte, seinen entsprechenden Vorrath von Citaten gänzlich erschöpft fand, wurde er zu der dringenden Nothwendigkeit seiner Lage zurückgeführt. Jetzt war an Jones die Reihe, ihn an sein Nachtquartier zu erinnern. Aber es war nicht so leicht, die Aufmerksamkeit unseres Schauspielers abzulenken, der einmal auf sein Lieblingsthema, zu deren Ehren er seine Zunge bewegte, so lange das Glied selbst eine bewegende Muskel besaß, auf die es sich verlassen konnte, gekommen war.

„Aber wir vergessen, Mr. Horsey," sagte Jones im Verfolge seiner oft vereitelten Absicht, „wir Schauspieler, die unsern Beruf so sehr lieben, sind sehr geneigt dazu, andere Dinge zu vergessen. Hier verschwenden wir unsere Declamationen an der öden Luft, während wir an andere Dinge denken sollten. Jetzt zum Abendessen und einen Platz zum Schlafen, — ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich Sie so lange davon zurückgehalten habe."

„Nicht doch, das sind nur kleine Dinge. Ein Bissen Brod und ein Schluck Wasser können zu jeder Zeit gefunden werden, aber das Uebrige, — wie steht es mit meinem alten Prinzen vom Bakel? Wie ist es mit Hugh Peters und wie geht es seinem Bauholz? Er ein Julius Cäsar! Ha! ha! ha! Das ist lächerlich, Jones, und wir müssen uns seiner ebenso gut entledi-

gen, wie Tilton's. Gleich und gleich, — nichts Taugliches, — Burschen, die uns nur Schande machen werden. Krähen!"

„Ganz recht, Sir, — ich stimme Ihnen vollständig bei, aber —"

„O, allerdings, ich weiß, daß dies schwierig sein wird. Es wird unfreundlich sein, den Burschen fortzubringen und seine Gefühle zu verletzen, obgleich er, hol' der Geier seine Unverschämtheit! nichts Besseres verdient, weil er sich an einen solchen Beruf gewagt hat. Ei, Jones, ich erinnere mich noch jetzt der komischen Figur, welche der alte Narr spielte, wenn er uns Unterricht im Declamiren gab. Selbst damals, wo ich nur noch ein kleiner Junge war und wenig oder nichts wußte, konnte ich kaum das Gesicht im Zaume halten, wenn ich ihn die goldenen Verse des großen Meisters plärren sah. Er stieg auf eine Kiste anstatt der Bühne, — die krummen Beine hingen zu beiden Seiten herab, als ob ein Graben dazwischen läge, damit er seinen Körper besser stützen konnte und dann wendete er die kleine Rübennase in die Höhe, daß sie geradezu dem Himmel drohte und seine Lippen sanken bei jedem Satze, den er sprach, in die Vertiefungen, wo gerade vorn seine Zähne ausgeschlagen waren, — er war in einer Nacht dazu gekommen, als er über ein Waschfaß fiel und sich zwischen die Stümpfen einer neuen Klärung legte. Das Loch ist groß genug für meine Finger. Und er soll ein Schauspieler sein! Ha! ha! ha! Es ist lächerlich, —

wir müssen uns seiner entledigen, obgleich wir es, wie Sie sagen, auf eine Art thun müssen, daß wir die Gefühle des armen Teufels nicht verletzen. Beim Geiste David's, wenn ich mich des kleinen Krummbeines nur wegen seiner Wallnußstöcke erinnern sollte, so bin ich doch geneigt, zärtlich zu thun. Wir müssen ihm den Weg leicht machen, damit er sanft davon schreiten kann. Aber fort muß er, wenn wir etwas zu thun hoffen. Er würde uns nur im Wege sein, — er kann nichts thun."

„Ja, allerdings, — Sie haben vollkommen Recht, Mr. Horsey, und die Leitung könnte recht gut Ihren Händen übergeben werden. Ich bin überzeugt, daß wir unser Ungeheuer Dick dort zu Allem brauchen könnten, was Peters thut, aber wie gesagt —"

„Was, Stillyards!" rief Horsey und wendete sich gegen den aufmerksamen Zwerg, der während dieses ganzen Gespräches mit Eulenaugen und weit aufgesperrtem Maule dastand und der den unbegreiflichen Unsinn verschlang, den er nicht verdauen konnte.

„Sehen Sie, Jones, der Bursche ist allein eine Armee. Ich würde meinen Freund Dick nicht für alle Peters unter der Sonne geben. Er ist der allerkomischste Bursche! Was würde er für einen Caliban abgeben, — einen geborenen Caliban! Meiner Treu', wir haben eine Scene mit einander gehabt, ehe Sie kamen, — eine Scene für ein Melodrama, — der An=

blick war einen Picayune werth. Er lief den Baum dort hinauf wie ein Orangutang, zog seinen Böller heraus, kauerte sich mit der Grazie und Geschicklichkeit eines schwarzen Bären in einem Bienenneste auf die Hinterbeine und forderte mich zu einem regelmäßigen Kugeltausche heraus. Der komische Bursche, — er ist allein eine Gesellschaft werth — und in New-York — sehen Sie, Jones, New-York ist doch eigentlich der richtige Ort — auf der Bowery würde dieser Bursche als Caliban eine sichere Karte sein und wir müssen ihn ausspielen, wenn wir selbst spielen."

„Davon müssen wir morgen sprechen," rief Jones verzweiflungsvoll, indem er die einzige Pause erfaßte, welche Horsey seit unsäglich langer Zeit gemacht hatte. „Ich will Dick vorausschicken, damit er Alles für Sie in Bereitschaft bringt, — das Abendessen und ein Bett. Holla, Dick! Sage den Burschen, daß der große Schauspieler Mr. Horsey mit mir kommt. Fort durch den Wald, während wir vorwärts reiten. Wir werden in einer halben Stunde da sein."

Der Zwerg schickte sich an, zu gehorchen.

„Wie, warum wollen wir Caliban nicht begleiten?" fragte Horsey.

„Aus dem besten Grunde. Er kann dahin gehen, wo es unsere Pferde nicht können. In gerader Richtung sind wir nur eine armselige Viertelmeile von unserem Lagerplatze. Wir werden eine gute Stunde reiten

müssen, um ihn auf dem Wege zu erreichen, den wir einschlagen müssen und die Nacht wird unsern Pfad verschlingen, ehe wir fertig sind. Wir müssen daher reiten, um das Verlorene wieder einzubringen. Ich war so angenehm damit beschäftigt, Ihnen während der letzten halben Stunde zuzuhören, Mr. Horsey, daß ich gar nicht gesehen habe, wie die Sonne untergangen ist. Sie müssen unsern Burschen heute Abend, sobald das Essen vorbei ist, ein paar Lectionen geben."

„Ach, Jones, Sie schmeicheln mir," sagte unser Freund bescheiden. „Ich bin kein solcher Mann, wie Sie glauben. Sie können es ganz ebenso gut machen wie ich."

„Nein, nein," antwortete Jener in etwas betrübtem Tone, während er vorwärts ritt, — „nein, nein, das ist nicht zu hoffen. Wollte der Himmel, daß es so wäre!"

Horsey folgte ihm mit einem neuen Gefühle der Freude in der Brust. Der Ton des schlauen Jones, die Worte, deren er sich bediente, um nichts von den Hoffnungen und Versprechungen eines endlichen unzweifelhaften Triumphes von sich zu sagen, waren lauter himmlisches Manna für die noch immer hungrige Eitelkeit seines Herzens, und noch nie hatte er früher auf seiner ganzen Laufbahn, als ihm der Besitz des verschwenderisch ausgestreuten Geldes den lauten Beifall der verworfenen Gefährten sicherte, die ihn verleiteten, einen erfreulicheren Tribut für seinen vorherrschenden Wunsch

zu erhalten, wie den, der ihm von dem schlauen Räuber der Grenze von Mississippi geboten wurde. Er folgte arglos seinem Führer und verschwand den Augen bald in der Dunkelheit, welche sich jetzt über den tiefen Sumpf des Chitta Loosa lagerte.

Zweites Kapitel.

Rohe Rekruten. — Eine seltsame Gesellschaft. — Fernere Mystification.

Es war ganz dunkel, ehe Horsey und sein Begleiter Halt machten, und als dies geschah, sah sich Ersterer voll Erstaunen um, da er anfangs nicht gut errathen konnte, aus welchem Grunde dies geschah. Es zeigte sich jetzt keine weitere Spur von Wohnungen oder menschlicher Bequemlichkeit, wie in dem Augenblick, wo er dem Zwerg begegnet war. Ja, das Local sah wo möglich noch schlimmer wie vorher aus. Der Ort, an welchem sie sich befanden, war ein vollständiger Morast, zu welchem das steigende Wasser des daneben liegenden Flusses bei jeder Ueberschwemmung Zugang fand, und als es unser Schauspieler bei dem düsteren Lichte der Sterne erblickte, konnte er sehen, daß er überall von Tümpeln und kleinen Gerinnen umringt war, die langsam aus dem dicken Sumpf hervorzusickern schienen, als

ob sie den Mutterstrom aufsuchten, von dessen zurücktretenden Fluthen sie zurückgelassen worden waren. Eine dichte Mauer von Schilf breitete sich auf dem Wege vor ihm aus und Horsey stand im Begriff, dem Zweifel und der Verwirrung, welche ihn erfüllten, Ausdruck zu leihen, als sein Begleiter, der durchaus nicht verlegen zu sein schien, ein gellendes Pfeifen ausstieß, das sofort durch das Bellen eines Hundes in geringer Entfernung vor ihnen beantwortet wurde.

„Jetzt werden sie uns im Handumdrehen finden," sagte Jones. „Der Hund wird ihnen bald mittheilen, wo sie uns zu suchen haben, selbst wenn sich jener bucklige Schlingel Stillyards unterwegs aufgehalten haben sollte. Sie werden in wenigen Secunden von Ihrem Pferde befreit werden, Mr. Horsey, und wir wollen dann unsere Reise beschließen. Das ist das Leben in einem Sumpfe. Dies sind Schwierigkeiten, die uns in Natchez oder New-Orleans kaum belästigen würden."

„Ja, aber warum setzen Sie sich ihnen aus? Warum leben Sie im Sumpfe?" fragte Horsey, den die zunehmenden Schwierigkeiten und Verlegenheiten der letzten zwanzig Minuten voll weitschweifiger Wanderungen angefangen hatten, gewisse Zweifel an der Klugheit, Plätze zum Aufenthaltsorte zu wählen, für welche keine rechtfertigende Nothwendigkeit vorzuliegen schien, zu hegen.

„Ach!" antwortete Jener lachend. „Es giebt in den Städten Unannehmlichkeiten, die wir hier nicht

haben und für viel schlimmer halten. Hier würden wir einen Gerichtsdiener auslachen, — dort müßten wir den Hut vor ihm ziehen und uns in ehrerbietiger Achtung verbeugen, und wenn man einen Schneider durchprügelte oder einen Hauswirth anschwuzte —"

„Sagen Sie weiter nichts," fiel ihm Horsey in das Wort, für den die Reden Jones fast eine persönliche Bedeutung zu haben schienen und daher vollständig überzeugend waren, — „sagen Sie nichts weiter, — ich sehe die Klugheit Ihrer Anordnungen und wenn ich New-Orleans so nahe wäre, wie Sie bei Vicksburg oder Benton, so würde ich vermuthlich keine Erklärung gebraucht haben."

Auf diesen Ausfall folgten einige lustige Anspielungen auf die Kunstgriffe und Belästigungen von Gläubigern und Schuldnern und die Erzählung schien anzudeuten, daß die Erfahrung Beider keineswegs ungleich sei. Wenn Jones seine Geschichten von Streichen und Kniffen in Vicksburg, Natchez, Manchester und Benton erzählt hatte, so konnte Horsey ganz ebenso lebendige Erzählungen von Mobile und Orleans geben, und wenn die Darstellung den Duldern in der Stadt zu Ohren gekommen wäre, so würde die Tröstung von einer Art gewesen sein, die der Totalsumme auf der Debetseite des Gewinn- und Verlust-Conto's einen bedeutenden Betrag hinzugefügt hätte. Der geduldigste aller fashionablen Schneider würde gewiß solche Kunden verwünscht haben.

Ihre Heiterkeit hatte sich noch nicht gelegt, als die Gestalt eines Mannes, die von einem umgestürzten Baume herabsprang, der halb in der Erde versunken war und in der Dunkelheit durch das ringsum wachsende Schilf ganz verborgen wurde, vor ihnen erschien und sofort die Obhut über ihre Pferde übernahm. Ein Wort zwischen Jones und dem Ankommenden gab eine genügende Erklärung und nachdem Ersterer Horsey gesagt hatte, ihm auf dem Fuße zu folgen, bog er das Schilf aus einander, welches den umgestürzten Baum verbarg und war im Augenblick darauf ihren Augen verschwunden. Horsey folgte sogleich und fand sich auf einer Art natürlichen Brücke, die ihn sicher über einen Bach führte, von dessen Dasein er, obgleich er nur zehn Fuß von seinem Platze entfernt war, bis jetzt nichts geahnt hatte. Obgleich er tief war und geradewegs von dem Chitta Loosa zufloß, verfolgte er dabei seinen Weg doch so ruhig, daß sein Murmeln zwischen dem darin wachsenden Schilf kaum zu hören war, selbst als Horsey über dem Bett desselben stand, und nur die Versicherung seines Begleiters überzeugte ihn von dem Vorhandensein desselben.

„Treten Sie fest auf, Mr. Horsey. Der Bach unter Ihnen hat eine Tiefe von zehn Fuß und ein plötzliches Bad in diesem Augenblick würde auf zweiundsiebenzig Meilen um uns mehr Alligators aufjagen, wie ein Mann reiten könnte. Auf dem Stamme liegt ein wenig weicher Thon und wenn Sie ihn kitzlich

finden, so thun Sie am besten, zur rechten Zeit niederzukauern und zu kriechen."

Aber Horsey war ein zu guter Mississippier, als daß er einer solchen Mahnung bedurft hätte. Er folgte seinem Führer entschlossen in vollkommener Sicherheit nach seiner eigenen Art. Wenige Secunden führten sie an das Ende des Baumes, wo unser Reisender nach dem Beispiel seines Gefährten herabsprang und sich wieder nach langer Zeit auf festem Boden fand.

„Da sind wir in unmittelbarer Nachbarschaft des Cane Castles," rief Jones. „Unser Weg liegt deutlich vor uns, obgleich er unsern Augen noch immer verborgen erscheint. Wir sind auf einem indianischen Pfade, welchen die Choctaws wahrscheinlich seit tausend Jahren benutzt haben. Ich weiß, daß er für unsere Hände — oder vielmehr unsere Füße — in Bereitschaft war und wir haben bis hierher einen recht guten Gebrauch davon gemacht. Wünschen Sie sich Glück, Mr. Horsey, daß hier keine Hoffnung auf einen Sherif ist! Wir haben Sicherheit im Sumpfe und Freiheit im Moraste, und ich kenne einen armen Teufel, der vergebens darum bitten würde, wenn er im Sumpfe von Natchez wäre. Hier dürfen Sie laut lachen, wenn es Ihnen beliebt und so toll singen, wie Sie wollen, ohne daß Jemand Sie an Gesetz und Richter erinnert, — ohne daß irgend Einer sagt: „Schweigen Sie, — Sie sollen weder singen, noch rauchen". Hier giebt es keine Gesetze gegen den Tabak."

Diese Versicherungen, welche dem gewohnten Flucher,

Sänger und Raucher einen so hohen Grad der Freiheit versprachen und in der Kürze die ganze Summe dessen umfaßten, was in der Regel als die Segnungen der bürgerlichen und religiösen Freiheit dargestellt wird, schien jedoch in dem Geiste des Schauspielers nicht die Befriedigung zu erwecken, welche die Wichtigkeit der versprochenen Wohlthaten hätte erwarten lassen sollen. Ein Wort über die Darstellung einer Rolle oder die Auswahl von Stücken oder irgend etwas Anderes, gleichviel wie unmateriell in Bezug auf Theatergeschäfte, würde unendlich viel mehr von seiner Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben. Da Jones keine Antwort auf seine Worte erhielt, so veränderte er mit erfahrener Schlauheit den Gegenstand in einen angenehmeren und es gelang ihm dadurch, daß er Alles aufbot, was er sich von den Schauspielen erinnern konnte, die er jemals gelesen und gesehen hatte, mit Hülfe einiger unvollkommener Citate die Aufmerksamkeit Horsey's von solchen Gegenständen des Nachdenkens abzulenken, die höchst wahrscheinlich fast jeden gewöhnlichen Reisenden in seiner jetzigen Lage aufgefallen sein würden. Es wurde ihm durchaus nicht schwer, einen von Natur offenen und arglosen Menschen zu täuschen, dessen Geist der einen Alles überragenden Leidenschaft so vollständig hingegeben war, und obgleich er in seinem Urtheil außerordentlich scharf und in seinen Forschungen über alle Gegenstände, die nicht von dem Mahlstrome jener Manie fortgerissen wurden, der augenblicklich Alles verschlang,

was in seinen Wirbel gerieth, thätig war, so gab es doch nichts Leichteres, wie ihn durch die Herbeirufung des leisesten Schimmers jenes großen Zieles, welches das All seiner Wünsche war, von untergeordneten Dingen abzulenken. Aber in dieser Beziehung bedarf der Leser so spät keiner neuen Aufklärung. Er ist vielleicht nicht wie der hintergangene Reisende, von welchem wir schreiben, so fest von dem theatralischen Charakter jener Leute überzeugt, die der würdige Horsey jetzt im Sumpfe treffen sollte. Wir brauchen ihm jetzt nicht zu sagen, daß, — aber warum sollten wir begreifen.

Wenige Augenblicke genügten, um den Schauspieler, der seinem Gefährten auf dem schmalen Indianerpfade folgte, zu etwas wie einer Oeffnung im Walde zu führen, der aus einem Gemisch von Fichten, Cypressen und Eschen bestand, die dicht neben einander wuchsen und außer auf der erwähnten Lichtung durch das dichte Schilf noch um so enger vereinigt wurden, als sie den Zwischenraum zwischen ihnen auszufüllen schienen und wirklich einen dichten Rand für jedes der hundert Betten wässerigen Schlammes bildeten, die den Fluß als faulende Sammelplätze von tausend faserigen Morästen umringten. Hier erblickte der Schauspieler in geringer Entfernung die hellen Strahlen eines Feuers, bei dessen schwankendem Schein er sich am Rande eines kleinen Amphitheaters im Sumpfe fand, das als eine Art Insel, deren Umfang wohl eine kleine Viertelmeile betragen konnte, hoch und trocken dalag. Diesen Raum durchschritt er schnell

hinter seinem Führer, bis sie eine Art Winkel erreichten, von wo aus das Feuer zu ihren Augen drang.

Hier fanden Sie die lustigste Gesellschaft von Taugenichtsen bei einem Gelage, welche jemals das Auge eines Wanderes am Rande eines Zigeunerlagers erfreut hat. Dort kauerten sieben bis acht Personen auf den Hecken und beschäftigten sich eifrig mit dem abenteuerlichen **Vingt-un**-Spiel, ein Anblick, der das Herz unseres Reisenden selbst noch mehr erwärmte, wie es ein dampfendes Abendessen hätte thun können, da es, obgleich es an und für sich nicht gerade dramatisch war, seinem Geiste eins jener wesentlichen Anhängsel des Theaterlebens vorführte, welches seine verbleichende Erinnerung mit frischen Farben zurückrief und deren Lebensfähigkeit in bedeutendem Grade erhöhte.

Aber wenn auch ihre jetzige Beschäftigung der unbekümmerten Sorglosigkeit des Lebens gewöhnlicher Schauspieler angemessen genug erschien, so zeigte sich doch außerdem in ihrem Aussehen und ihren Mienen wenig, was in den Augen Horsey's ihre Wahl dieses Berufes gerechtfertigt hätte. Er sah sich vergebens nach der glücklichen Unbefangenheit um, die in dem Munde weiser Censoren zuweilen für Unverschämtheit gehalten wird, welche den berufsmäßigen Schauspieler in so hohem Grade auszeichnet. Die kecke Entschlossenheit, die unbekümmerte Haltung des Standes fehlte. Es gab nichts von dem zierlichen Prasseln des anständigen Kommödianten, — nichts von der melancholischen Feierlichkeit

Desjenigen, der das Bild des Schicksals trägt und aus dessen Augen für gewöhnlich die Tragödie schaut, — eine prometheische Düsterkeit und Trotzigkeit, welches das Ideal eines Aeschylus gezeigt und die Augen eines Dichters mit den Gestalten erfüllt haben würde, die sonst in seinem Geiste bestehen; und was die Komödie des Anstarrens, Grinsens und Plapperns, — den heiteren Scherz und den lächerlichen, tollen Spott anbetrifft, so hatte es noch nie einer lustigen Gesellschaft so vollständig an diesen belebenden und Heiterkeit weckenden Eigenschaften gefehlt. Die Seele eines jeden Schurken der Gruppe schien nur an den Geldstücken vor ihm zu hängen. Mammon und nicht Momus war der Gott der Unterhaltung und die Erwartungen unseres Reisenden wurden zur Hälfte herabgestimmt, als er auf jedem Gesicht den Ausdruck der Sorge und Angst erblickte, welcher der gutmüthigen Gleichgültigkeit gegen Schicksal und Geld, die für ihn bisher eine der größten Reize unter seinen Freunden auf der Bühne und im Speisezimmer gewesen war, so ganz unähnlich sah.

„Diese Burschen haben ihren Beruf ganz falsch verstanden," war der unausgesprochene Gedanke des Idealisten. „Es giebt unter ihnen nicht einen einzigen Taugenichts, der jemals mehr thun wird wie ein Licht putzen oder bei einer Prozession schreien. Sie werden mir keine Unterstützung gewähren, — sie werden auf das Furchtbarste stümpern. „Dann kam ein jeder Schauspieler auf seinen Esel". Meiner Treu'! Der

Esel wird hier obenauf liegen. Aber sind dies nur Supernumeriarier. Es muß noch Andere geben. Ich muß warten. Wenigstens darf ich auf gute Folien rechnen, wenn ich keine Nebenbuhler habe, und wenn sie überhaupt spielen können, so werden sie mir die besten Hoffnungen geben, die ich brauche. Aber sie sind nichts wie Türken und Moscowiter, — eine Art Wilde. Aber, — still! still!"

Die Vorstellung des Fremden wurde schnell beseitigt, — zu schnell, als daß sie unseren Reisenden in den Stand gesetzt hätte, eine jener Schönheiten der Haltung zu erkennen, die er noch immer möglicher Weise bei der zarten Handlung — dem ersten Empfange eines Gastes — erwartete, was in so hohem Grade eine angenehme, schnelle Grazie erfordert, ohne welche ein Empfang eher ein Abstoßen ist und eine Einladung, es sich bequem zu machen, nur andeutet, daß man sich packen möge. Jones schien zu errathen, was in dem Geiste Horsey's vorging und ergriff wenige Minuten später die Gelegenheit, ihm flüsternd zu sagen, daß die Riesen erst noch ankommen sollten. Dies seien die **Papier-maché**-Figuren, — die Art Geschöpfe, welche man aus Noth gebraucht und seinen Blicken fern hält, wenn man kann.

„Aber sie werden sich bei Ihren Lehren — ich meine durch Ihr Beispiel — bessern, Mr. Horsey. Sie haben keine Gelegenheit gehabt, — haben keine großen Lichter gesehen und sind schüchtern, Sir, sehr

schüchtern. Man kann bis jetzt noch nicht viel von ihnen erwarten, aber wenn Sie uns Einiges vorgelesen haben, Mr. Horsey, — dann und so weiter."

Nach diesen Worten war es nicht zu verwundern, daß unser eitler Schauspieler seinen Gefährten mit einem Blick voll größerer Nachsicht und mit barmherzigeren Gedanken ansah. Der schlaue Jones kannte ihn vollständig und der Tragöd war in seinen Händen wenig mehr wie eine Puppe.

Inzwischen wurden neue Feuer angezündet und andere Gruppen gebildet und Horsey fand sich bei der Flamme ebenso beschäftigt wie die Uebrigen und erhielt, wenn auch mit weniger Eifer wie die Uebrigen, seine Karten und zahlte seine Schillinge aus. Sein Freund Jones saß neben ihm und half ihm als Theilnehmer im Spiel sein Geld verlieren. Während die Einsätze verschwanden, schien die gute Laune der Gruppe zuzunehmen und die ansteckende Heiterkeit machte Horsey bald ebenso nachsichtig in seiner Kritik, wie achtlos gegen seine Verluste. Er hielt die Burschen der Verbesserung für fähig und auf den Antrieb der Andeutungen und des Beifalles Jones wurden seine Citate zu Declamationen und seine eigenen Worte beschränkten sich endlich nur auf wenige gelegentliche Bemerkungen, die blos dazu dienten, die ausgewählten Stellen aus Shakespeare einzuleiten und zu verbinden. Die Toms, Dicks und Harrys um ihn sahen so ernst aus und schienen so aufmerksam wie nur möglich zu sein, aber ein aufmerksamerer Beob-

achter wie unser Schauspieler hätte vielleicht bemerken können, daß Keiner von ihnen über dem Entzücken, welches er fühlte oder zu fühlen schien, das Spiel vergaß, und daß die Einsätze immer ebenso schnell eingestrichen wie gewonnen wurden. Es waren Männer, die schon lange gelernt hatten, die ernsten Sorgen des Geschäfts mit der größten Hingabe an das Vergnügen zu verbinden.

„Das war herrlich gesagt, Mr. Horsey," bemerkte der aufmerksame und ehrerbietige Jones, als der Schauspieler das bekannte Selbstgespräch Hamlets schloß. „Ich kann zuversichtlich behaupten, daß ich diese Stelle nie so habe hersagen hören, — nie, — obgleich ich sie von anderen Lippen hundert Mal gehört habe. Sie lassen uns den Dichter fühlen, Sir, und über die Philosophie beben. Ach, Sir, wie dringen die Gedanken zu uns armen verstoßenen Kindern des Glückes wie ebenso viele furchtbare Erfahrungen. Wer hat sich nicht gefragt, ob es nicht besser und edler sei, mit nacktem Körper zu ruhen, wie tausend grausame, zerschmetternde Leiden zu dulden, welche das Ende der Stelle beschreibt? Nicht, daß Alles Böses wäre, Mr. Horsey, so weit meine Erfahrung reicht, bin ich geneigt, zu glauben, daß jener Theil davon, der das Zögern des Gesetzes betrifft, recht gut ausgelassen werden könnte. Das Zögern des Gesetzes, Sir, ist einer der angenehmsten Züge, welche das Gesetz jemals einem armen Sünder wie mir gezeigt, und wie gesagt, ohne das Zögern des Gesetzes

und das des Richters wäre schon gar mancher armer Teufel der Barmherzigkeit der Schneider und Schenkwirthe ohne Hoffnung oder Rettung zum Schaden seines Talents und zum großen Verlust für die Majorität der Menschheit anheim gegeben gewesen. Ich glaube, Mr. Horsey, daß jene halbe Zeile recht gut weggelassen werden könnte."

„Unmöglich, Mr. Jones, — es würde einen häßlichen Hiatus geben, — die Harmonie der Zeile würde verloren gehen, — vollständig verloren."

„Aber die Stelle könnte geändert, — etwas Anderes dafür eingeschoben werden. Nehmen Sie an, daß wir lesen, „das Zaudern des Spieles," — das würde eine Verbesserung sein, die jedem ehrgeizigen Schauspieler angenehm wäre."

Diese Andeutung verletzte das Ohr unseres Theaterhelden. Er war einer jener ergebenen Anbeter des großen literarischen Wilddiebes, die selbst dessen Fehler verehren, wie der Alterthumsforscher den Rost und die Brüche einer Reliquie aufbewahrt. Etwas hinwegzunehmen, würde in seinen Augen so viel geheißen haben, wie den Werth vermindern und die Angemessenheit des Uebrigen zu verringern, und seine Antwort wurde in energischerem Tone ausgesprochen, wie er ihn bisher angeredet hatte.

„Eine Lästerung! Das ist eine Lästerung, Mr. Jones, — wie können Sie daran denken! Nein Sir,

die Stelle muß stehen bleiben, wie sie ist, — weder zu wenig, noch zu viel, — es kann nichts hinzugethan und nichts weggenommen werden. Allerdings ist, wie Sie sagen, das Zaudern des Gesetzes für den Schuldner etwas sehr Angenehmes. Meiner Treu', Sir, ich bin ihm ganz ebenso oft verpflichtet gewesen, wie Sie, aber unsere Ansichten würden sich bedeutend ändern, wenn wir in den Schuhen des Gläubigers ständen; dann würden wir die Stelle so, wie sie jetzt ist, für vollkommen halten, wie ich sie in der That jetzt ansehe, da ich keinen Schuldner habe und noch bis über die Ohren in den Büchern Anderer stehe. Nein, nein! Sir, — keine Freiheiten gegen Shakespeare, — erinnern Sie sich des bewundernswürdigen Rathes in dieser Beziehung, welchen er unserm Beruf gerade in dieser Hinsicht giebt, — nicht mehr zu sprechen, wie für Sie hingeschrieben worden ist, — ich kann einem Burschen verzeihen, wenn er fertig ist und das Publicum wartet und der Souffleur schläft, wenn er die Pause aus seinem eigenen Kopfe ausfüllt, aber wenn er es aus Anmaßung thut und das Werk jenes erhabenen Meisters zu verbessern versucht, das ist schändlich und beweist einen höchst erbärmlichen Ehrgeiz bei dem Thoren, der es thut."

„Ich weiß nicht, ob Sie Recht haben, Sir."

„Doch! Ich habe Recht, Mr. Jones, — ich spreche in dieser Sache ganz entschieden. Je mehr Sie darüber nachdenken, Sir, desto mehr werden Sie Veranlassung haben, mir beizustimmen, und beim Beginn

unseres Feldzuges, Sir, können wir Besten der ganzen Gesellschaft nicht zu fest darauf bestehen."

„Ich dachte, Sir," sagte Jones mit einigem Zögern im Tone und einer Verbeugung und einer Miene besonderer Ehrerbietung, die fast zur Verehrung wurde, „ich dachte daran, Sir, daß es vielleicht von großem Nutzen für unsere Leute sein würde, wenn Sie so gut wären, uns gerade diese Stelle vorzulesen."

„Was! Den Rath an die Schauspieler?"

„Ja, Sir, ich bin überzeugt, daß Niemand zugegen ist, der sie nicht gern von Ihren Lippen hören würde. Was sagt Ihr, Jungens, — was meint Ihr, Ricks, Wason, Baker, Bull?"

„Ja ja! Lassen Sie uns hören!" riefen Alle lebhaft und in einem Tone voll viel weniger Ehrerbietung und mit viel mehr Gleichgültigkeit, wie Jones. Die Karten wurden inzwischen gegeben, die Einsätze aufgelegt und weggenommen und das Spiel litt keine Unterbrechung, obgleich die Karten unseres Freundes Horsey in der Aufregung seiner Declamation an der Erde liegen blieben, von wo aus seine Einsätze jedoch fortwährend rücksichtsvoll durch den Banquier entfernt wurden, sobald er sie vor sich hinlegte.

„Aber es wird das Spiel stören," bemerkte der Schauspieler rücksichtsvoll. „Unsere Freunde werden lieber spielen, wie die langweiligen Declamationen anhören, welche sie in ihrem Beruf so oft hören."

„Den Geier auch!" war die Antwort Jones' auf

die bescheidene Befürchtung; „zum Geier auch! Langweilige Declamationen! Beim Henker! Solche Genüsse sind mehr, wie wir sie oft hören, vielleicht mehr, wie wir sie verdienen. Hört auf, Leute, während uns Mr. Horsey diese Stellen declamirt. Legt die Bilder hin und nehmt Euere Picayunes weg und laßt uns unsere Seelen eine Zeit lang dem Schauspiel widmen. Nebenbei gesagt, Mr. Horsey, wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, so könnte die Sache vollständig gemacht, — die Illusion erhöht werden, — kurz, Sir, wenn Sie einwilligen wollten —"

Er hielt inne und sah dem Schauspieler zweifelhaft und bittend, aber mit ebenso viel Ehrerbietung in das Gesicht, — sprach aber nicht.

„Was, Mr. Jones?" fragte Horsey, der in diesem Augenblick zu erfreut war, als daß er dem Sprechenden irgend etwas hätte verweigern können, was in seiner Macht stand und der durch das Benehmen Jones' die Versicherung erhielt, daß er nur im Begriff stehe, noch eine weitere Ausdehnung jener Gefälligkeit zu erbitten, deren Gewährung ihm vielleicht weit angenehmer war, wie sie den Zuhörern sein konnte. Die Antwort Jones' wurde in dem zaudernden Tone eines Mannes gesprochen, der noch immer fürchtet, Anstoß zu geben.

„Wenn ich mich recht erinnere, — Mr. Horsey, — nein, Sie haben mir wirklich gesagt, daß Sie einen Theil ihrer Garderobe bei sich hätten."

„Sie haben Recht, Sir, — ich habe einen Hamlet

und einen Romeo, einen Rolla, einen Türken und zwei Feldoffiziere in meinen Satteltaschen bei mir, — aber —"

„Das ist gerade das Rechte, mein werther Sir!" rief Jones mit der Miene unaussprechlicher Freude, „und nun, Sir," fuhr er fort, „wenn Sie nun Ihrer Gefälligkeit die Krone aufsetzen und uns die Declamation im Costüm halten wollten, — uns die Lieblingsstellen aus Hamlet gäben, welche wir nach dem, was Sie uns haben sehen lassen, für Ihre beste Leistung halten sollten, so würden Sie uns ewig verpflichten. Es würde uns so glücklich machen, — uns so bedeutend nützen, — es würde uns Alle so sehr erfreuen, um nichts von dem unendlichen Vortheil zu sagen, — der — der —"

Hier hielt der schlaue Bursche sehr zur unrechten Zeit inne und ließ den glänzenden Zusatz weg, welchen die Einbildungskraft des Hörers besser ergänzen konnte, wie die Schmeichelei des Lobhudlers. Der Widerstand des beschwichtigten, verführten und in der Schwäche seines Herzens durch die schlauen Worte des listigen Jones vollständig überwundenen Schauspielers war nur sehr schlaff. Er sagte etwas davon, daß sein Pferd und seine Satteltaschen noch nicht angekommen seien und murmelte eine Befürchtung, daß er langweilig sein könne. Aber diese Einwendungen wurden von den Andern bald beseitigt.

„Ihr Pferd steht hier in unserem Stalle, — Sie

können augenblicklich zu den Satteltaschen gelangen und wenn Sie mich begleiten wollen, so können wir Sie sogleich in ein Zimmer führen, wo Sie im Stande sein werden, alle Ihre Veränderung, ohne gestört zu werden, vorzunehmen.“

Es war nicht möglich, der freundlichen Zudringlichkeit seines Begleiters zu widerstehen und Horsey, der sich seiner Leitung überließ, wurde durch ein anstoßendes Dickicht auf einen kleinen Raum geführt, wo er mehrere Hütten aus Zweigen und Rinden fand, und in einer von diesen war sein Pferd neben dem Jones' angebunden, während der Bursche, welcher ihnen dieselben abgenommen hatte, in festem Schlafe vor der Thür lag und die Satteltaschen des Schauspielers als Kopfkissen benutzte. Er wurde bald geweckt und mußte sie in eine zweite Hütte tragen, wo Jones, nachdem er sorgfältig seine Schmeicheleien wiederholt hatte, den entzückten Schauspieler verließ, damit er seine Toilette herrichten konnte, ehe er seine erste Probe vor seinen neuen Kameraden ablegte.

Diese hatten inzwischen ihre eigenen Gedanken über den neuen Ankömmling.

„Was zum Geier kann Jones wollen?“ murmelte Einer der mürrischen Burschen des Kreises, „daß er diesen eingebildeten Esel unter uns bringt? Er scheint nur sehr wenig Geld zu haben und ist des Ausplünderns nicht werth; er ist ein Narr und wir können ihm nicht trauen und warum wir uns für Schauspieler und

dergleichen Unsinn ausgeben und sein dummes Zeug mit anhören sollen, ist mehr, wie ich gut ausrechnen kann. Was meinst Du dazu, Baker, — begreifst Du es?"

„Nicht besser wie Du, aber vermuthlich steckt etwas dahinter, da Jones sagt, daß er von Saxon den Befehl dazu habe. Ich glaube, Saxon hat ein besonderes Geschäft vor und wird vermuthlich seine Gründe dazu haben. Worin diese bestehen, kümmert mich nicht, so lange der Bursche einen Mexikaner zu verlieren hat und nicht weiß, wenn er verliert."

„Ja, und auch nicht, wenn er gewinnt," sagte ein Zweiter. „Bull hat seine Einsätze und den Gewinnst zusammen eingestrichen und das ist das erste Mal in seinem Leben, daß seine Verluste seine Tasche gefüllt haben."

„Der Bursche ist gut genug," sagte Bull mit einem grinsenden Kichern, „redet also weiter nicht. Ich stimme dafür, daß er Karte oder etwas Anderes spielt, was ihm beliebt, so lange das Spiel unerträglich für uns ist. Aber da kommt Jones zurück und mag es uns Alles erklären."

„Was heißt das, Ihr Murrköpfe?" sagte dieser, als er wieder zu der Gruppe kam. „Könnt Ihr Euch nicht mit Euerem Gewinnst begnügen, wenn er mit so wenig Mühe kommt? Dieser Bursche ist Euer Hühnchen; rupft ihn, so viel Ihr wollt, aber sorgt dafür, daß er nicht ahnt, was Ihr vorhabt. Laßt Euch rathen und stimmt eine Zeit lang in seinen Unsinn ein,

— das wird uns ebenso Spaß machen, wie Nutzen gewähren."

„Aber was steckt hinter der Geschichte, — sollen wir ihm das Licht ausblasen oder wird er zu der Familie gehören? Er wird nie ein Grenzjäger werden, so lange er den Kopf voll von seinem Schauspielerunsinn hat."

„Laßt Euch das nicht beunruhigen. Es genügt, daß es Saxon will. Dieser Bursche ist an und für sich nichts, aber wir benutzen ihn gegen einen andern. Laßt Euch noch eins sagen, ehe Ihr weiter geht. Weston ist todt, — von einem jungen Advokaten, der nach Lucchesa auf der anderen Seite des Flusses beim Big Bend hinaufreiste, durch den Kopf geschossen. Es ist gegen uns Lärm geschlagen worden und der alte Methodist Badger fängt an, laut zu knurren. Bleibt also still liegen, — wir brauchen den Alten nicht zu fürchten, so lange der Sohn ein Stäuber ist. Er wird schon Laut geben, wenn die Jagd unterwegs ist. Was diesen Burschen anbetrifft, so habt Ihr weiter nichts zu thun, wie zu blinzeln, weise auszusehen und so viel Schauspielerunsinn zu reden, wie möglich, und ihn über seine Darstellung zu loben, sobald er Fragen thut, die Ihr nicht beantworten könnt. Das wird ihm das Maul stopfen und die Gedanken ablenken und weiter braucht Ihr nichts zu thun. Ich werde alles Uebrige besorgen. Jetzt steckt Euere Karten ein und macht den Grogg fertig und laßt unser Abendessen bereiten, während ich den

Schauspieler hole. Ihr werdet ihn in Glanz sehen, wenn er zurückkommt, aber kein Grinsen, — nichts was ihn erschrecken könnte. Hört ihn mit offenen Mäulern an und wenn Ihr ein wenig Unsinn schwatzen könnt, so thut es. Aber macht es hübsch, — nichts Schlüpfriges, — nichts Einfältiges. Der Bursche ist kein Narr, wenn man ihm nicht schmeichelt, — nur die weiche Seite verdreht ihm den Kopf. Genug, Ihr habt die Fährte."

Drittes Kapitel.

Der Schauspieler im Sumpfe. — Kein Spaß in der Tragödie. — Ein Bullenbeißer unter den Räubern. — Der Stern hinter einer Wolke. — Kampf im Zeichen des Stieres.

Als Jones von Horsey in Costüm gekleidet zu seinen Kameraden zurückkehrte, hatte die Sonne eine Veränderung erlitten. Die Karten waren verschwunden, — die Feuer frisch angezündet worden, — ein roher Tisch von Bretern mit plumpen Sitzen von Holzklötzern hatte sich in der Mitte erhoben und war mit verschiedenen schwarzen Flaschen voll starker Getränke bedeckt und Alles versprach ein recht hübsches Gelage. Auch die Männer sahen ein wenig anders aus. Die Ermahnungen Jones' waren für sie nicht verloren gegangen und da sie es für ausgemacht annahmen, daß ihr Vortheil wie bisher immer darin liege, wenn sie die Wünsche ihres Anführers befriedigten, so waren sie

bereit, sich mit Herz und Hand dem Spiele vor ihnen hinzugeben. Ein warmes, drei Mal wiederholtes Hurrah empfing den Schauspieler, der in der ganzen traurigen philosophischen Würde des jungen Dänen auf sie zu stolzirt kam. Auf diesen Ausbruch folgte ein Summen, ein Murmeln des Beifalls und gleichviel, ob es aufrichtig oder erheuchelt war, hatte es doch den erwünschten Erfolg. Zum ersten Mal in seinem Leben sah sich Horsey unter Schauspielern, die keine Nebenbuhler — Candidaten für die Volksgunst, ohne Eifersucht gegen ihre Nächsten — und Männer einer Kunst waren, die von dem allgemeinen Applause lebte.

Unser Reisender war der Letzte auf der Welt, der sich durch unnöthige Zweifel an der Aufrichtigkeit Derjenigen geplagt hätte, welche in der Sprache des Lebens redeten. Und doch müssen wir seinem Verstande die Gerechtigkeit widerfahren lassen, hinzuzufügen, daß sich Jones unendliche Mühe gab, um zu verhindern, daß kein Argwohn erwachte. Sein eigener Beifall war stets rechtzeitig verständig ausgedrückt und hatte den Anschein, als ob er mit großem Zögern und Bedenken gezollt würde. Selbst seine Sorgsamkeit wurde durch eine achtungsvolle Ehrerbietung ausgezeichnet und sein Hauptgrund gegen Horsey, den er oft flüsternd wiederholte, war die Nothwendigkeit eines guten Musters für seine erbärmlichen Kreaturen.

„Diese Burschen haben früher noch nie gespielt, mein lieber Mr. Horsey. Sie sind in allen Theilen

des Landes aufgelesen worden. Einige von ihnen haben noch nie einen Schauspieler gesehen und kein Einziger hat eine richtige Idee davon, was eine Vorstellung sein soll. Ich weiß, welche Mühe es Ihnen machen wird, sie zu unterrichten, aber es ist so wichtig, daß wir beim Anfang eine gute Figur spielen, und da Sie, wie ich glaube, das Drama für so wichtig für die Civilisation des Volkes — für die Verbesserung des Geschmackes halten — und —"

Dieser ganze Unsinn war für unsern, in die Bühne vernarrten Helden sehr überzeugend. Seine Augen leuchteten, als er um sich schaute und die stumme Aufmerksamkeit und das neugierige Anstarren sah, welches seinem Blicke auf allen Seiten begegnete.

„Es ist etwas aus ihnen zu machen, Jones," sagte er wohlwollend in vertraulichem Flüstern, „und aus Rücksicht auf die große Wichtigkeit der Sache bin ich nicht abgeneigt, ihren Unterricht zu übernehmen. Sie haben Recht, wenn Sie es für höchst wichtig halten, daß Sie es wissen müssen, ehe sie anfangen, obgleich es wirklich erstaunlich, — sehr wunderbar ist, daß sie jemals an die Bühne gedacht haben. Es scheint mir, daß jeder andere Beruf —"

Die Bemerkung wurde durch ein krampfhaftes Flüstern beantwortet.

„Sie wissen, Mr. Horsey, Bettler haben keine Wahl. Wir müssen den besten Nutzen aus ihnen ziehen,

bis sich etwas Anderes darbietet, und dann stimme ich dafür, daß wir uns ihrer entledigen. Hierüber müssen wir später sprechen. Wir müssen die Leitung selbst in die Hand nehmen, da Tilton davongegangen ist und wir nicht wissen, wo wir Peters finden werden. Ein glücklicher Zufall hat Sie in unsere Nähe geführt. Ich fing an, die Sache für verloren zu halten und hätte sie fast in Verzweiflung aufgegeben und mich entfernt. Jetzt laufen wir keine Gefahr. Sie werden uns wieder auf die Beine helfen. Aber wir haben später Zeit genug, hiervon zu reden. Nun, die Burschen warten. Gentlemen, Mr. Horsey ist bereit, — bitte, schenken Sie uns Ihre Aufmerksamkeit."

„Ja, ja," rief der mürrische Bull, „das sind wir. Wir sind seit einer halben Stunde bereit. Aber Jones, wie wäre es, wenn es Mr. Horsey nicht unangenehm ist, so wollen wir ringsum eins auf bessere Bekanntschaft trinken. Es macht den Menschen bereit zum Zuhören, wenn das Getränke fließt, und erweicht die Ohren und öffnet den Verstand. Ich fühle mich immer viel leichter zum Urtheilen, wenn ich im Thrane bin."

„Gemeiner Bursche!" murmelte Horsey, über eine Unterbrechung in dem Augenblick, wo er sich in Positur warf und im Begriff stand, anzufangen, verdrießlich vor sich hin. Er ertrug seinen Aerger so gut er konnte, während der aufmerksame Jones Ruhe gebot und sich bemühte, den moralischen Abschaum niederzuhalten, der

bei der nächsten Bewegung der Atmosphäre mit ebenso viel Hartnäckigkeit wie je aufzusteigen versprach.

„Das war ein guter Gedanke von Bull, Mr. Horsey," sagte Jones. „Ein Glas auf bessere Bekanntschaft schadet nichts, obgleich ich nicht so gewiß weiß, ob es Einen besser über Dinge des Verstandes und Kunstgegenstände urtheilen läßt. Was haben Sie da, meine Herren?"

„Monongahela, — frisch von Beattie's Bluff," war die Antwort Bull's. „Es liegt ein Krug Pfirsich im Gebüsch, — das letzte vom Fasse, — vielleicht wird der Gentleman einen Schluck daraus thun."

„Einen Schluck thun!" Horsey konnte sein Erstaunen kaum unterdrücken und sich enthalten, die gemeine Redensart laut zu wiederholen.

„Unser Hanswurst! Unser niedriger Spaßmacher!" flüsterte Jones dem Schauspieler in das Ohr. „Ein sehr komischer Bursche, wenn er in der rechten Laune ist, Mr. Horsey, — ich habe noch nie einen so komischen Burschen gesehen, wie ihn. Dies Alles ist nur angenommen — seine Rolle. Er will Ihnen nur zeigen daß außer Ihnen noch andere Schauspieler da sind."

„Wirklich! Ist es das? Aber er sieht für einen spaßhaften Burschen sehr ernsthaft aus."

„Das ist das Schöne dabei, Sir, — das ist das Wunderbare, — das macht ihn eben in seiner Art unnachahmlich. Sie werden ihn den Dialekt des ungebildeten Hinterwäldlers reden hören, als ob er dazu ge-

boren wäre, und bemerken, daß er vollständig aussieht, als ob er nie mit einem Anderen gesprochen hätte. Aber ich kann Ihnen sagen, daß dies durchaus nicht der Fall ist und daß er eine gute Erziehung erhalten hat, — er spricht Griechisch wie ein Eingeborner und ist gelehrt in der Mathematik und hat außerdem in der Poesie noch einen ausgezeichneten Geschmack."

„Ist es möglich?"

„So wahr wie die heilige Schrift, aber er hat seine Launen und die eine davon ist die, daß er sich gern herabsetzt. Er wird sogar lügen, Sir, — wie ein Trojaner, um sich klein zu machen. Fragen Sie ihn jetzt über das Griechische und wenn er zufällig in der Laune ist, Ihnen zu widersprechen, wird er schwören, daß er nichts von dem versteht, was Sie sagen, und wird Ihnen vermuthlich in dem rohesten Dialekt von Catahoula und aus dem Sumpfe antworten."

„Das ist in der That eine seltsame Laune."

„Ich glaube, das ist die Art aller Talente. Aber — da kommt er; kümmern Sie sich nicht um seine Ueberspanntheiten. Sie werden das Scherzhafte derselben durchschauen, nachdem Sie nun den Burschen kennen."

Jetzt kehrte Bull wieder zurück und brachte den Krug mit Pfirsichbranntwein, den er aus dem Gebüsch geholt hatte, wo er versteckt gewesen war. Seine Begrüßung, als er ihn auf den Tisch stellte, war ganz geeignet, die Beschreibung, welche eben von seiner Ueberspanntheit gegeben worden war, zu rechtfertigen.

„Da, Ihr Tölpel,“ rief er laut, „da ist Stoff und Sorten genug, wenn Euere Mägen nicht zu verdammt stolz für einen ehrlichen Liqueur sind. Dieser Pfirsich ist eine Schönheit und der Whisky so lieblich, wie eine Sünderin daneben. Wenn Ihr den einen nicht mögt, so nehmt den andern, und wenn Ihr Beide nicht haben wollt, so mischt sie mit einander und schluckt sie hinunter und wartet ab, was zu oberst kommen wird. Hol' mich der Schwarze, — worauf wartet Ihr —“

Wir lassen den nachfolgenden gemeinen Ausdruck weg.

„Sie sehen,“ flüsterte Jones dem Schauspieler zu, „er ist so voll von Aristophanes, wie ein Ei voll Fleisch. Er liebt die alten komischen Schriftsteller und bedenkt sich nicht, die Dinge bei dem rechten Namen zu nennen. Sie werden ihn bald besser kennen.“

Horsey holte tief Athem, als er antwortete.

„Meiner Treu'! Er ist der merkwürdigste Bursche —“

Seine Worte sowie seine Verwunderung erlitten plötzlich durch die lärmende Aufforderung des überspannten Bull eine Unterbrechung, der, nachdem er einen zinnernen Krug von mehr wie gewöhnlichem Umfang mit einem der beiden so feurig gerühmten starken Getränke gefüllt hatte, seine genädige Erlaubniß nach seiner eigenen Art auf alle Anderen ausdehnte, welche geneigt sein möchten, seinem Beispiel zu folgen.

„Ich bin ein Mensch, der die Ansicht hat, daß

alle Spirituosen verlieren, wenn sie zu lange an der Luft stehen. Entweder muß man sie hinuntergießen oder zustöpseln und daher trinke ich Euch zu, Jungens, und zwar auf die Zunge, die dem Schlucken niemals im Wege ist, — obgleich ich nichts Böses gegen Die sagen will, die von fern stehen und schwatzen, wenn sie etwas Besseres thun könnten."

Und bei diesen Worten wendete der griechische Humorist mit einem verächtlichen Schielen nach dem Schauspieler und dessen Gefährten den Boden des Gefäßes dem Nordstern zu, während sich dessen Rand mit sympathetischer Hartnäckigkeit auf einen Augenblick an seinen Mund heftete.

„Gut gesagt! Gut getroffen!" rief Jones Horsey blinzelnd zu. „Wir verdienen gewiß den Tadel aller guten Geister, wenn wir so gute geistige Getränke ungekostet lassen. Horsey, mein lieber Junge, soll ich Ihnen aus dem Kruge oder aus dem Fäßchen einschenken? Ich kann für diesen Pfirsich einstehen, — er ist so gut, wie der Crumbaugh's."

„Pfirsich? Ich danke," antwortete Horsey in einem gedämpften Tone. Sein Genie fühlte sich in Gegenwart desjenigen Mr. Aristophanes Bull's verblüfft, da er bis jetzt das, was er sah, noch nicht recht gut mit dem Gehörten in Uebereinstimmung zu bringen vermochte. Nach kurzer Zeit wurde er jedoch biegsamer. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Sein Glas wurde gefüllt und er verbeugte sich, ehe er trank, mit der freundlichsten

Herablassung von der Welt und sprach ein alltägliches Compliment aus, das wie viele bessere Wünsche in der achtlosen Luft verloren ging.

„Und nun, Gentlemen, passen Sie auf, — jetzt kommt die Rolle Hamlet's von Mr. Horsey, von dem Sie Alle gehört haben und aus dessen Rath und Vorbild wir hoffentlich Alle Nutzen ziehen werden. Mr. Horsey, vielleicht ist es das Beste, wenn Sie mit jener Stelle über die Schauspieler und das Spiel anfangen, wenn Sie es nicht vorziehen sollten, uns einige tragische Rollen zu geben. Ich weiß, Ihre Stärke liegt in der Tragödie."

Dies war die versöhnliche Einleitung des pfiffigen Jones und sie schien bei Demjenigen, an welchen sie gerichtet wurde, einen außerordentlich glücklichen Erfolg herbeizuführen. Auf seinen Lippen erschien ein Lächeln, seine Augen blitzten, da er die überzeugende Ehrerbietigkeit des Sprechenden fühlte und ein Strahl der Selbstgefälligkeit, wie ihn die Sonne über den westlichen Himmel entsendet, nachdem sie ein gutes Tagewerk gethan hat, verlieh dem Gesicht unseres Schauspielers einen Ausdruck unaussprechlichen Wohlwollens, der unglücklicher Weise im folgenden Augenblick durch die aufdringlichen Bemühungen des überspannten Talents Bull's verscheucht wurde.

„Der Teufel hole die Tragödie," sagte er und schlug mit der Hand auf den Tisch auf, auf welchen er im folgenden Augenblick den Fuß erhob; „der Teufel

hole die Tragödie, sage ich. Es ist ebenso wenig Spaß darin, wie im Donner und dem Psalmensingen. Wer möchte einen Burschen aufstehen und die Backen aufblasen und die Augen verdrehen und knurren und brüllen und krächzen und am ganzen Leibe zittern sehen, als ob er das Fieber hätte? Ich mag nichts von Euern Tragödien wissen, es ist kein Verstand darin. Es ist nicht Wahrheit. Ich war einmal unten in Mobile, wo ich sie Tragödie machen sah, und bei meinen Augen, aber die verwünschten Esel waren so lächerlich und machten mich so wild, daß ich sie hätte verschlingen können."

„Aber mein lieber Bull," fing unser Freund Jones in dem Bemühen, den Humoristen zu hemmen, drei Mal an. Vergebens. Bull blieb beharrlich und schüttelte den Zudringlichen mit ebenso wenig Mühe ab, wie ein dreijähriges Füllen einen Cavallerieoffizier von Connecticut abwerfen würde.

„O, hol' es der Geier!" sagte er; „weiß ich es denn nicht? Da war ein Tragöd, der hereinkam und seinen Feind suchte. Er hatte den Säbel gezogen und that, als ob er furchtbar grimmig sei, aber unter uns gesagt, er wollte ihn gar nicht finden. Der andere Bursche versteckte sich hinter einen Baum und dieser Kerl suchte ihn überall anders wie dort. Da ich nun sehen wollte, wie sie ihn suchen würden, so stand ich auf und sagte ihm, wo er ihn suchen sollte, — ich sagte, mich soll der Schwarze holen, wenn Du ihn nicht dort an dem Felsen gleich hinter dem Baume findest. Es

war eine Zwergeiche oder etwas dergleichen, — ich habe noch nie in meinem Leben einen solchen Baum gesehen. Nun, anstatt mir zu danken, ließ er die Kinnladen sinken und den Säbel fallen, sah mich an, als ob er einen Geist gesehen hätte, murmelte etwas in sich hinein, ohne daß es Jemand verstehen konnte und dann gab es einen Spectakel unter den Zuschauern und einige von den Herrchen unten schrieen, als ob sie mich durchprügeln wollten. „Schlagt zu und hol' Euch der Teufel," sagte ich, „schlagt zu, wenn Ihr könnt. Wo ist der Erste? — Laßt mich ihn sehen." So stand ich auf und kein Einziger unter ihnen sagte noch ein Wort. Nun, das war Alles verwünscht einfältig. Wenn es dem Burschen Ernst war, so hätte er den Andern ganz leicht finden können. Er brauchte nur zu sagen: „Ich bin bereit," sich auf die Hüften zu schlagen und wie ein junges Hähnchen zu krähen. Und wenn es ihnen Ernst war, was dann? Aber die Trauerspiele sind nichts Ernsthaftes. Es ist Alles nur Schein. Sie wissen, daß Niemandem Schaden zugefügt werden darf, es ist Keinem Ernst, denn sie stehen Alle da und reden eine Viertelstunde lang, obgleich der Feind mit Kugeln und Bowiemessern vor den Thüren steht und sie fortwährend thun, als ob sie entsetzlich erschrocken wären. Dann verstecken sie sich, wo es so leicht wäre, sie zu finden. Meiner Treu'! Es soll sich nur ein Neger vor mir am Chitta Loosa verstecken, wie die Burschen in dem Trauerspiel vor einander, wie bald würde ich

über ihm sein. Ich würde im Handumdrehen über, unter, um und neben ihm, vor und hinter ihm sein, — der Blitz könnte nicht schneller fahren. Nein, nein! Ich mag nichts von Euren Tragödien wissen."

„Aber Bull, mein lieber Junge!" mahnte Jones mit etwas mehr Besorgniß in seinem Tone und Wesen, als er das bleiche Entsetzen auf dem Gesicht Horsey's sah; „ei, warum schreien Sie so? Wenn Sie auch die Tragödie nicht lieben, so ist dies doch kein Grund, warum es die Andern nicht sollten, und wir, die wir für das Publikum arbeiten oder es thun wollen, müssen thun, was dem Publikum am besten gefallen wird. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß die meisten Leute die Tragödie vorziehen —"

„Dann sind sie um so größere Narren!" antwortete der trotzige Bull hartnäckig. „Dann sind sie beim Henker nicht von meiner Art und dann giebt es hier unter den Burschen keinen einzigen, der nicht jeder Zeit einen Schluck Whisky und einen Spaß bei der Mutter Surgich dem ganzen Tr-gödienunsinn vorziehen würde."

„Aber Bull, mein lieber Junge, —" fing Jones seine Vorstellungen, jedoch vergebens, wieder an. Bull hatte eine gute Stunde lang, ehe Horsey im Sumpfe ankam, Whisky geschlürft und war zu unbeugsam geworden, als daß er sich mit Leichtigkeit auf einen so verwickelten Plan, wie der vorliegende, hätte einlassen sollen.

„Aber Bull,“ antwortete er, Jones nachahmend, mit einem Grinsen, als ob dies ein guter Spaß sei, — „aber Bull! Kommen Sie und sehen Sie, wem es am schlechtesten geht. Sehen Sie zu, wessen Kopf der härteste ist, Sie Einfaltspinsel und packen Sie sich mit zerbrochenem Schädel. Es ist eine schlechte Aussicht mit Einem von meiner Zucht zusammen zu stoßen. Nein, beim Geier! Haut und Haare und Kopf und Schwanz sind alle viel zu viel für unseres Gleichen, Jones. Also bleiben Sie sitzen, wenn Sie nicht fallen wollen.“

„Sie sehen, er ist ein Witzling,“ sagte Jones flüsternd zu dem wartenden Hamlet, — ein Bursche von unendlichem Humor — „und da er ein wenig betrunken ist, so fängt er an, es zu zeigen. Der wahre Charakter erscheint bei einem betrunkenen Menschen immer obenauf. Ein Bursche voller Widersprüche, — wir müssen noch ein wenig länger mit ihm Nachsicht haben.“

In allen diesem lag für den Schauspieler wenig oder kein Trost. Er fing an zu argwöhnen, daß die Organisirung einer solchen unruhigen Bande den besten Director im höchsten Grade anstrengen würde. Er sah in allen Vorgängen des Directionszimmers Verrath und vollständige Auflösung. Aber er antwortete nicht und noch ehe der Letztere etwas weiter sagen konnte, hatte der sarkastische Bull das Thema wieder aufgenommen, das er so beharrlich festhielt, wie das Grab seine Beute.

„Ei," sagte er, „wenn Ihr überhaupt spielen wollt, so laßt nur die lustige Geschichte sehen, wo allerlei Gesichter gemacht und Streiche gespielt werden und Einer über den Andern fällt und sie sich auf die Schultern springen und wie Affen reiten und den Kamin hinaufklettern und sich hinter die Thür verstecken. Laßt mich die Komödie und Possen sehen und die Geschichten, bei denen man vor Lachen platzt. Ich bin für die lustigen Schauspieler und ich denke, wir stimmen Alle dafür. Du nicht, Baker?

„Der Schwarze hole mich, wenn ich nicht mit Bull stimme," war die Antwort Mr. Bakers."

„Und ich auch," sagte ein Zweiter.

„Und ich," sagte ein Dritter.

Und die Majorität gab ihre Beistimmung mit so viel Nachdruck, daß es auf einen Augenblick alle Vorstellungen des unermüdlichen Jones übertäubte. Bull blickte mit triumphirender, wohlgefälliger Miene um sich, als ob er sagen wollte: „Da habt Ihr Euere Entscheidung und laßt Euere Tragödie Komödie, — Euer Trauerspiel Spaß sein!" Er füllte seinen Krug, da die schwierige Frage so zu seiner Befriedigung erledigt war und schlug, wie um die Minorität mit einer Entscheidung auszusöhnen, die selbst für eine Minorität unangenehm ist, ein allgemeines Rundtrinken vor.

„Kommen Sie, Jones, kommen Sie, Dicker," so nannte er Horsey, „meine Jungen, wir wollen den Spaß mit einem guten Schluck anfangen. Ich bin

immer für eine Lustbarkeit, wenn es Stoff dabei giebt, und für eine Komödie, wo eine Komödie immer wahrer Ernst ist, und wenn Sie Tragödie machen, so habe ich es satt. Die Tragödien sind höchst einfältig und lächerlich. Sie sind nicht ernsthaft, das Todtschlagen ist nicht ernsthaft. Ich glaube nicht, daß jemals ein Mann von einer Tragödie todtgeschlagen worden ist. Ich stimme für Todtschlagen im Ernst, wenn ich einmal anfange. Ich höre nicht auf, wenn ich beginne, und wenn ich einmal einem Burschen das Messer an die Rippen setze, um Kochfleisch aus ihm zu machen, so würde ich ein verwünschter Narr sein, wenn ich fortginge, ehe ich überzeugt wäre, daß die Sache in vollem Ernste geschehen ist. Ich setze mich auf ihn und fühle nach seinem Leben, und wenn das Fleisch nur noch im Mindesten zuckt, so soll mich der Schwarze holen, wenn ich ihm nicht noch einen Stich gäbe, um mich zu überzeugen und ihn von seiner Noth zu erlösen. Das würde ich, beim Schwarzen!“

In den letzten Worten Bull's lag etwas außerordentlich Buchstäbliches, was unser Freund sehr schwer zu erklären fand. Es schien ihm, als ob der witzige Bursche wirkliche Ereignisse mit theatralischen Illusionen verwechsele und der Gedanke, auf seinen erschlagenen Gegner zu knieen und ihm noch einen Extrastoß zu versetzen, erschien ihm nach Art der Choctaws und Wilden. Ueberdies konnte er nicht begreifen, wie ein solches Verfahren jemals von einem Publikum geduldet

werden würde. Er hielt es für richtig, in dieser Beziehung seinen Zweifel auszusprechen. Er that dies jedoch mit weniger Geläufigkeit wie gewöhnlich und mit einem Zaudern, das bewies, wie sehr ihn die überspannten Talente Bull's ebenso wie seine übrigen Gefährten eingeschüchtert hatten.

„Ich fürchte, die Zuschauer würden ein so unnöthiges Verfahren nicht dulden, Mr. Bull. Sobald der Mann dem Anscheine nach todt daliegt, ist der Zweck der Vorstellung erreicht. Es liegt durchaus keine Nothwendigkeit vor, den Schlag zu wiederholen und ich fürchte, die Würde der Tragödie würde vollständig dadurch vernichtet werden, daß man auf dem Erschlagenen kniet. Ich bin auch geneigt, zu glauben —"

„Hören Sie, Dicker, mein Junge," rief Bull mit der Miene der väterlichsten Ueberlegenheit, indem er dem Tragöden die Hand auf den offenen Mund legte, — „ich sehe, Sie sind noch unerfahren mit der Art. Wissen Sie," fuhr er mit der Miene der größten scheinbaren Vorsicht fort, indem er den Mund zu dem Ohre seines Zuhörers neigte und leise sprach, — „Sie reden von Zuschauern, aber glauben Sie, daß ich ein solcher einfältiger Narr sein würde, mich vor Jemandem bei der Geschichte sehen zu lassen?"

„Wie! wie! Das Publikum soll Sie nicht sehen!"

Der Schauspieler war verblüfft. Jones mischte sich mit einiger Bestürzung ein. Die Komödie der

Irrungen, welche er so schlau eingeleitet hatte, schien plötzlich ein Ende finden zu sollen.

„Ha! ha! Ein guter Spaß, — ein ausgezeichneter!“ rief er laut und unbändig lachend. „Bull, Sie sind ein geborener Spaßmacher. Er will Sie zum Besten haben, Mr. Horsey, — ich habe es Ihnen gesagt, wie es gehen würde, — ein wahrer Momus, Sir, — lauter Spaß, Scherz und Teufelei.“

„Mich zum Besten haben!“ rief der Schauspieler mit wahrem Tragödenausdruck — einer erhabenen Entrüstung — auf seinem Gesicht, der sich im folgenden Augenblick in stolze Herausforderungen verwandelte, als sich seine Augen von Jones auf die Person Desjenigen richteten, dem der impertinente Versuch zugeschrieben worden war, welcher so beleidigend zu werden versprach.

„O, ereifern Sie sich nicht, Mr. Horsey! Sehen Sie nicht, daß der Mann betrunken ist?“ sagte Jones flüsternd. „Aber ich werde ihn ein wenig fortführen und ihn abkühlen. Ich will ihm ein paar Worte sagen, die ihn zu Verstande bringen werden.“

„Sagen Sie ihm, daß Sie ihn entlassen!“ antwortete Horsey mit der ganzen Schreckbarkeit des Gesichts eines Directors, als er diesen ernsten Rath dem Anderen in die Ohren flüsterte. „Bei der Leiche des Polonius, es würde unmöglich sein, einen solchen Burschen in Ordnung zu erhalten, — alle seine Verdienste, und wenn sie auch noch doppelt so groß wären,

könnten mich nie dazu bewegen, eine solche Anmaßung zu dulden."

„Sie haben Recht, vollkommen Recht, und ich werde ihn zu Verstande bringen," sagte Jones, — „und während ich ihn fortführe, beschäftigen Sie einstweilen die Uebrigen. Sie wünschen sehr, Sie zu hören, — es sind ganz gute Burschen, Sir, — nur ein wenig von Bull angesteckt. Sie werden Ordnung halten."

Während dieses kurze Gespräch zwischen den Beiden geführt würde, war der überspannte Bull durch einen sehr natürlichen Uebergang von dem Proscenium in das Orchester geglitten und stimmte eine unter den Grenzjägern berühmte Dithyrambe nach der Melodie des abgehäuteten Waschbärs, — eine Melodie, die nur des lyrischen Talents des Generals Morris bedarf, der im Jahre 1834 die Aufrührer in New=York zur Ruhe brachte, um sie der Allgemeinheit zu erhalten und in das Cedernöl der Unsterblichkeit einzubalsamiren. Wir werden sie zum besondern Besten jenes Herrn vollständig geben, wenn wir mehr Muße haben, für jetzt muß sowohl ihm wie unserem Schauspieler ein einziger Vers genügen.

„Bish war ben it dan it nee
Blit nel de mor;
So ma nol, it cal a fe,
— Chi, cha, cho, chow,
Tra la chin, et car it lee,
— Chi, cha, cho, chow,
Blit nel' de mor," — etc.

„Bull, auf ein Wort,“ sagte Jones kurz, als der laute Gesang zu Ende war.

„Nun, her damit und gehen Sie zum Teufel. Wenn es nur eins ist, so ist der Schmerz bald vorüber.“

„Komm' mit.“

„Warum wollen Sie nicht hier heraus damit! Beim Henker! Es nützt nichts, aufzustehen, so lange man kann und noch etwas auf dem Tische steht. Sehen Sie hierher.“

„Laß das gut sein! Es wird warten, bis Du wieder kommst.“

„Das weiß ich nicht,“ antwortete der Humorist, „und wenn es das vielleicht auch thäte, so werden die verwünschten Burschen dort es doch aufschlucken wie ein Sandhügel den Regen nach einer langen Dürre im August. Ich fürchte mich fast, es zu verlassen. Wenn ich jetzt gehe, so ist das wie eine ewige Trennung von einem Freunde.“

„Bah, Bull, — welcher Unsinn, — ich sage Dir, es ist etwas Wichtiges.“

Diese Worte im Verein mit einer eigenthümlichen bedeutungsvollen Handwegung, welche Horsey entging, wirkten auf den Angeredeten. Er stand fortwährend murrend auf und folgte seinem Kameraden, so daß er dem Schauspieler das Feld räumte, der wie ein eingedämmter Fluß voll Freude über den Augenblick der Befreiung bald mit seinem ganzen Donner über die noch übrige Gesellschaft hereinbrach und sich bemühte, die verlorene Zeit durch verdoppelte Anstrengungen wieder einzu-

bringen. Er fing an, seinen früheren Verdruß über die augenscheinliche Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu vergessen, als Jones und der widerspenstige Bull wieder erschienen.

Letzterer war etwas störrisch, aber er verhielt sich eine Zeit lang ruhig und begnügte sich damit, sein Glas wieder zu füllen und seinen alten Platz einzunehmen. Er legte die Beine keck auf den Tisch, kreuzte die Arme, wie in Betrachtungen verloren und richtete, ohne unserem Schauspieler einen Blick zu schenken, die Augen auf den Himmel, wo er den Boötes, Orontes und die übrigen mit einem Gesicht voll tiefem, philosophischem Sinnen verfolgte und sich vielleicht im Geiste mit dem ehrwürdigen alten Herrn, dem Manne im Monde, — seinem Hunde und seinem Busche unterhielt. So saß er eine Zeit lang in störrischem Schweigen da, während unser Schauspieler, bei dem es nur geringer Ermuthigung bedurfte, um jedes der tragischen Muse bekannte Echo zu wecken, nachdem er bereits mehrere gegeben hatte, zu Macbeth überging.

Der Monolog der Dolchscene, an welchem sich jeder Witzling auszuzeichnen sucht, war das, was seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Und mochte er es nun gut oder schlecht machen, oder berührten vielleicht einige Anklänge in der Stelle den Busen und das Geschäft Bull's, so steht doch so viel fest, daß die Declamation unseres Schauspielers jetzt durch den größeren Antheil seiner Aufmerksamkeit beehrt wurde, wie er ihr

bisher zu schenken geruht hatte. Dies entging der Beachtung Horsey's nicht und er fing an, sich Glück zu wünschen, daß die Ueberspanntheiten des Talents vorübergehen und seinen Strahlen ihren gewohnten Glanz lassen würden, als die freudige Erwartung plötzlich dadurch vernichtet wurde, daß Letzterer aufsprang, seine bis oben mit dem Getränk gefüllte Kanne dem Schauspieler vor das Gesicht hielt und die Schlußworte der Stelle vollständig dadurch abschnitt, daß er rief:

„O, hol' es der Schwarze, Thompson, nimm einen Schluck und höre auf. Dieser Tragödenunsinn ist zu trocken langweilig; laß uns nichts mehr davon hören. Da, trinke. Gieb Deiner Zunge einen Feiertag."

Der entrüstete Schauspieler konnte sich nicht länger zurückhalten. Seine Hand, welche ausgestreckt worden war, um den eingebildeten Dolch zu erfassen, zog sich augenblicklich zurück und im folgenden Moment sah man das Gefäß in die Luft fliegen, wobei es seinen Inhalt reichlich über die Gesichter und Schultern des Kreises ausschüttete, so daß der Antheil Mr. Bull's kein knickeriger war. Dieses Verfahren gab das Zeichen zum Aufruhr und die Hand Bull's lag bereits am Kragen Macbeth's, dessen Blut noch heftiger kochte, als das plötzliche Erscheinen einer andern Person auf dem Schauplatze eine augenblickliche Veränderung in den Verhältnissen hervorbrachte.

Viertes Kapitel.

Die Siddons des Sumpfes. — Leidenschaft und List im Kampfe.

Die Wirkung, welche das plötzliche Erscheinen einer einzigen Person auf die Gruppe hervorbrachte, war nicht weniger seltsam wie unerwartet. Und diese Person war ein Frauenzimmer. Sie kam von dem Rande der Ecke, in deren Nähe das Gelage stattgefunden hatte, und stand, ohne eine Sylbe zu sprechen, mehrere Secunden lang mit dem Ausdruck der höchsten Verachtung auf ihrem Gesicht da, das, obgleich man es nur bei dem rothen Scheine des Feuers erblickte, den Augen unseres Schauspielers doch von stolzer Schönheit zu sein schien. Ihre Farbe war dunkel, hatte aber einen tiefen Glanz. Ihr Haar war schwarz wie die Nacht und glänzte fast wie deren Sterne. Sie hatte große, scharfe, blendende Augen von der nämlichen tiefen Farbe, wie ihre Flechten, die über ihre Schultern herabhingen und

aus einem schwarzen Netz hervorquollen, das ihren Kopf bedeckte und einen Theil ihrer Stirn verbarg. Ihre Gestalt war eher männlich, ihre Haltung majestätisch, und als Horsey sie erblickte, stieg in seinem Geiste unwillkürlich der Gedanke auf, welch' herrliche Lady Macbeth sie abgeben würde.

Unser Schauspieler, der sich ein wenig darüber schämte, daß er von einer Dame im Handgemenge mit einem Genie wie Benjamin Bull gesehen wurde, entfernte sich von seinem Gegner, der zu seinem Erstaunen eine ebenso große Bereitwilligkeit wie er zeigte, den Kampf zu einem plötzlichen Ende zu bringen. Er glitt fort und suchte mit einer Bewegung, die nicht weniger schnell wie unerwartet war, sogar hinter Horsey Schutz, wobei er die Ankommende über die Schultern des Schauspielers hinweg mit Augen voll katzenähnlicher Schlauheit ansah, in welche sich einige Furcht mischte.

Die Wirkung auf die übrigen Zecher war ziemlich die nämliche. Sie verließen schnell den Tisch und ein paar, welche sich zunächst am Walde befanden, schlichen sich in den Schatten der umstehenden Bäume. Jones war der Einzige von der Gesellschaft, welcher seinen früheren Platz behauptete und weder Furcht, noch Verwirrung zeigte. Er begegnete dem Blick der Dame mit ehrfurchtsvoller Festigkeit und flüsterte unserm Schauspieler, als er sich dem Orte näherte, wo sie stand, in das Ohr:

„Unsere Primadonna, — unsere Heldin, — ein

Stern von seltsamen Glanze. Aber, — still, — still!" Sein Finger berührte seine Nase und seine Miene und Geberde waren diejenigen eines Menschen, dessen Worte, wenn sie ergänzt worden wären, gelautet haben würden, — „Aber eine böse Sieben vom ersten Range."

Horsey bildete sich ein, daß dies die Meinung der Geberden des Anderen sei und wurde in dieser Ansicht halb bestärkt, als die ersten Worte über die Lippen der Angekommenen drangen.

„Mr. Jones, ich wünsche einen Augenblick mit Ihnen zu sprechen."

„Gewiß, Madame, — ich will den Herren nur einige Befehle ertheilen und Ihnen dann folgen."

„Herren!" murmelte die Dame halblaut im Tone geringschätziger Ironie. „Ja wohl, Herren!"

Die Worte drangen leise zu den Ohren Horsey's, der mit Jones vor den Uebrigen stand, und wie wenig schmeichelhaft für ihn und seine Gefährten die Verachtung war, welche sie ausdrückten, so konnte er sie doch in Rücksicht auf die hohe Erhabenheit des Benehmens verzeihen, welche dieselben begleitete und ihm die Versicherung gaben, daß es der Gesellschaft nicht ganz an einem Antheil jenes Talents für das Schauspiel fehle, dessen Mangel sich trotz des augenscheinlichen Talents Mr. Benjamin Bull's und der schmeichelhaften Beurtheilung Mr. Jones' seinen Augen ziemlich sichtbar gemacht hatte. Die Dame drehte sich ohne ein weiteres

Wort oder einen Blick um und verschwand ebenso schnell, wie sie gekommen war, in die Tiefe des Waldes.

„So, Bull," sagte Jones vorwurfsvoll, als sie fort war, „es ist gerade so, wie ich es Dir prophezeit habe. Merke es Dir, — Du hast das Ende noch nicht gehört. Ich habe Dich gewarnt, aber Du mußt trinken, und Alles, was ich Dir gerathen habe, ist verschwendet gewesen. Sie hat den ganzen Lärm gehört und auch noch dazu gesehen und wird ihm jede Sylbe hinterbringen, wenn er kommt. Sie wird nichts vergessen, Du weist das."

„Ja, ja, — hol' es der Schwarze! Sie, die das Gedächtniß einer Großmutter des Teufels hat, — nun, es ist nicht zu ändern, — ich muß mich darein ergeben," sagte das Genie mürrisch.

„Wenigstens wird es klug sein, wenn Du heute Abend weiter kein Unheil anrichtest. Fort, geht Alle in Eure Nester und keinen Spectakel weiter. Wir können nicht wissen, wie bald er kommen wird, und wenn er Euch findet —"

Die Rede wurde flüsternd gegen die unmittelbar dabei Betroffenen vollendet und ging daher für unsern Schauspieler verloren. Er hatte jedoch genug gehört, um zu bemerken, daß sich an seine Gefährten ein Geheimniß, irgend etwas von einer häuslichen Geschichte knüpfte, das ihm noch verborgen wurde. Wer war er, von welchem Jones so nachdrücklich gesprochen, den er aber nicht genannt hatte, und warum sollte ein

Frauenzimmer, wie groß auch ihre Talente als Schauspielerin sein mochten, über die Gesellschaft eine so anscheinend tyrannische Einwirkung haben, eine Tyrannei, die, ihrer sofortigen Anerkennung der Gewalt derselben nach zu schließen, für gewöhnlich ohne Widerspruch ausgeübt worden zu sein schien? Das Herbeikommen Jones machte seinem Sinnen ein Ende.

„Dieser Pfad wird Sie zu Ihrem Ruheplatze für heute Nacht führen, Mr. Horsey. Sie werden dort Feuer und einen Burschen finden, der Sie bedient. Ich komme noch zu Ihnen, ehe Sie einschlafen.“

„Aber, Mr. Jones, — die Dame, — wer ist sie?“

„Unsere große Kanone, — unsere Prinzessin, — eine fürstliche Heldin. Sie sehen, was für eine herrliche Haltung sie hat. Sie ist furchtbar beliebt, — erhält Beifall, wo sie sich zeigt, — unsere Trumpfkarte die immer das Spiel sichert. Aber Sie weiß es, Sir, — das ist das Unglück. Sie kennt ihre Beliebtheit zu gut und ist dem gemäß launenhaft. Wir müssen ihr bei allen ihren Einfällen den Willen thun, Sir, und einige davon sind seltsam genug. Sie können sich gar nicht einbilden, wie überspannt sie zuweilen ist. Sie übt die tyrannischste Gewalt aus und wir dürfen sie nicht beleidigen.“

„Ich möchte sie wohl kennen. Was meinen Sie, wenn ich Sie begleitete? Sie können mich vorstellen und beim Geiste Garrick's, Mr. Jones, ein Geplauder

mit einer solchen Frau wird nur ein angemessener Ersatz für den Verdruß sein, den ich heute Abend von jenem verwünschten Komödianten, dem Burschen Bull, von dem Sie eine so hohe Meinung haben, — ausgehalten habe."

„Jetzt nicht, — heute Abend um Alles in der Welt nicht. Sie hat heute einen ihrer Einfälle und würde wie eine Tigerin auf Sie losspringen. Morgen oder übermorgen, Mr. Horsey, sobald der Anfall vorüber ist. Ich werde es Ihnen sagen, wenn sie in der Laune ist, wo man sie sehen kann."

„Thun Sie das, — es verlangt mich darnach, sie kennen zu lernen. Sie sieht aus, als ob sie eine köstliche Frau abgeben würde. Aber von wem sprachen Sie, als Sie Bull mit dem Zorne einer Person drohten, die Sie nicht nannten?"

„O, das war ihr Mann, — unser erster Musiker. Nebenbei gesagt, ein blutdürstiger Bursche, vor dem Bull entsetzliche Furcht hat. Er hat Bull fast schon einmal die Gurgel abgeschnitten, weil er sich einige Freiheiten gegen seine Frau erlaubt hat, und somit wissen wir, wie wir ihn in Ordnung halten sollen. Wir brauchen nur zu sagen, er kommt — womit wir den Mann meinen — und der Bursche zieht sogleich andere Saiten auf. Er verliert seinen ganzen Witz und seine Laune und schleicht sich, wie heute Abend, als der vollständigste Feigling, den man jemals gesehen hat, fort. Aber ich muß Sie verlassen. Unsere Prinzessin ist

ebenso eifersüchtig wie ihr Mann, und da ich für jetzt den Director vorstelle, so muß ich mich in Acht nehmen, sie zu beleidigen. Ihr Weg liegt dort. Ich werde Sie besuchen, sobald sie mich entlassen hat."

Horsey folgte dem Wege, welcher ihm angedeutet worden war, in einiger Verwirrung, während sich Jones zu der Fürstin begab, deren gebieterischem Ruf er wirklich nicht ungehorsam zu sein wagte. Der Ort, an welchem sie ihn empfing, war nicht weit von dem entfernt, den die Zecher eingenommen hatten und dicht mit Bäumen und Gebüsch besetzt, — nur von dem Sumpfdickicht umschlossen, und anstatt einer rohen Zweighütte, wie sie der übrigen Gesellschaft diente, war ein Blockhaus für Mylady aufgerichtet worden, — allerdings roh und plump, aber verhältnißmäßig voll Bequemlichkeiten und nicht ohne seine eigenthümlichen Reize. Die Ehrerbietung, wo nicht die Würde schienen sich bemüht zu haben, ihren Stolz zu befriedigen und sich ihrer Gunst zu empfehlen. Vor ihrer Thür war eine kleine Laube erbaut worden, an welcher sich wilder Wein hinaufzog und man hatte auf dem Wege, der sorgfältig vom Unkraut gereinigt und von allen Hindernissen befreit worden war, Rosenbüsche gepflanzt. In der Hütte selbst würde sich in hundert kleinen Umständen die nämliche Sorgfalt gezeigt haben. Aber wir brauchen unsere Aufmerksamkeit nicht an Einzelheiten zu verschwenden.

Die Dame erwartete Jones am Eingange und

führte ihn, ohne ein Wort zu sprechen, in die Wohnung. Ihr Wesen verrieth nicht wenig Ungeduld.

„Sie sind lange geblieben, Mr. Jones. Ich habe schon vor einigen Stunden von Ihrer Ankunft gehört und Sie seitdem fortwährend erwartet.“

„Ich hatte einen besonderen Auftrag, Madame, der mich beschäftigt erhielt. Wir hatten es mit einem Fremden zu thun — und —“

„Ja, ja, — wieder ein hoffnungsvoller Plan, — aber ich mag nichts von den Umständen einer neuen Schurkerei hören. Ich wünsche zu wissen, wo Sie Saxon verlassen haben. Daß Sie ihn gesehen haben, weiß ich und daß Sie ihn innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden gesehen haben, bin ich überzeugt. Was ich zu wünschen wisse, ist, wo Sie ihn zum letzten Male gesehen und wenn ich ihn hier erwarten darf?“

„Es würde wirklich schwer sein, Madame, — ja, fast unmöglich, — diese Fragen zu beantworten. Sie kennen ebenso gut wie ich die Gefahr, welche unserm Capitain in diesem Augenblicke, ja, in jedem Augenblicke droht und —“

„Ach, Mr. Jones, Sie sprechen, als ob Sie mich für eine Thörin hielten oder an meiner Klugheit und Treue zweifelten. Halten Sie es für wahrscheinlich, daß ich zur Verrätherin an Edward Saxon werden könnte? Oder liegt eine Möglichkeit vor, daß ich mich mit dem kleinlichen Geschwätz meines Geschlechts be-

schäftigen und mit seiner gewohnten Leichtfertigkeit und arglosen Einfalt das, was ich weiß, Denen enthüllen könnte, die ihm zu schaden im Stande wären? Sie kennen mich besser, — Sie wollen meinen Fragen ausweichen."

„Bei meiner Ehre, Madame —"

„Nichts davon, — nichts davon. Lassen Sie Ihre langen Einleitungen weg und beantworten Sie meine Fragen. Wann haben Sie Ihren Capitain das letzte Mal gesehen und wo? Ich wiederhole es, ich weiß, daß Sie im Laufe der letzten zwei Tage bei ihm gesehen worden sind, — wo war dies und zu welcher genauen Zeit?"

„Vielleicht kennen Sie die Bewegungen des Capitains in diesem Augenblicke besser, wie ich selbst, Madame. Er hat mir nichts weiter mitgetheilt, wie das, was sich auf die Aufgaben bezieht, die er mir gesetzt hat und die ich eben, als Sie auf den Bayou herauskamen, auszuführen bemüht war."

Die Frau sah den Sprechenden mit einem Grad tiefen Ernstes in ihrem Blick an, der aufsteigenden Zorn verrieth. Ihre dunklen Augen leuchteten von dem Feuer eines heranziehenden Gewitters, während über ihre schmalen, rothen Lippen ein Lächeln unaussprechlicher Verachtung zog, das dem leisen Blitze desselben glich.

„Mr. Jones, Sie betrachten mich als ein Kind, mit dem Sie nach Belieben spielen können. Warum

reden Sie nur von Ihren Pflichten und Ihren Bemühungen, sie auszuführen? Ich zweifle nicht an Ihrem Eifer und bin auch keine elende Spionin, die Ihre Ausführung derselben bewacht. Ich thue eine einfache Frage in Bezug auf die Bewegungen eines Andern, — Ihres Capitains, Sir."

„Ja, Madame, aber Sie kennen meinen Schwur, — es ist mir verboten."

„Was! Es mir mitzutheilen? Hat er es Ihnen also verboten? Ach! Ist es so weit gekommen! Fürchtet er, daß ich es weiß? Sind seine Handlungen solcher Art? Ist er, der Verbrecher an der Gesellschaft, auch treulos gegen mich? Und Sie, Sir, wissen es und es ist Ihnen verboten, es mir mitzutheilen. Es ist gut, — sehr gut, — ganz so, wie ich dachte, — ganz. Sie können gehen, Sir, — gehen Sie. Ich fordere Sie nicht auf, Ihren Anführer zu verrathen, — bewahren Sie sein Geheimniß, — verbergen Sie seine Treulosigkeit, — bemänteln Sie seine Ausschweifungen, — Sie sind Beide würdig beschäftigt, — Beide. Fürchten Sie nichts, ich werde Ihnen gegen Ihren Capitain Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie können jetzt gehen. Ich bin mit Ihnen fertig. Ich habe weiter keine Fragen zu thun."

Diese Worte wurden mit einem Ungestüm gesprochen, welcher jede Unterbrechung unmöglich machte. Die Stärke der Leidenschaft erschütterte die Gestalt der Sprechenden, — füllte Ihre Augen mit Feuer, — ließ

ihre Wangen von dem heißen Blute glühen, das mit der wilden Gewalt eines Stromes durch ihre Adern brauste, der seine Schranken nicht mehr kennt, — aber er war kein Hinderniß für ihre Worte, während ihre Füße bei jedem Satze, den sie aussprach, durch die Hütte glitten und sie nur am Schlusse eines jeden inne hielt, wenn sie stehen blieb, um den Zuhörer mit ihren blitzenden Augen anzusehen.

„Madame," sagte Jones, als ihm ihr Schweigen Gelegenheit zu einer Antwort gab. „Was wollen Sie, das ich sagen oder thun soll? Ich habe den Befehl erhalten, Ihnen zu gehorchen."

„Aber es ist Ihnen doch verboten worden, meine Fragen zu beantworten."

„Nein, Madame, nur diejenigen, welche die Bewegungen der Grenzjäger betreffen."

„Aha! Das ist der Vorwand. Sie wissen, daß ich nichts von Ihren Bewegungen oder irgend etwas wissen mag, was nur Ihre Raubpläne betrifft, und wenn ich nach ihm frage, so antworten Sie mir durch eine Hinweisung auf Ihren Schwur. Was hat Ihr Schwur mit seinen Handlungen zu thun?"

„Er gehört zu uns, — seine Handlungen sind die der Grenzjäger."

„Sie wollen mir nicht antworten, Mr. Jones?"

„Madame, Sie sind bereits im Besitz aller Nachrichten, welche ich Ihnen geben könnte," sagte Jones bedeutungsvoll.

„Was meinen Sie, Sir —"

„Den Zwerg — Stillyards?"

„Was ist mit ihm? Ist er zurück?"

„Ja, Madame. Er stand gestern Abend bei dem Capitain, — so nahe bei ihm, daß sein Leben wenig werth gewesen sein würde, wenn er bemerkt worden wäre. Saxon würde ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt haben, wenn er etwas von seiner Gegenwart geahnt hätte, daß er als Spion gegen ihn abgeschickt worden sei."

„Ha! Was meinen Sie damit, daß Sie ihn einen Spion nennen, — wer hat ihn als Spion ausgeschickt?"

„Sie, Madame, sollten keine Antwort auf diese Frage nöthig haben. Genug, daß ich weiß, daß er gegangen war — daß er als Spion gegangen war — und Ihnen das enthüllen kann, was ich nicht darf. Stillyards ist hier, wenn Sie ihn auch noch nicht gesehen haben, und hat vermuthlich so viel Glück gehabt, daß er alle Ihre Fragen beantworten kann, und da er kein solches Bedenken hat, wie ich, so wird er es wohl thun. Aber erlauben Sie mir, Ihnen um Ihrer selbst willen, Madame, nicht weniger, wie um unseres Anführers willen, zu rathen, den buckeligen Schurken zu solchen Dingen nicht weiter zu verwenden. Wenn er entdeckt wird, so bringt ihn Saxon um und wo nicht, so könnte er vielleicht ein Geheimniß des Anführers erfahren, wovon sein Leben und das aller Uebrigen

abhängen dürfte. Sie wissen nicht, welche schlimmen Folgen aus diesem Verfahren hervorgehen könnten, für welches, wie Sie mir zu bemerken erlauben werden, durchaus keine Nothwendigkeit vorliegen kann. Saxon ist Ihnen so treu wie uns und wenn je ein Sterblicher ein Weib geliebt hat, so ist es gewiß, daß er Sie liebt."

„Ach, Mr. Jones!" antwortete die Frau in milderem Tone, „wenn ich nur hiervon überzeugt sein könnte; aber das Gefühl meiner eigenen Unwürdigkeit erweckt fortwährenden Zweifel an seiner Treue und wenn er, wie Sie sagen, mich liebt, warum werde ich jetzt so oft verlassen?"

„Glauben Sie mir, Madame, es könnte nicht gut anders sein."

„Wollte Gott, daß ich Ihnen glauben könnte, Jones, wollte Gott, daß ich es könnte, aber — aber gleichviel. Sie werden mein Geheimniß bewahren, Jones, Sie werden nichts von dem sagen, was Sie wissen."

„Warum soll ich das, Madame? — Es würde nichts nützen, wenn es nicht nothwendig würde, um eine Wiederholung eines Verfahrens zu vermeiden, das unser Aller Leben gefährdet. Stillyards darf in dieser Sache nicht wieder verwendet werden."

„Wie, Sir, wollen Sie mir einen Befehl ertheilen?"

„Nein, Madame, das sei fern von mir. Aber ich erlaube mir, Ihnen einen Rath zu ertheilen und hinzu=

zufügen, daß mein eigenes Messer den Zwerg zum ewigen Schweigen bringen würde, wenn ich ihn noch einmal in der Stellung finden sollte, in welcher ich ihn gestern getroffen habe."

„Genug, Sir," antwortete die Dame stolz. „Ich werde Sorge dafür tragen, daß der Bursche in Zukunft von Ihrer Hand keine solche Gefahr läuft und warne Sie daher, daß ich jede gewaltsame Handlung rächen werde, die Ihr Argwohn oder Ihre Bosheit veranlassen könnte."

„Bosheit, Madame? Es würde Bosheit sein, wenn ich unserm Capitain enthüllen wollte, was zwischen uns vorgegangen ist. Aber Sie verkennen mich, Madame; ich habe keine Bosheit gegen Sie und wenn auch aus keinem andern Grunde, doch deshalb, weil ich unsern Anführer aufrichtig liebe."

„Mr. Jones," sagte die Dame, „ich bat Sie, Saxon nichts von dem zu sagen, was Sie wissen. Jetzt ändere ich meine Aufforderung dahin ab, daß ich Sie bitte, mir Gelegenheit zu geben, Ihrer Mittheilung in Bezug auf den Spion, wie Sie den Zwerg in meinem Dienste zu nennen beliebt haben, zuvorzukommen. Man soll nie von Florence Marbois sagen, daß sie, wie groß auch ihre Fehler und ihre Sünden sein mögen, sich gefürchtet habe, vor dem Manne, der sie liebt, die Wahrheit zu sprechen. Ich habe ihm vielleicht durch meinen Argwohn Unrecht gethan, — aber ich will ihm

nicht so großes Unrecht thun, daß ich einem niedriger Stehenden ein, wenn auch noch so unwürdiges Vertrauen schenken sollte, das ich ihm vorenthalte. Sie können mich jetzt verlassen, Sir."

Ein leises Lächeln spielte um die Lippen Jones', als er sich aus dem Zimmer entfernte. „Wenn ich jetzt so böswillig wäre, wie sie mich genannt hat," murmelte er leise vor sich hin, als er in den Wald ging, „so würde ich diese bittern, thörigten Worte nicht verzeihen, — gewiß nie vergessen. Es würde nicht schwer sein, sie bei Saxon für immer zu Grunde zu richten. Und was nützt es? Ein Weib in seinem ganzen Glanze und Stolze ist doch weiter nichts, wie eine Seifenblase. Sie blitzt und schwimmt eine Zeit lang in der Luft, ist mit allen Farben des Regenbogens geschmückt, aber man kann nicht fortwährend durch sie schauen und endlich platzt sie, — ich bedauere Florence, — sie hat viele ausgezeichnete Eigenschaften und ohne die leidenschaftliche Eifersucht ihres Charakters würde sie ebenso liebenswürdig sein, wie sie lieblich ist. Sie wird aber eines Tages zusammenbrechen und uns mit Schaum bedecken. Wir müssen dafür sorgen, daß sie uns die Augen nicht durch die Seife blind macht."

Nach diesem Versuche kleinlicher Philosophie und noch kleinlicheren Witzes begab sich der Räuber nach der Hütte des wandernden Schauspielers. Sein Platz bei der Dame wurde durch den Zwerg Stillyards einge=

nommen, der einen Augenblick nach dem Fortgehen des Andern erschien. Er hatte augenscheinlich seine Beschäftigung als Spion fortgesetzt und das ganze Gespräch zwischen ihnen mit angehört. Er leitete mit einem Grinsen, in welchem ebenso viel Freude wie Bosheit lag, seine Enthüllungen bei der Dame durch einige natürliche Bemerkungen über das, was er gehört hatte, ein, erhielt aber zu seiner Verwunderung einen Verweis für seine übel angebrachte Impertinenz.

„An Ihr Geschäft, Stillyards! Sie haben den Capitain gesehen, — war er wohl?"

Nachdem diese Frage zu ihrer Befriedigung beantwortet war, entließ sie ihn ohne weitere Erkundigung und verrieth in der neuen Entsagung, welche sie zeigte, den Einfluß der ernsten Warnung, welche ihr Jones gegeben hatte. Die Wichtigkeit des Zwerges wurde durch dieses Verfahren nicht wenig verringert.

„Das wäre wirklich eine Narrenreise," murmelte er vor sich hin, als er fortging, „wenn ich nicht fragen sollte, weshalb ich ausgegangen bin. Aber ich werde ihnen Beiden noch ein Loch in den Rock bohren, wenn sie es am wenigsten denken. Ich habe ein Wort, um Madame die Ohren zu öffnen, wenn es mir beliebt, und ich werde es auch lieber aussprechen, wie mein bestes Geschäft verlieren. Der einzige gute Antheil, den ich erhalte, kommt von der Frau, und wenn sie aufhört, zu hören, wird sie auch aufhören, zu bezahlen.

Nun, es wird ihnen Beiden am Ende viel mehr kosten, und wenn ich auch nichts dabei erlange, will ich doch Genugthuung haben. Ich will aber zeigen, daß der krumme Buckel, der sie zum Lachen bringt, sie auch zum Weinen zwingen kann, und wenn ich nur für meine Mühe lachen kann, nun, so ist das doch etwas.

Fünftes Kapitel.

Furchtbare Ereignisse. — Hamlet wird alltäglich. Der Räuber. — Die Heldin.

Als Jones in das Dickicht zurückkehrte, welches Horsey als Schlafgemach angewiesen worden war, fand er den würdigen Schauspieler halb entkleidet am Boden kauern, wo er mit einem Gesicht um sich schaute, in welchem die Bestürzung der vorherrschende Ausdruck war.

„Ei, was giebt es, Mr. Horsey?" fragte der Räuber.

„Was es giebt, Sir?" antwortete Jener, „gerade genug."

„Wie, Sie scheinen beunruhigt, — Sie scheinen erzürnt zu sein?"

„Nicht beunruhigt, aber höchst erstaunt und, wie Sie sagen, ein wenig erzürnt. Mr. Jones, ich fürchte sehr, daß Ihre Gesellschaft nicht viel taugen wird."

„Wie, Sir?"

„Es fehlt ihnen an Moral, Sir," war die Ant-

wort Horsey's in leiserem Tone und mit etwas mehr Vorsicht in seinem Wesen."

„Wirklich?" fragte Jener; „was führt Sie zu diesem Schlusse?"

„Nicht doch, lassen Sie mich nicht ungerecht gegen Alle sein, wenn das Vergehen vielleicht nur Einem zur Last fällt. Würden Sie es wohl glauben, Sir, — meine Kleider sind gestohlen."

„Kann das möglich sein?"

„Nicht allein möglich, sondern auch wahr. Sie sind fort, Sir, — ein leidlich neuer Rock — von blauem Tuch, mit vergoldeten Knöpfen, Sammetkragen und seidenem Futter, — zwei Hemden, — Beinkleider, eine Art und Pfeffer und Salz, aber sehr schön mit breiter Einfassung, — eine Weste von feinem Atlas, an der rechten Tasche ein wenig abgegriffen, doppelte Schnallen auf dem Rücken, keine Riemen und mein Name in schwarzer Tinte auf dem Futter, „Thomas Horsey vom amerikanischen Theater in New-Orleans", ganz ausführlich. In der Weste ein silberner Bleistifthalter ohne Bleistift. In den Beinkleidern ein Federmesser, Zahnstocher und Kamm. Im Rocke ein Taschentuch und ein Taschen-Shakespeare, eine schöne Miniaturausgabe von Cadell in London, stark gebraucht und mit Bleistiftzeichen für die Declamation unter den hervorzuhebenden Stellen. Ich würde für den Shakespeare allein nicht zwanzig Dollar nehmen, wenn ich auch nichts von den Kleidern sagen will."

„Allerdings ein sehr ernster Verlust, wenn sie verloren sind," war die Antwort Jones; „aber ich hoffe, Mr. Horsey, daß sie nur verlegt sind. Unser Beruf verlangt, wie Sie recht gut wissen, ganz besonders Personen von zartem Ehrgefühl und ich würde lieber eher ein jedes Unglück glauben, wie an die Unredlichkeit unserer Leute. Haben Sie sich dort umgesehen, wo Sie dieselben zurückgelassen haben?"

„Ueberall."

„Lassen Sie uns noch einmal hinsehen. Es ist zu viel, als daß man es ohne Weiteres verlieren könnte und Sie haben sie vielleicht in der Dunkelheit der Nacht übersehen. Wo haben Sie dieselben hingelegt?"

„Hier auf diese nämliche Stange und unter diese zwei Bäume; ich habe hinter ihnen den Anzug gewechselt. Meine Satteltaschen sind, wie Sie sehen, vorhanden und das ist ein Glück, denn mein Lieblingscostüm und das Kostbarste befindet sich in ihnen. Ich habe dort einen Romeo, Sir, einen Richard, zwei Feldoffiziere, einen Mustapha und andere unbestimmte Charaktere. Meinen Hamlet habe ich, wie Sie sehen, an und meiner Treu', jetzt ist „bunt" meine einzige Kleidung, wenn ich nicht die fehlende wieder erlangen kann. Der einzige bürgerliche Anzug, welchen ich hatte, ist fort und ich würde in dieser dänischen Kleidung bei Tageslicht eine komische Figur spielen."

„Eine edle Figur, meinen Sie, Sir, Sie haben noch nie in ihrem Leben in irgend einem Anzug halb

so gut ausgesehen, wie in dem da, Mr. Horsey," war die Antwort im Tone der höchsten Bewunderung, welche der Räuber gab. Sie drangen mit Hülfe der Eitelkeit tröstend zu den Herzen unseres Schauspielers und die Wichtigkeit seines Verlustes wurde in seinen Augen ein wenig verringert. „Bei meiner Seele," fuhr der Räuber mit gut gespielter Gravität fort, während er sich das Aussehen gab, als ob er die fehlenden Gegenstände suchte. „wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Mr. Horsey, so würde ich nie einen anderen Anzug wünschen, wie den, welchen Sie heute Abend getragen haben. Ihre Gestalt und ihr Aussehen im Allgemeinen passen zu dem Costüm Hamlet's, Sir."

„Glauben Sie das wirklich, Jones?"

„Allerdings. Ihre Haltung war besonders schön, — die Vereinigung königlicher Würde und tiefen, menschlichen Nachdenkens, welche Sie — ich weiß nicht, wie Sie es angefangen — in das Gesicht des melancholischen Prinzen zu legen verstanden, waren unnachahmlich. Das gewohnte Bewußtsein der Königlichkeit lag darin, — war immer deutlich bemerkbar für die Augen und doch schien jede Bewegung der Lippen, jede Wendung des Körpers, jeder Blick des Auges, der trotz aller Grazie doch gedämpft und ungeachtet seiner Unbefangenheit höchst bedeutungsvoll war, wie der Prediger zu sagen: „Alles ist eitel". Ihr Hamlet, Sir, schien zu beweisen, was er immer gefühlt haben muß, daß er das Opfer des Schicksals sei."

„Das ist ein guter Gedanke, Mr. Jones, — ein verwünscht guter Gedanke, — ein richtiger Begriff von der Rolle. Ich muß gestehen, ich habe dies vorher nie bedacht, obgleich ich es allerdings gefühlt haben muß, wenn meine Darstellung richtig ist. Ich muß das Schauspiel aufmerksamer lesen, — ich muß meine Studien wieder aufnehmen. Hol' der Henker den Burschen, der das Buch gestohlen hat, — die Beinkleider soll er haben. Können Sie das nicht bekannt machen, ohne die Gesellschaft zu beleidigen, Mr. Jones? — Sagen Sie, daß der Dieb die Weste und die Beinkleider behalten darf, wenn er mir meinen Shakespeare und den Rock wieder giebt."

Das Ergebniß der Nachforschung war trotz dem freigebigen Anerbieten ein unbefriedigendes. Der würdige Schauspieler sah sich gezwungen, sein Berufskleid für gewöhnlich zu tragen und die Heiterkeit, welche sein Erscheinen bei Tageslicht unter den Räubern hervorrief, die er noch immer als Brüder — Burschen von Cothurn und Soccus — zu betrachten überredet wurde, läßt sich leichter denken wie beschreiben. Allerdings ließ man ihn selbst nichts von dem Spaße bemerken, welchen er ihnen bereitete. Jones hatte seinen Zweck dabei, daß er Ordnung hielt, und es gelang, den offenen Ausdruck der Heiterkeit zu unterdrücken, welcher sich auf allen Seiten fühlbar machte, als der Schauspieler unter sie stolzirte, — vielleicht nicht so sehr unzufrieden mit seinem Verlust, wie erfreut über die Gelegenheit, so oft

vor einer Person, die wie Jones bereit war, seine Schaustellung mit so vielem Ernst und einem so lobenswerthen Wunsche, von seinen Lehren Nutzen zu ziehen zu betrachten, in seiner Rolle zu erscheinen. Es würde leicht gewesen sein, den Schauspieler noch einige Zeit länger in einer so angenehmen Gefangenschaft zu halten, wenn es die Absicht der Räuber gewesen wäre. Es hätte von Seiten ihres Anführers nur die Andeutung eines Wunsches dazu gehört, daß der phlegmatische, aber phantastische Hamlet — ein Jacques unter anderen Glücksumständen — auf einige Zeit der stolze, leidenschaftliche Mohr werden solle, und Hamlet würde, gleichviel, wie stark sein Verdacht gegen seine Gefährten auch aufstieg, diesen in dem Augenblick, wo er das Kleid Othello's anlegte, von sich gescheucht haben. Die Eitelkeit ist einer der arglosesten aller moralischen Gegenstände. Das Ohr, welches nur für das Lob offen steht, scheint seine tiefe Aufmerksamkeit nur auf Kosten der anderen Sinne zu erhalten. Das Auge ist mehr das um die Lippe der Ironie spielende Hohnlächeln — und eine allgemeine Beschränktheit des Urtheils in Bezug auf Alles, wie der vorherrschende Geisteswunsch zeichnet den moralischen Gourmand aus, welchem die Frage schmeichelt, — ein Geschöpf, das im Verhältniß zu der Thorheit, welche es nährt, gemein ist, — seine nachgemachten Süßigkeiten riecht, die vielleicht deshalb nur nicht sättigen, weil sie so wesenlos sind. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Es wird hier nicht nöthig sein, zu sagen, wie lange Horsey in der

Nachbarschaft von Cane Castle blieb, oder welche Ereignisse ihm später zustießen. Wir wollen mit der Nacht schließen, in welcher er seine Unaussprechlichen verlor, in welcher wir noch etwas mehr zu thun und noch einige andere Personen vorzuführen haben.

Nachdem Jones der Wiedererlangung der verlorenen Garderobe eine ziemliche Zeit und einen anständigen Eifer gewidmet hatte, ließ er den Schauspieler auf seinem Waldlager, während er zu dem seinigen in einer etwa fünfzig Schritt entfernten Hütte aus Zweigen, Baumrinde und Gebüsch zurückkehrte. Der Schauspieler schlief bald ein, um von Rollen und Personen zu träumen, bei deren Darstellung der Verlust seiner Kleidungsstücke nicht schwer gefühlt worden sein würde. Die Schläfrigkeit überwältigte den Räuber gleichfalls bald und er wurde erst nach wiederholtem Schütteln an der Schulter durch einen vor ihm Stehenden aus dem Schlummer geweckt.

„Ha! Capitain, — Sir" rief er, als er vollständig erwacht war und aufsprang, da er die Züge und die Gestalt des Angekommenen bei dem matten Scheine der Sterne erkannte.

„Ja," lautete die Antwort von der Stimme Saxon's. „Haben Sie Ihren Mann gefunden?"

„Er ist hier, — wir haben bis jetzt das Spiel mit leidlichem Erfolg getrieben."

„Sie haben also die Kleider?"

„Ja, — Rock, Weste und Beinkleider."

„Das ist schön. Lassen Sie dieselben gut mit Blut tränken, machen sie in der Brust und dem Körper Löcher mit einem Messer und einer Kugel und schicken Sie dieselben beim ersten Morgengrauen zu Rawls. Treiben Sie das Spiel mit diesem einfältigen Burschen noch ein paar Tage und dann werde ich Ihnen Befehle geben, was Sie mit ihm anfangen sollen. Er ahnt nichts von der Wahrheit?“

„Nicht das Mindeste.“

„Das ist gut, — erhalten Sie ihn dabei, — aber lassen Sie sich nicht täuschen. Er könnte vielleicht in Rollen spielen, die einem guten Hunde unangenehmer würden, wie Othello oder Macbeth. Sie haben doch Sorge dafür getragen, ihn auf dem Kreuzwege nach dem Sumpfe zu führen?“

„Ja, Sir, — es wird ihm schwer werden, den Ausweg ohne Beistand wieder zu finden; aber er wird es nicht versuchen, so lange wir bei unserm theatralischen Zwecke bleiben, und dies können wir recht gut noch eine ziemliche Zeit thun. Verlassen Sie uns morgen?“

„Heute Nacht. Ich will nur erst nach Florence sehen und mich wegen einer neuen Flucht entschuldigen.“

„Das ist nur eine rathsame Vorsichtsmaßregel, Sir. Sie braucht es.“

„Wie? Haben Sie sie gesehen?“ fragte Saxon mit einiger Besorgniß.

„Sie kam heraus zu uns, während sich die Jungen

in der Hitze unseres Scherzes mit dem Schauspieler durchprügelten."

„Ha! Gut! Vermuthlich die alte Leidenschaft?" fragte der Räuber mit einiger Unruhe im Tone. „Ich wollte, sie wäre wieder wohlbehalten in Orleans. Weshalb kam sie?"

„Um mich nach der Burg zu rufen, — um nach Ihnen zu fragen, — nach Ihrem Aufenthalte, — Ihren Absichten, — die Ursache Ihres Außenbleibens."

„Ei, das eifersüchtige, argwöhnische Weib! Ich muß sie davon heilen; aber die Aufgabe ist nicht so leicht. Sie hat einen Glühofen in ihren Adern, der sie toll macht. Ihr Hirn ist lauter Feuer und Argwohn, und ihr Herz — aber ich muß ihr Alles verzeihen, da ihr Wahnsinn aus einer Liebe hervorgeht, die ebenso wenig mangelhaft und zweifelhaft wie ihre Eifersucht ist. Und doch bewahre mich der Himmel vor einer solchen Leidenschaft wie der ihrigen, — selbst deren Gegenstand zu sein ist ein Schrecken. Sie würde verzehren, während sie anbetet — und fesselt doch durch die Tiefe ihrer Liebe. Es giebt keine Tyrannei wie die, welche Einem nie erlaubt, sich ihren Augen zu entziehen."

Das Gespräch zwischen den beiden Räubern wurde noch einige Zeit fortgesetzt, aber da es Dinge betraf, welche in keiner Verbindung mit unserer Erzählung stehen, so brauchen wir es hier nicht zu berichten. Als sie sich trennten, kehrte Jones zu seinem Lager zurück,

während Saxon den engen Pfad einschlug, welchen der Leser bereits zurückgelegt hat, und den dicht umschlossenen Raum betrat, an dessen Rand das Hüttchen seiner Geliebten stand.

Florence Marbois, — die junge, schöne, hingebende Florence, — war eine Creolin aus Louisiana von französischen Eltern, die, während sie noch ein Kind war, in New-Orleans am gelben Fieber starben und sie der zweifelhaften Aussicht gleichgültiger Verwandten überließen, deren Verantwortlichkeit, wie leicht sie auch vielleicht gefühlt worden sein mochte, durch ihre heimliche Flucht eines andern Hüters plötzlich beendigt wurde, von dessen Liebe sie eher jene Zuneigung und Zärtlichkeit hoffte, welche einem so hingebenden Wesen wie ihr theuer waren und welche sie bisher so wenig hatte kennen lernen. Edward Saxon, — von dem sie damals nichts wußte, wie daß er eine edle Gestalt, schöne Züge, einen stolzen Geist und einen gebildeten Verstand besaß, der weit über dem der Meisten stand, an welche sie gewöhnt war, wurde ihr Beschützer, — ihr Beschützer in jenem Sinne des Wortes, welches von jeder gesellschaftlichen Rücksicht ausschließt, und obgleich er vielleicht am häufigsten seinen Ursprung in der Liebe hat, doch mit noch größerer Gewißheit sein Ende in der Schmach findet. Sie floh in seine Arme und fühlte in der Berauschung eines erst in Erfüllung gegangenen Traumes der Leidenschaft keine Mahnungen des Gewissens, — keine Gefühle der Reue, — keine Ahnung,

daß die Liebe, welche über die Tugend gesiegt hatte, deren Verlust nicht überleben werde. Aber das Herz, welches nach der Liebe verlangt, die es nicht oft gefunden hat, ist mehr wie jedes andere wachsam für den geringen Antheil, welchen ihm das Schicksal zuertheilt, und als die verschiedenen Beschäftigungen ihres Geliebten ihn mit der Zeit von ihrer Seite führten und ihn Tage, Wochen und zuweilen Monate lang von ihr fern hielten, wurde die Eifersucht, jene Zwillingsleidenschaft der Liebe, die vielleicht immer ebenso thätig sein muß, wie ihre ältere Schwester, besonders wo die Rechte der Letzteren nicht durch die gesetzmäßigen Autoritäten befestigt worden sind, nicht weniger heftig, wie die Flamme, deren schwarzer, verschleierter Dampf sie genannt werden kann, und sie, die in dem einen Augenblick mit Hingebung an der Brust des Verführers liegen konnte, bewies ihm bald, daß es ihr nicht an dem Geiste fehle, sich in einem andern zur Widerspenstigkeit zu erheben. Ihre Ausbrüche des Zornes belästigten ihn und brachten ihn zuweilen in Verwirrung, und nachdem sich die erste Gluth gelegt hatte, welche ihn vermöge einer ebenso glühenden Liebe wie die ihrige veranlaßt hatte, die Obhut über ein so wildes, heftiges Wesen auf sich zu nehmen, seufzte er voll Bedauern, wenn er auf einen Zustand der Freiheit zurückblickte, nach welchem er jetzt verlangte, den er aber wieder herbeizuführen ganz unmöglich fand. Obgleich ein Bösewicht, war er doch nicht ganz verworfen und seine Seele bebte vor den Gedanken zurück,

die früher noch nie von selbst in ihm aufgestiegen waren, sich durch eine einzige gewaltthätige Handlung von Banden zu befreien, die, wie süß sie anfangs auch gewesen sein mochten, doch eine Last geworden waren. Jetzt stiegen jedoch zum ersten Mal düstere Entschlüsse in seinem Geiste auf und ehe er aus dem Walde gelangte, welcher das Lager der Räuber von dem Raume trennte, auf welchem die Hütte seiner Geliebten stand, blieb er in Folge der Einwirkung derselben stehen und seine Lippen theilten sich zu einem leisen Selbstgespräch.

„Und warum sollte ich es länger ertragen?“ rief er, „warum sollte ich das Opfer ewiger Eifersüchteleien — eines Argwohns, der meine Schritte verfolgt, meine Handlungen beobachtet, wie ein Alp auf meinem Herzen lastet — sein? Kann in solcher Geduld Klugheit liegen? Soll ich, der ich die Furcht vor den Menschen mit der Liebe zu ihnen von mir geworfen, — ihrer Macht nicht weniger wie der Gottes Trotz geboten habe, — Leben und Freiheit, den Genuß anderer Gesellschaft, die mich theilweise für den Verlust derjenigen trösten könnte, welche der Räuber stets verwirken muß, als demüthige Huldigung für ein Wesen hingeben, für das ich jetzt keine Liebe fühle, — für dessen Ansprüche selbst das Verlangen jetzt keine Gründe mehr bietet? So schön Du einst warst, — so schön Du noch bist, — so sehr Du mich auch geliebt haben magst, Florence Marbois, — bist Du doch in meinen Augen nichts, — Deine Liebe ist Verfolgung und nur das Mitleid hat

mich veranlaßt, mit großer Anstrengung die Miene einer Zuneigung zu heucheln, wenn ich mich Dir näherte, die ich nicht mehr fühlen kann. Ich erinnere mich, was Du warst, als ich Dich zuerst sah, — als ich Dich zum ersten Mal in jener Nacht in meine Arme schloß, als uns der Wind in einem Boote, das für uns Beide hätte zum Sarge werden können, über den Pontchartrain trug. Ich erinnere mich an das, was Du warst und was ich damals versprach, und die Erinnerung an jene Nacht erhebt sich, um Dich zu retten und mich zu besänftigen. Aber kann ich immer schonen, — kann ich immer die Tyrannei dulden, welche mir Deine unbegründete Eifersucht auferlegt? Giebt es einen Grund, warum ich es ertragen sollte? Es muß, — es soll geschehen! Es giebt eine Grenze, über welche die Leidenschaft nicht hinausgehen darf, — eine Grenze, wo die Duldung aufhört und die Nachsicht eine Schande wird, wie sie schon lange vorher ermüdend ist. Diese Grenze ist erreicht — diese Schranke ist überschritten und das Herz, welches jetzt mit allen seinen Strömen einer Andern zufließt, muß bald von Dir befreit werden. Ohne dies würde ich es noch länger mit Dir angesehen haben, — ich würde Dich aus Mitleid für Deine Jugend, — selbst wegen jener Liebe ertragen haben, welche Du noch für einen Mann hegst, dem sie seit vielen Monaten eine Last gewesen ist und für welchen sie, wenn ihr nicht rechtzeitig Einhalt gethan wird, ein Fluch werden muß!

Er hielt inne und sah sich um, als ob er herbeikommende Schritte vernommen hätte, aber es zeigte sich Niemand. Er brach, wie wieder beruhigt, auf's Neue in ein Selbstgespräch aus, — ein Selbstgespräch, welches die Zweifel und Unentschiedenheit des Geistes verkündete, der sich zum ersten Mal auf eine That schwerer Schuld und hoher Gefahr zubewegte. Was er sagte, diente dazu, zu zeigen, daß das Mädchen, welches seine Kunstgriffe verlockt hatten, vollständig aus seinem Geiste verbannt werden sollte, und es schien nichts zu dem düsteren, grausamen Entschluß zu fehlen, welcher sie von seinem Pfade stoßen sollte, wie die wiederholte Betrachtung des Gegenstandes, die das verderbte Herz Schritt für Schritt an die letzte Stufe des Verbrechens gewöhnt. Daß der Räuber diese Stufe der Lasterhaftigkeit noch nicht erreicht hatte, ließ sich an dem häufigen Zurückkommen auf jene Zeit in der Geschichte ihres vereinten Geschicks erkennen, wo der Verkehr zwischen Beiden gleich reich an Freuden gewesen war. So lange das Gedächtniß noch mit Zärtlichkeit auf das grüne Gärtchen der Jugend zurückblicken darf, ist das Herz noch nicht ganz verderbt, — es giebt einen noch nicht verknöcherten Theil, — einen kleinen abgeschlossenen Flecken, aus welchem die Quellen des erleichternden Mitleids aufsteigen und das Uebrige erweichen, wenn auch nicht oft heilen können.

———

Sechstes Kapitel.

Der Tod der Leidenschaften. — Neue Leidenschaft aus deren Asche.

Es war Mitternacht, aber Florence Marbois schlief nicht. Sie saß am Fenster und blickte auf die mannigfaltigen Schatten der Nacht und des Waldes hinaus. Das Schauspiel war unaussprechlich lieblich und sanft, aber auch traurig und geheimnißvoll, — ein leises Murmeln, wie das ferne Stöhnen eines über die verlassenen Wohnungen der Jugend und des Glückes wachenden Geistes drang durch die auf der Gegend liegende gedämpfte Stille zu ihren Ohren. Die Schatten senkten sich wie in verwandter Trauer und unter den ernst herabblickenden Sternen nieder; die grauen Cypressen erhoben sich wie Gespenster in dem grünen Laubholz, das am Rande des Sumpfes in dichtem Wasser stand und schienen, wie sie sich in dem thauigen Duft der Nacht emporstreckten, mit dem melancholischen Aussehen der Gegend im Einklange zu stehen; und auf die

Stimme des Wassers, die von einem kleinen Bache ausging, der unter den gewölbten Wurzeln eines Baumes dahin rieselte, dessen Wurzeln er theilweise blosgelegt hatte, fehlte es nicht an einem, dem Schauspiele angemessenen Tone der Trauer.

Das Herz Florence's fühlte die geheimnißvolle Sympathie, welche ihr die unbelebte Natur zu ihren Füßen schenkte. Ihr Kopf ruhte auf ihrer Hand, als sie hinausschaute und lauschte, — ihre Augen bemühten sich, das dichte Labyrinth des Waldes rings um sie zu durchdringen und während ihre Lippen eine Klage der Einsamkeit zu murmeln schienen, wie sie der Refrain aller Stimmen zu sein schien, blitzten ihre Wangen von dem heiligen Thau, welchen eine solche Schönheit wie die ihrige — wenn sie noch für die gesellschaftliche Eitelkeit empfänglich gewesen wäre — nicht bedauert haben würde, da sie dazu dient, dem Reiz den noch höheren Glanz der Lieblichkeit zu verleihen, und selbst den Kummer, in dem er seinen Ursprung findet, der Liebe weiht.

Das Herz Florence's war erweicht, aber nicht beruhigt. Die Thränen hatten Erleichterung gebracht, einen kurzen Aufschub des nagenden Mißvergnügens, welches auf ihrem Herzen lastete, — aber keine Heilung. Wenn sie sich ruhiger fühlte, so war es die Ruhe eines Menschen, der eben den besänftigenden Trank zu sich genommen hat und nur Erleichterung finden kann, so lange er unter dessen Einflusse steht. Phantasiegebilde,

die zuweilen verkleidete Hoffnungen sind, die Eintagsfliegen der Seele, hatten sie auf einen Augenblick besucht, und so unklar, unbeständig und trügerisch sie auch waren, hatten sie wenigstens den Schmerz abgeleitet, der sie sonst überwältigt haben würde. Sie entfliehen allerdings endlich, aber das thun auch die Engel und wer würde das Glück des Besuches, bei dem selbst die Luft, durch welche sie kommen, erblüht, zurückweisen, weil er die Ueberzeugung hat, daß sie mit dem Morgen fliehen müssen? Das Herz, welches vom Schmerz erfüllt worden ist, sollte das Letzte sein, das unnöthigerweise über die unerfreuliche Zukunft nachsinnt.

Unglücklicher Weise waren die Hoffnungen Florence's nicht weise Hoffnungen gewesen, denn es hatte ihnen an Güte gefehlt. Sie liebte unwürdig, — sie hatte gesündigt, — es fehlte ihr die Sicherheit der Tugend und sie hatte kein Vertrauen auf die Anderer. Ihre auf die vermuthliche Treue ihres Geliebten gebauten Hoffnungen waren schlecht begründet. Sie sollten auf seinen Neigungen, seiner Leidenschaft, ihrer eigenen Fähigkeit, zu gefallen, ihren hinfälligen Reizen und ihrer unverholenen Liebe zu ihm beruhen. Sie waren nicht auf das begründet worden, worauf jede Liebe, um sicher zu sein, begründet werden muß, — auf ihre rechtmäßigen Ansprüche auf Achtung und die unerschütterlichen Grundsätze der Wahrheit bei dem Manne, dem sie ihre Neigung geschenkt hatte.

Ihr Geliebter — dafür hatte sie ihn einst gehalten —

— hatte die Hand trotzig gegen die Gesellschaft erhoben, in deren streng durchgeführten Gesetzen die einzige Sicherheit für das Weib zu finden ist, und sie konnte jetzt nur von seinen Leidenschaften und Launen, — von Leidenschaften, welche die fortwährende Reizung heftig und gebieterisch macht — Launen, die bei jeder Erfüllung mürrischer und jeder Abweisung rücksichtsloser entschlossen wurden — Gerechtigkeit verlangen.

Aber Florence Marbois war ein Geschöpf der Impulse, nicht des Nachdenkens — und wenn es Augenblicke gab, wo sie ihren unglücklichen, abhängigen Zustand richtig erkannte, so wurden solche Gedanken durch den sanften Ton, die gütige Sorgsamkeit, — die ihr in den letzten Tagen der Geschichte ihres Herzens nicht oft gezeigt wurden, — welche ihr das Mitleid ihres Verführers zollte als Vergeltung für die wachsende Verehrung und hingebende Liebe, die sie selbst durch ihre glühende Eifersucht bewies, — welche sie von dem ersten Augenblick ihrer unglücklichen Verkündigung an nie für ihn zu fühlen aufgehört hatte, bald als lästige Eindringlinge verscheucht.

Und während sie an dem Fenster jener rohen Hütte allein in dem tiefen Labyrinth eines fast unbewohnten Waldes, — den Wilden beinahe neben sich, eine Räuberbande zu ihren Füßen hatte, — wo sich die Nacht düster, wild und geheimnißvoll um sie herabsenkte, — wo die Gespielen ihrer Jugend, die Freunde ihrer reiferen Jahre, die gesellige, gütige Welt, in der

sie gelebt hatte, Alle aus ihren Augen verbannt, Alle verloren und wahrscheinlich auf immer verloren waren, dachte sie doch noch an keine Entbehrung, — sie kannte keinen Verlust, — sie träumte nichts Böses, — nein, von keiner Gefahr, — von nichts, was sie zweifelnd gemacht, — von nichts, was ihr Furcht eingeflößt hätte, — sie dachte nur an ihn! Wo ist er? Wenn wird er kommen? War er noch treu? Liebte er sie noch wie früher?

Wenn sie auf diese Fragen eine befriedigende Antwort hätte finden können, so würde ihr Herz vielleicht beruhigt worden sein. Sie würde keine andere Frage gethan, — kein anderes Loos von der Hand des Schicksals gefordert haben.

Das ist die Liebe, — jener Quell der größten Abhängigkeit, — der größten Kraft und Schwäche. Sie ist über alle Kräfte der Ausdauer stark, — schwach über jeden moralischen Sturz, wenn sie nicht weiß, ob sie vertrauen soll, und das Mitgefühl, das sie stets sucht und ohne welches sie wenig besser ist, wie eine auf das nicht zurückkehrende Wasser geworfene und unter leisem Widerstreben nach dem weiten Ocean getragene und von diesem verschlungene Blume. Sie ist stark, kräftig, triumphirend und schön, wie die Ranke, wenn der riesige Baum ihre Umschlingung duldet, aber unglücklich, hinfällig, vergänglich, niedergeworfen, wenn sie ihre Sprossen nach der Stütze ausstreckt, für welche sie bestimmt war und ohne welche sie nicht leben kann

und nur die wesenlose Luft ergreift und endlich in matter Hinfälligkeit auf dem feuchten, schmuzigen Boden umkommt, von dem sie sich fortwährend zu erheben gesucht hat.

Wie viele Neigungen strecken in der kalten Welt ihre Arme aus und suchen vergeblich sich um die rauhen Naturen zu schlingen, welche sie schmücken und verschönern möchten, denen dies mißlingt, so daß sie an der Stelle umkommen, welche ihnen das Leben gab, aber ihnen Nahrung versagt, — die keine Früchte bringen, keine Blumen tragen, aber schön aussehen, während sie lebten, — die so vieles Schöne verheißen, daß das Herz um seiner selbst willen nicht umhin kann, darüber zu weinen, daß ihnen jede Frucht versagt geblieben ist.

Die Thränen standen noch auf den Wangen Florence's, als Saxon in das Gemach trat. Er kam unbemerkt herein. Ihr Gesicht war nach dem Walde zugewendet, ihre Gedanken in weiter Ferne und bei deren Abwesenheit waren für den Augenblick ihre Sinne abgestumpft oder machtlos gegen ihre Pflicht geworden. Er ging, aber nicht schwer, durch das Zimmer, sie hörte ihn jedoch nicht. Er stand fast unmittelbar hinter ihr und doch drehte sie sich nicht um.

Er stand eine Zeit lang schweigend da und betrachtete sie. Viele wechselnde Gedanken schienen durch seinen Geist zu ziehen. Seine Stirn verdüsterte sich einen Augenblick, — seine Hand erhob sich zu gleicher

Zeit und schien an seiner Brust zu suchen, während aus seinen Augen Blitze wilden Blutdurstes schossen. In diesem Augenblick entschlüpfte ihren Lippen ein tiefer Seufzer und der Ausdruck verschwand von seinem Gesicht. Seine Hand entfernte sich von seiner Brust, er legte sie auf ihre Schulter und sprach ihren Namen. Sie drehte sich fast kreischend, — mit einem Ausruf um, in dem ebenso viel Entzücken wie Ueberraschung lag, stand auf und warf sich mit der ganzen Hingebung der Freude in seine Arme.

„O, Edward! Theurer Edward! Bist Du es! Du bist da? — Du bist endlich gekommen und ich bin so glücklich! Aber Du bist so lange weg gewesen, — so sehr lange, Edward, — daß ich fürchtete, Du hättest mich vergessen, — mich für immer verlassen, und mein Geist ermattete und ich bin so unglücklich gewesen, daß ich mir tausendmal den Tod gewünscht habe, — ja, das habe ich gethan, denn es schien mir viel besser, todt zu sein und nichts mehr zu fühlen, wie solche schmerzliche Gefühle zu haben, welche mein Herz erfüllten, aber Du bist da, — Du wirst jetzt lange bei mir bleiben und ich werde glücklich sein."

Während das arme hingebende Herz an der Brust des Räubers hing und diese Worte in einem Strome ergoß, dem es ebenso sehr an Nachdruck fehlte, wie er kein Hinderniß fand, — denn die Sätze, welche sie so schnell ausstieß, wurden ohne die mindeste Pause ausgesprochen, — waren seine Blicke kalt und sein Auge

blickte ziellos vor sich hin, — sein ganzes Wesen und Benehmen war das eines Mannes, der nicht mehr durch irgend etwas, was sie sagen mochte, bewegt werden konnte. Sein Kopf war zurückgebeugt, um den wehenden Flechten ihres Haares auszuweichen, welche sein Gesicht berührten, und seine Arme machten eine leise Bewegung, um sie von sich zu entfernen. Sie fühlte dies, — sie widersetzte sich und umschlang ihn noch fester wie vorher.

„Stoße mich nicht von Dir, Edward, — noch nicht, — jetzt noch nicht, — laß mich Dich nur noch ein wenig länger umschließen. Ich habe so lange an diese theure Umarmung gedacht und darum geweint und gebetet, daß Du sie mir jetzt nicht versagen darfst. Aber ich will Dich nicht damit plagen und peinigen. Ich weiß, daß Du kälter und rauher geworden bist, wie Du warst, — daß Du nicht mehr so zärtlich bist wie damals, wo wir in den Wald kamen, — ich fühle es, — ich weiß es, — verzeihe mir, daß ich es Dir aufbringe, — aber erinnere Dich, daß ich ein Mädchen bin, und glaube mir, daß ich Dich trotz aller Veränderungen, die ich in Dir wohl sehen muß, o Edward, noch immer so innig liebe wie früher.“

„Das ist wohl möglich, Florence, — das ist wohl möglich,“ antwortete er kalt.

„Das ist wohl möglich, Edward, — das ist wohl möglich! Kannst Du daran zweifeln, — kannst Du auch nur einen einzigen Augenblick etwas Anderes denken?

Hast Du es nicht in allen meinen Blicken gesehen, — in allen meinen Handlungen von Anfang bis zu Ende, — von jener süßen, vielleicht unglücklichen Stunde, wo ich allen Deinen Liebesschwüren glaubte und Dir meine ganze Zärtlichkeit, ach, wie ganz! gab, — bis zu dieser, wo Du sprichst, als ob Du mir nicht glaubtest, und aussiehst, als ob es Dir gleichgültig sei, ob ich die Wahrheit spreche oder nicht. Zwinge mich nicht, dies zu glauben, theurer Edward, — ich flehe Dich an, thue es nicht, — wenn Du mich nicht von Dir stoßen, — mich nicht ganz zerschmettern, — mich nicht auf ewig in den Staub treten willst. Ich kann die Verachtung der Welt ertragen, — ja, ich sehe und ich fühle sie nicht. Ich kann Alles ertragen, — Entbehrungen, Verachtung, die Verbannung von meinen Freunden und meiner Familie, — das Begrabensein in diesem Sumpfe, — Alles, nur nicht die Ueberzeugung, daß er, um dessentwillen ich so verlassen, so abhängig bin, jetzt keinen Werth auf das Opfer mehr legt und mir plötzlich die Liebe entzieht, in welcher ich mehr wie eine Belohnung für jeden Verlust gefunden habe. Wende Dich nicht von mir ab, Edward, — sprich nicht wieder so, — sieh mich nicht noch einmal so an, denn in Wahrheit, ich bin sehr, sehr unglücklich, — ich weiß nicht recht, warum, wenn es nicht daher rührt, daß ich Dich so wenig sehe, und wenn Du mir nicht zulächelst, — wenn Du mir nicht gestatten willst, Dich zu lieben, wenn Du zu mir kommst, — möchte ich lieber todt sein, — würde

ich es lieber sehen, daß Du mich durch einen plötzlichen Stoß tödtest und allen meinen Leiden auf einmal ein Ende machst? Der Schmerz des Stoßes selbst von Deinen Händen und im Zorne würde nicht halb so bitter sein, wie ich ihn unaufhörlich dulden würde, wenn ich fühlen könnte, daß Du gleichgültig gegen meine Liebe wärest."

Die flehende Innigkeit dieser Worte, — der zärtliche Ton konnten das jetzt kalte Herz des Räubers nicht bewegen. Er ließ ihre Hand auf seinem Arme ruhen, — aber seine Augen wendeten sich von den großen, mit Thränen gefüllten Sternen ab, die beredter um seine Liebe flehten, wie ihre Worte. Er war nicht zu jener Ruchlosigkeit des Geistes und Gewissens gekommen, welche ihn in den Stand setzen konnte, ohne Beben dem Blicke Derjenigen zu begegnen, mit deren Vernichtung er umging.

„Florence," antwortete er, „entweder muß ich mich anders wohin begeben und lange von Dir entfernt bleiben, oder nicht. Wenn es nothwendig ist, so hast Du keinen Grund, Dich über mich zu beklagen, und wenn es nicht nothwendig ist, so liegt in Deinen Klagen keine Klugheit. Ja, Du wirst mich durch dieses Jammern nur von Dir treiben. Ich hasse solche Scenen."

„Edward," antwortete sie vorwurfsvoll.

Er fuhr mit der Miene störrischer Entschlossenheit fort, seine Absicht bis auf den letzten Punkt durchzuführen. „Die zärtlichste Neigung auf der Welt kann

lästig werden. Die Liebe hat ebenso gut ihre Zeit, wie andere Dinge. Wenn ein Mann das dreißigste Jahr erreicht hat, so bietet ihm das Leben andere Beschäftigungen, wie die Liebe. Es ist merkwürdig, daß Du diese Wahrheit noch nicht entdeckt hast, — daß Du jetzt davon unterrichtet werden mußt, daß selbst die fügsamsten Menschen gewisse Launen und Geistesstimmungen haben, wo die Liebe eine Zudringlichkeit und die Umarmung der lieblichsten Frau eine Last ist. Ich will nicht behaupten, daß ich von zarterem Stoffe wäre wie Andere und ich gestehe Dir, es ist mir verhaßt, fortwährend auf die Folter gespannt zu werden!"

Und dies war das Ende der Leidenschaft! — einer Leidenschaft, die eher einer Raserei, wie dem Gefühle, — eher einem Erguß eines Herzens geglichen hatte, das durch seine Gefühle zum Wahnsinn gebracht wird, wie dem Aufwallen menschlicher Hoffnungen, Befürchtungen und Träume? Und dies war der Mann, der Florence Marbois verleitet hatte, Alles — die Hoffnung, die Ehre, die Gesellschaft, ihre Freunde und Familie — aufzugeben und mit ihm in die Wildniß zu entfliehen, — mit ihm seine Schande, seine Gefahren und seine Einsamkeit zu theilen? Wahrlich, es giebt keinen größeren Schmerz oder Kummer, wie das Unrecht, welches uns eine geliebte Person zufügt, — die Flucht Dessen, auf welchen wir das Vertrauen unseres Herzens gesetzt haben!

Dies war das erste Mal, wo die unglückliche Flo-

rence so unzweideutige Worte von den Lippen ihres Verführers anhören mußte. Es ist schon früher gesagt worden, daß bis jetzt eher ein Gefühl des Mitleids, wie der Gerechtigkeit den Räuber verhindert hatte, die Gleichgültigkeit zu zeigen, welche er fühlte. Er hatte sich bisher angestrengt, eine Liebe zu zeigen, die er schon seit Langem nicht mehr suchte. Eine neue Leidenschaft für eine Andere ließ ihn wünschen, ein Verhältniß zu lösen, welches eine Last geworden war, und das Verlangen, welches ihn fast zu einem roheren, wenn nicht ärgeren Verbrechen, wie das seines ersten Unrechts gegen das unglückliche Mädchen bewegt hatte, wenn für jetzt auch noch nicht stark genug, — um ihn zu dessen Ermordung zu bringen, war doch lebhaft genug, um ihn ohne Bedenken zum offenen Aussprechen der wahren Gefühle zu veranlassen, die er nur deshalb so erfolgreich verborgen hatte, weil sie dieselben nicht sehen und glauben wollte.

Sein Ton und seine Worte, die jetzt nicht mehr mißzuverstehen waren, übten augenblicklich ihre Wirkung aus. Sie riß sich von seiner Seite los, — ihre Hand fuhr von dem Arme zurück, der sie erfaßt hatte, als ob Gefahr in der Berührung liege, und sie entfernte sich ein paar Schritte, wo sie mit herabhängenden Armen und leise gegen ihn geneigtem Kopfe dastand. Ihre nicht mehr mit Thränen gefüllten Augen wurden plötzlich scharf, trocken und glühend. Sie entsendeten eine tiefe Gluth, — einen Ausdruck, in dem sich Be=

stürzung und Fragen mischten und als sie nur dem kalten, unbeugsamen Blicke eines Menschen begegnete, dem alle Gründe zu einer weiteren Täuschung fern lagen, — der jetzt vielleicht eher eine Gelegenheit suchte, die Gleichgültigkeit auszusprechen, welche ihn bisher ein besseres Gefühl sorgfältig hatte verbergen lassen, — dann wurden sie, so zu sagen, durch eine tödtliche Ausdehnung der Pupille, wie sie den ersten Schritt eines bedrückten Geistes und überwältigten Verstandes zum Wahnsinn verkünden, starr. Es verfloß eine kurze Zeit, während sie diese Stellung beibehielt, ohne zu sprechen. Die Starrheit ihres Blickes wurde dem Räuber peinlich, selbst wenn er ihn mehr vorwurfsvoll fühlte und er ging mit den Worten auf sein unglückliches Opfer zu:

„O, Florence, das darf ich nicht dulden. Diese Künste dürfen nicht länger gegen mich ausgeübt werden. Wir müssen einander verstehen. Laß uns diesen Thorheiten ein Ende machen. Wir haben Beide zu lange in der Welt gelebt, als daß wir die Abnutzung solcher Leidenschaften nicht kennen sollten und daß die Unklugheit, sich ihnen hinzugeben, nicht Allen bekannt sein sollte, die wie ich schon vor langer Zeit entdeckt haben, daß unsere Neigungen und Gefühle, um erfreulich und der Bewahrung werth zu sein, nicht zur Tyrannei werden dürfen. Verstehst Du mich, Florence?“

Er näherte sich ihr bei diesen Worten, — er stellte sich an, als ob er ihre Hand ergreifen wolle, aber sie

trat zurück und legte dabei die Arme auf den Rücken, bewahrte aber den nämlichen forschenden, durchbohrenden Blick, welchen er peinlich und lästig gefunden hatte.

„Nein, nein, nein!" rief sie im Augenblick darauf leise. „Es kann nicht sein. Es ist ein Traum. Ich kann keine solchen Worte von seinen Lippen gehört haben. Ich kann nicht für eine solche furchtbare Strafe bestimmt sein. Ich weiß, daß ich Unrecht gethan habe, — daß ich vor den Menschen, — vor den Augen des Himmels schuldig bin, — aber o! nicht gegen ihn! — Er kann nicht so gesprochen haben. Ich will, — ich darf es nicht glauben!"

Sie schwieg und ihr Auge folgte ihm nach, als er sich an das Fenster begab, welches sie verlassen hatte, da er ihren Blick nicht mehr ertragen konnte.

Ein neuer Entschluß erwachte in ihrem Geiste, — sie sprang schnell auf ihn zu, — umschloß mit krampfhaftem Druck sein Handgelenk und sprach in klarem, sanftem, festem Tone:

„Edward, — Edward Saxon, — was hast Du eben zu mir gesagt, — vor kaum einer Minute, — sprich, — sprich laut, — laß mich Deine Worte noch einmal hören, denn ich fühle, daß ich sie nicht deutlich verstanden habe, — ich höre seit einiger Zeit schlecht, Edward, und wenn die Worte nicht sehr deutlich gesprochen werden, so verstehe ich sie leicht falsch."

„Florence, warum belästigst Du mich auf diese Weise, wenn ich zu Dir komme? Du weißt, daß ich

diese Leidenschaftlichkeit, diese Raserei verabscheue, die nichts nützt und durchaus nicht nöthig ist. Sie belästigt mich, — ja, noch mehr, ich gestehe Dir, — daß sie es mir außerordentlich widerwärtig macht, mich Dir zu nähern."

„Es ist wahr! Es ist Alles wahr! Meine Ohren haben mich nicht getäuscht, — ich habe es Alles gehört, — Alles!" rief sie tief aufathmend nach einigen langen Minuten, während deren ihre Brust sich nicht bewegt zu haben schien, — ihre Lippen nicht den leisesten Hauch von sich gaben. Ihre Augen richteten sich mit einem Gemisch von Entsetzen und Erstaunen auf ihn und während sie auf ihn blickte, strich sie sich mehr wie einmal mit der Hand über die Stirn, als ob sie die lästigen Flechten beseitigen wolle, welche nicht dort waren. Sie durfte wohl an ihren Augen zweifeln, als sie dem Zeugniß ihrer andern Sinne nicht länger widerstehen konnte. Das jetzt verlassene und verstoßene Mädchen, — von dem nämlichen Manne verstoßen, für den sie vor langer Zeit die Tugend aufgegeben hatte, — hoffte noch immer, daß ein Lächeln auf den Lippen des Sprechenden, — in seinen Augen ein Ausdruck liegen könne, der die tödtlichen Töne, welche sie aus seinem Munde gehört hatte, mildern und wieder aufheben konnte.

Aber nein! Sie erkannte in seinen kalten, ruhigen Zügen wirklich die Hoffnungslosigkeit ihres Herzens, da sie sah, daß sie für immer aus seiner Liebe verbannt

war, in welcher sie sich sicher geglaubt hatte. Der Schleier, womit das Mitleid eine Zeit lang den Augen der Leidenschaft die unglückselige Wahrheit hatte verbergen wollen, daß die Liebe auf immer von dem Altar verschwunden sei, wo sie angebetet worden war, wurde mit roher Hand hinweggerissen und es blieb nur das spöttische Gespenst zurück, welches die Anbetende angrinste, welche so lange Zeit vor seinen unheimlichen, trügerischen Zügen gekniet hatte. Die Stunde, welche das Aussehen der mächtigsten Kraft in dem Herzen eines Weibes angenommen hatte, kümmerte sich jetzt, nachdem sie sich ihres Opfers unwiderruflich versichert hatte, nicht mehr darum, ob sie auch nur ihre Verkleidung beibehielt, und sie stand allein vor dem Verführer, der den Schleier erhoben und seine Verachtung ausgesprochen hatte.

So schwach Florence Marbois auch anfangs gewesen war und so leicht sie sich, wie alle ihre Schwestern, hatte überwältigen lassen, wo sie liebte und sich für geliebt hielt, so besaß sie doch ihre Kraft; und die Stärke der um ihre Hoffnungen gebrachten und in ihrer Liebe verachteten Frau ist nicht weniger unermeßlich, als furchtbar. Die kalte Fassung des Blickes des Räubers weckte ihre Entrüstung und ein bitteres Lächeln gleicher Verachtung röthete das Gesicht, das im Augenblick vorher todtenbleich gewesen war.

„Ich danke Dir, Edward Saxon, ich danke Dir. So grausam es ist, was Du endlich gesprochen hast,

gewährt es doch einigen Trost, daß es die Wahrheit ist. Du hast mich lange Zeit hintergangen und meine blinde Liebe hat das Werk der Täuschung leicht gemacht. Aber Deine Blicke sagen mir mehr wie Deine Worte und es giebt noch andere unausgesprochene Wahrheiten, welche Du nicht zu verkünden wagst. Edward Saxon, Du liebst eine Andere! Ich weiß es, — ich fühle es, — warum solltest Du sonst jetzt der so lange geübten Täuschung entsagen, die Du so leicht gefunden hast? Warum solltest Du mir mit solcher Anstrengung so deutlich zeigen, daß Du aufgehört hast, mich zu lieben, während es Dir geringe Mühe kostete, mich zu überzeugen, daß Du es thätest und wo ein solcher Glaube so erfreulich, — so wesentlich nothwendig für das arme Herz war, das ich liebte? Du bist von Natur nicht grausam, warum willst Du Dich also einer so großen Grausamkeit schuldig machen? Warum meine träumenden Augen für den Verlust Alles dessen, wofür ich gelebt hatte, öffnen? Es kann nur einen Grund, — nur eine einzige Veranlassung geben. Von dem Augenblick an, wo Du die Augen auf eine Andere richtetest, war Dir die Aufgabe, jenen Anschein der Liebe gegen mich, von dem ich mich so lange genährt habe, fortzusetzen, lästig geworden. Es war nicht unumgänglich nöthig, noch länger eine Maske zu tragen, — Du hattest nichts zu hoffen und im Uebermaß Deiner Macht warst Du vielleicht überzeugt, daß Du nichts zu fürchten hattest."

„Vielleicht nicht! Edward Saxon, Du bist frei.

Du sollst von Florence Marbois keine weiteren Vorwürfe hören. Widme Dich dem unglücklichen Mädchen, das Du an meiner Stelle gewählt hast. Vielleicht wirst Du sie nie verstoßen, — vielleicht wird sie nie so viel dulden wie ich, — und doch wird sie, wenn sie mir unähnlich ist, mich rächen. Genug, — Du bist frei und kannst sie aufsuchen. Wenn auch mein Herz erstarren und meine Hoffnung sterben sollte, so sage ich Dir doch, Edward Saxon, daß sie dies eher thun sollten, wie daß ich Dich um den Aufschub eines einzigen Augenblickes anflehen würde, ehe Du Dich in ihre Arme wirfst, oder um einen einzigen Ton widerstrebender Liebe von Lippen, die so entehrt sind, wie die Deinigen."

„Florence, dies ist eine Art Wahnsinn, auf welche Dich Deine fortwährende Eifersucht schon lange vorbereitet hat. Ich bin lange genug dadurch belästigt worden, — er soll mich nicht länger peinigen, — und da Du Dich so entschlossen aussprichst, so erfahre jetzt von mir, daß Deine Vermuthung begründet ist. Es giebt eine Andere, — ein Mädchen, das an Lieblichkeit jede Andere übertrifft, — Du sollst sie sehen, — sie soll selbst eine Zeit lang bei Dir wohnen, — obgleich ich nicht sage, daß sie Deinen Platz einnehmen soll."

„Warum willst Du es nicht sagen? Glaube nicht, daß Du mich noch mehr beleidigen wirst, Edward Saxon, — glaube nicht, daß Du mich überhaupt beleidigst. Ich sage Dir, mein Herz hat die Möglichkeit überlebt, von Deinen Händen eine Beleidigung zu

empfangen. Du hast mir zu vieles Unrecht zugefügt, als daß Du mich beleidigen könntest. Ich sehe Deine Verachtung nicht, — ich höre nichts von Deinem kalten, grausamen Tone, — sie verschwinden bei der überwältigenden Ueberzeugung von dem Bösen, welches Du mir zugefügt hast. Du bist ein entschlossener Mann, Edward Saxon, — ein entschlossener, tapferer, schlechter Mensch. Ich bin nur ein Mädchen, — ein schwaches, gebrechliches, verlassenes, verstoßenes Mädchen —"

Sie schwieg.

„Es giebt noch etwas mehr, Florence, warum zauderst Du hier? Der Vergleich fordert doch gewiß einen Schluß, — eine Folgerung, — eine Pointe. Soll es ein Stich sein?"

Sie sah den Sprechenden an, dessen verächtliches Lächeln bewies, wie wenig Werth er auf die Gefühle legte, die er so tief verletzt hatte, und ihr ernstes Gesicht verkündete einen eigenthümlichen Grad der Fassung, der ohne die Gefühle, zu deren Verbergung er wirklich diente, unnatürlich hätte sein müssen, und sie antwortete kurz:

„Es ist vielleicht so, — so kühn, schlecht und entschlossen Du auch bist, Edward Saxon, — so unwürdig und schwach ich auch bin, — wird mir Gott doch vielleicht einen Rächer erwecken. Ich bin in seinen Augen vielleicht schuldig, aber es ist nicht möglich, daß Dir, dem ich dies Alles verdanke, dieser doppelte

Triumph über mich gestattet sein sollte. Es wird eine Stunde der Wiedervergeltung kommen. Es muß für den Verräther ebenso gut wie für die Verrathene Schmerzen geben, und ich will nur beten, daß ich lange genug lebe, um zu wissen, daß Du sie fühlst."

„Die Gebete der Bösen, — weißt Du," war die höhnende Antwort des Räubers. „Ich könnte Dir über dieses Thema eine Predigt halten, Florence, wenn ich in der Laune wäre, welche salbungsvoll genug für die Frommen in jeder Gemeinde in Mississippi sein würde, aber ich verschone dich damit und mit einer weiteren Anwesenheit. Ich muß Dich auf einige Zeit verlassen. Ich hoffe Dich in besserer Laune zu finden, wenn ich Dir eine Gesellschafterin bringe."

„Gebe Gott, daß ich an diesem Tage Kraft zu meiner Rache habe!" rief das verstoßene Mädchen aus, als der Räuber sie verließ, und ein wilder, grausamer Entschluß erwachte in ihrem Geiste, als sie schlaflos jene lange Nacht durchbrütete und nur immer an das Mädchen dachte, welches dazu bestimmt war, ihren Platz in den Armen der ungesetzlichen Liebe zu nehmen, — als ein Opfer! — das letzte auf jenem Altare der Leidenschaft, wo ihre eigene Tugend das erste gewesen war.

Siebentes Kapitel.

Eine Entschuldigung für das Genie. — Hamlet entdeckt, daß es Böses in der Welt giebt. — Der Held und der Zwerg.

Saxon verstand den weiblichen Charakter in der That nur wenig. Das Herz der Frauen war ihm eine verschlossene Thür und ein versiegeltes Buch. Er besaß die Künste, welche gewinnen können, — dieser sind vielleicht nur wenige und nicht schwer zu erreichende. Sie können von fast jedem Jüngling von leidlichem Aeußern und wenig Verstand erworben werden, aber jene feineren Künste, welche den Besitz sichern und die Eroberungen vollständig machen können, schien er nicht zu kennen und in der That auch nicht zu schätzen. Wie gewonnen, so zerronnen, ist ein Sprichwort, das sich in den Angelegenheiten des Herzens nicht weniger bewährt, wie in denen des Geldbeutels. Wenn Saxon ein genauerer Beobachter des bunten Gebietes des Herzens eines liebenden Weibes gewesen wäre, wenn er tief in dessen

Hoffnungen und Befürchtungen seiner wilden Leidenschaften und launenhaften Phantasien, — seinen Argwohn, der ganz natürlich aus einem gerechten Gefühle seiner Abhängigkeit von jenem gebieterischen Herrn hervorgeht, in dessen Diensten es geboren ist und den es beargwöhnen muß, — die es zu lauter Wachsamkeit und Eifersucht machen, eingedrungen wäre, so würde er gewußt haben, daß es in der Natur keinen so empfindlichen, so furchtbaren Gegenstand giebt, wenn es durch Vorwürfe rauh berührt oder durch Gleichgültigkeit der Verachtung verspottet wird. Wenn er nicht zu gleichgültig gegen den Besitz gewesen wäre, so würde er vielleicht rücksichtsvoller gegen die Ansprüche jener Neigung gewesen sein, die er einst mit Eifer gesucht hatte und die ihm nie treuer und aufrichtiger gehörte, wie in dem Augenblick, wo er ihr mit Verachtung begegnete, die ebenso unbesonnen wie unverdient war.

Er ahnte nichts von dem wilden, unbändigen Geiste, den er in Florence Marbois durch das kurze Gespräch erregte, über welches wir eben berichtet haben. Sie hätte ihm die nur geargwöhnte Vernachlässigung, die theilweise Nachlässigkeit seiner Liebe verzeihen können, so lange er immer noch zurückkehrte und so lange ihr seine Lippen, wenn auch treulos, eine leise Versicherung seiner Neigung gaben. Aber als er entschlossen seine Treulosigkeit erklärte, als die eitle Schöne erfahren mußte, daß es eine noch höher geachtete Schönheit gäbe, die als ihre Nebenbuhlerin aufgestellt wurde, — als das

hingebende Herz rauh von dem Altar zurückgestoßen wurde, wo sich seine Ranken immer fest klammern wollten, — als die Liebe nicht länger an ihrer Verlassenheit zweifeln konnte, — da erwachte düster und furchtbar in ihrer Seele eine andere wilde Natur.

Einige Spuren dieser Natur hatten sich vor den Augen des Räubers in dem Augenblick ihrer Trennung sichtbar gemacht, aber er hatte sie nicht bemerkt. Dies waren die Ausbrüche eines Geistes gewesen, der nicht ganz unterdrückt werden konnte, aber seine Sprache ging über sein Verständniß hinaus. Er hatte von den Lippen verlassener Frauen so viele Vorwürfe gehört, daß sein Ohr gegen ihre wahre Bedeutung abgestumpft worden war. Er verwechselte das rachedürstende Murmeln einer verschmähten Leidenschaft mit den zarten Vorwürfen eines Herzens, das noch hoffen durfte. Nachdem er die Hoffnung vernichtet, die Liebe zertreten, Treue und Gefühl von sich geworfen hatte, hätte er wissen sollen, daß der Haß die Gottheit sein würde, welche von dem Geiste, den er so rauh von jedem Verkehr mit seinem eigenen zurücktrieb, am ersten aus ihren Ruinen aufgerichtet werden würde.

Es liegt in der Ungerechtigkeit ebenso wenig Weisheit wie Tugend. Vielleicht kann man mit ebenso viel Wahrheit und Gewißheit behaupten, daß es ihr auch an Schlauheit fehlt. Die beste moralische Klugheit ist Treue und guter Glaube, — guter Glaube in allen menschlichen Verhältnissen. Wenn Saxon nicht durch

seinen Entschluß, Unrecht zu thun, blind gemacht worden wäre, so hätte er in dem scharfen, aber ruhigen Blicke des Mädchens, — in ihrem entschlossenen Tone, — in ihrem bedächtigen, kalten, entschlossenen Wesen sehen müssen, daß in dem Augenblick, wo er seine Ungerechtigkeit offen eingestand, eine plötzliche eigenthümliche Veränderung mit allen ihren Gefühlen vorgegangen war.

Ihr leidenschaftlicher, tiefer, ernster und feuriger Charakter, der in seiner Fülle überfloß und in allen gewöhnlichen Fällen der Aufregung stets eine große Wärme des Ausdrucks besaß, — war jetzt, wo die Aufreizung vielleicht die größte und schmerzlichste war, plötzlich niedergeschlagen, — fast still, — eine Verkörperung hoher Erhabenheit und würdevoller Gleichgültigkeit. Die Veränderung in dem Charakter hätte Ueberraschung hervorrufen und die Ueberlegung den Räuber lehren sollen, daß das Mädchen, welches er verletzt hatte, ein Gegenstand der Furcht geworden sei. Aber er hatte keine. Er ergriff nur zu gern die Gelegenheit, Fesseln abzuschütteln, welche lästig geworden waren, als daß er hätte einsehen sollen, daß er, indem er dies that, das Rachegefühl eines Herzens weckte, welches ebenso gefährlich sein konnte, wie es hingebend gewesen war. Die plötzliche Abstumpfung des Verstandes läßt sich als ein wesentlicher Theil jener Blindheit und der Thorheit erkennen, welchen die Götter Denjenigen überliefern, deren Verderben sie beschlossen haben.

Florence Marbois wachte an ihrem Fenster, während

die Nacht dahinschlich, aber sie schien nicht das Mindeste von den verstreichenden Stunden zu wissen. Sie blieb unempfindlich gegen ihre ganze Umgebung. Ihr Herz war in ihr verwandelt und bittere Gedanken und vergiftete Entschlüsse wuchsen empor und nahmen die Stelle derjenigen ein, welche erst kurze Zeit vorher nur Zärtlichkeit und Liebe geathmet hatten. Der grausame Stahl der Verlassenheit und die scharfe Schneide der Versuchung waren in ihre Seele gedrungen und hatten nichts wie bittere Gereiztheit zurückgelassen, wohin sie sich wendete. Sie hatte um seinetwillen die Verlassenheit ertragen, aber das Verlassenwerden durch ihn war nicht zu ertragen und vor ihrem Geiste stiegen wilde, unklare, wechselnde, aber immer feindselige Maßregeln auf, während sie in der Dunkelheit und in der Stille der Nacht über das ihr geschehene Unrecht und die bittersüße Hoffnung, es zu rächen, brütete, der sie sich hingab.

„Es giebt Mittel," murmelte sie von Zeit zu Zeit, „es muß Mittel geben, die sich überall finden, den Bedrücker in den Staub zu stürzen, — den Bedrückten zu rächen. Ich bin schwach, — ich bin ein Mädchen, — aber Gott hat mich, wenn er mich auch in Verlassenheit gerathen ließ, nicht ganz hülflos gelassen. Ich weiß, daß ich mich rächen kann, — ich weiß, daß ich schlagen, — daß ich triumphiren kann, — und hier, — hier in der Dunkelheit dieser Stunde und in Gegenwart solcher guter und böser Geister — es ist mir gleich, von

welcher Art sie sind, wie sie durch die unendlichen Räume ziehen — schwöre ich, daß schlafend oder wachend mein Gebet, mein Traum, mein Verlangen — mein einziges Studium, wie es meine einzige Hoffnung ist — darin bestehen soll, wie ich das Unrecht rächen, — diesen stolzen, frechen Mann in den Staub stürzen, — ihm jene Freuden rauben soll, deren er mich auf ewig beraubt hat!"

Durch welche Mittel sie ihr Ziel zu erreichen hoffte, läßt sich in dieser frühen Zeit ihres Entschlusses nicht einmal errathen, aber Niemand hätte den Ton ihrer Stimme hören oder den starren Ausdruck der Entschiedenheit in ihren Augen sehen und die Ueberzeugung von sich stoßen können, daß sie ihrer Rache ebenso feierlich zugeschworen sei, als ob die Dämonen der Luft, welche sie als Zeugen aufruft, den Schwur in Empfang genommen und niedergeschrieben hätten. Sie thaten es und vielleicht wirkten sie nicht weniger als Werkzeuge der Gerechtigkeit, wie des Bösen für die verlassene Geliebte des Räubers, wo die gewöhnlichen Mächte der Gesellschaft kraftlos geblieben und die Gesetze noch immer, wie sie bisher gewesen waren, für den kecken Geist, der ihnen so lange getrotzt hatte, Gegenstände des Spottes und der Verachtung gewesen waren. Aber wir wollen nicht vorgreifen.

Als Saxon sie in dieser Nacht verließ, entfernte er sich auch aus dem Lager, welches den stolzen Namen Cane Castle erhalten hatte. Nach einer zweiten kurzen

Besprechung mit seinem Gehülfen Jones, — jenem geschickten Werkzeug, das den unvorsichtigen Schauspieler mit so gutem Erfolg in die Falle gelockt und hintergangen hatte, — durch welche er mit weitern Instructionen in Bezug auf die zukünftige Verfügung über jenen arglosen Ehrenmann versehen wurde, eilte der Räuber zu jenen andern Thaten, welche bereits berichtet worden sind und mit der Verhaftung Harry Vernon's endigten.

Der nächste Tag sah Horsey noch immer als Hamlet. Das dunkle Kleid des dänischen Prinzen war unter seiner ganzen Garderobe dasjenige, welches dem Anzug eines einfachen Bürgers am nächsten kam, und der würdige Schauspieler, durch eine erfreuliche Ueberzeugung, daß er in demselben wunderbar gut aussähe, und durch die Schmeicheleien Jones ermuthigt, wurde bald mit dem Theatercostüm ausgesöhnt und setzte die Nachsuchung nach seinen gewöhnlichen Kleidungsstücken mit etwas mehr Gleichmuth fort, wie er am vorhergehenden Abend gezeigt hatte. Aber er bedachte sich doch nicht, in angemessenen Ausdrücken von dem Diebstahl zu sprechen.

„Der bloße Verlust der Kleider hat nichts zu bedeuten, Jones," sagte er, „aber daß wir Diebe in der Gesellschaft haben, ist höchst betrübend. Es muß Lärm gemacht, — der Schurke muß gefunden werden und es ist nöthig, daß wir uns nun so schnell wie möglich seiner entledigen. Unsere Gesellschaft ist für einen solchen Verkehr viel zu edel."

Jones stimmte ihm vollkommen bei, daß es aller=

dings entsetzlich sei, deutete aber auf die Schwierigkeit, den Dieb ausfindig zu machen, und das Unangenehme alles directen Fragens hin. Sie kamen überein, daß ihr Verfahren sich nach den Umständen richten sollte, und inzwischen wollten sie die Bewegungen aller Verdächtigen scharf beobachten, — wobei Jones eingestand, daß sich unter der Gesellschaft Zwei bis Drei befänden, von denen er wirklich glaube, daß sie nicht besser seien, wie sie sein sollten.

„Zum Beispiel halte ich jenen bullenköpfigen Burschen Bull für einen der Verdächtigen," sagte der Schauspieler, der sich der Aergernisse des vorigen Abends erinnerte; ein Bursche, der sich betrinkt und sich zum Thiere macht, wird auch sehr geneigt zum Stehlen sein. Glauben Sie das nicht, Jones?"

„Allerdings," antwortete jener sehr artig. „Als gewöhnliche Regel ist ein Trunkenbold schlecht genug zum Dieb, Mr. Horsey, aber es giebt Ausnahmen für alle allgemeinen Regeln und Bull gehört zu ihnen. Er ist ein Genie, Mr. Horsey, wie ich schon gesagt habe, — ein riesenhaftes Genie. Sie werden vielleicht ein paar Tage lang nichts davon sehen, aber endlich wird er hervorbrechen und Sie überwältigen. Er ist die wahre Verkörperung von Scherz, Lustigkeit und Fröhlichkeit."

„Aber die Heldin, Jones, — werde ich heute nicht mit ihr sprechen können. Es ist merkwürdig, daß alle Ihre besten Kräfte so excentrisch sind."

„Das ist sehr natürlich, sie kennen Alle ihren Werth.

Sie würden es nicht für seltsam halten, wenn Sie dieselben so kennten wie ich und ich weiß den Umfang ihrer Beliebtheit."

„Und wie heißt sie, — was ist ihr Name?"

„Ihr Name? — Ach ja! — Ihr Name ist Clifford, — Mrs. Clifford, — Mrs. Ellen Clifford, — wissen Sie, sie ist, wie ich Ihnen gesagt, verheirathet, — ein zweiter Grund, warum Sie vorsichtig sein müssen, wenn Sie sich ihr nähern und warum sie gegen alle Anderen schüchtern ist, — ihr Mann ist in Bezug auf die Eifersucht schlimmer wie ein Türke. Er lodert bei der geringsten Veranlassung auf wie eine Rakete. Ja, man sagt sogar, er habe in Natchez einem armen Burschen drei Zoll von seinem Bowiemesser kosten lassen, weil er ihre Schönheit außerhalb der Bühne gerühmt habe. Sie sehen, daß sie sehr schön ist."

„Welcher verwünschter Narr! Meiner Treu', es sollte mir nichts mehr Spaß machen, als gerade einen solchen Burschen zu peinigen. Und wenn Sie keinen andern Grund haben, wie seine Eifersucht, um mich zu verhindern, daß ich sie aufsuche, so würde ich in zwanzig Minuten bei ihr sein. Können Sie mir nicht Gelegenheit verschaffen, mit ihr zu reden? Ich möchte wohl gern wissen, aus welchem Stoffe sie gemacht ist."

„Dazu ist morgen Zeit genug. Jetzt lassen Sie uns gehen und nach den Burschen sehen. Wir haben hier ein Boot auf dem Bayou — einen kleinen ausgehöhlten Baumstamm — und wenn Sie Lust haben, so

wollen wir unser Angelgeräth nehmen und ein paar Fische fangen. Das Angeln ist hier unser einträglichster Müßiggang, wie allerdings überall, und wenn es Ihnen halb so viel Vergnügen macht, wie mir, so werden Sie sich nichts aus der Abwesenheit des Directors machen."

„Aber mein Hamlet!" rief der Schauspieler mit einem Blick auf die kostbare Kleidung. „Ein solcher Anzug wie dieser, Jones, geht nicht für gewöhnlich. Das verwünscht seltsame Aussehen des grünen und gelben Schlammes dieses Flusses, — das Wasser, wenn man bespritzt wird, werden meinem Hamlet den ärgsten Schaden zufügen."

„Ich werde Sie nicht bespritzen," sagte Jones, während er forteilte. „Ich bin in einem Boote wie ein Vogel, — man kann nicht sagen, daß ich einen Flügel eintauchte, selbst wenn ich meine Fische heraufhole. Ich handhabe ein Boot, um nicht Hohes mit Niedrigem zu vergleichen, — mit ebenso viel Grazie, wie Sie die Rappiere als Hamlet, Mr. Horsey. Aber kommen Sie, fürchten Sie nichts und wenn wir auch keine Fische fangen, ei, so können Sie uns die ernste Scene declamiren, welche uns die Zeit weniger langsam vergehen lassen wird."

Die letzte Andeutung setzte der Sache die Krone auf und Horsey folgte ohne weitern Widerstand, obgleich nicht ohne schlimme Ahnungen, daß sein Anzug einige Schäden leiden könne, die selbst für das Plätten oder Ausbessern von so weißen und geschickten Händen wie

denen Mary Clayton's zu ernst sein könnten. Während er seinem schlauen Gefährten durch Sumpf, Gebüsch und Dornen folgte, bis sie an die schlammige Mündung des kleinen Baches kamen, wo das einer Eierschale ähnliche Boot lag, welches die Beiden nach dem Hauptarme des Chitta Loosa bringen sollte, warf er gar manchen bedenklichen Blick auf seine Unaussprechlichen.

Als sie sich auf dem schwankenden Boote einschifften, stieg Horsey bei jedem Schwanken und Rollen des gebrechlichen Fahrzeuges das Herz in den Hals, während seine durch einen natürlichen Reiz auf das Ufer gelenkten Augen mit fortwährend wachsender Unruhe den gelben Schlamm an deren Oberfläche betrachteten, dessen weicher, zäher Schleim dazu bestimmt schien, ihn mit enger Umschließung und höchst gefälliger Hingebung, dem Druck jedes angeschwemmten Körpers, dem ausgeworfenen Tribut des trüben, trägen Flusses, der ihn dort zurückgelassen hatte, wo er lag, zu empfangen.

Aber das, was den Schauspieler beunruhigte, machte keine Wirkung auf seinen Gefährten. Sein sehniger Arm trieb das kleine Boot mit einer Geschicklichkeit, die nicht weniger schnell, wie furchtlos war, durch den schmalen Kanal und Horsey hatte noch nicht zum zweiten Male Athem geholt, als das Boot in seinem Laufe zitterte und einen Augenblick in der Mitte still stehen blieb, ehe es den trägen Bach verließ, aus welchem es kam und die nach unten treibende Strömung des Flusses es in ihrem ruhelosen Laufe zum Missisippi führte.

Sobald Florence Marbois hörte, daß Jones die Insel verlassen habe, — was eine Person, die so gut bedient wurde, wie diese Dame, ohne Schwierigkeit erfuhr, — ging sie sofort von ihrer kleinen Wohnung nach einem Orte, dessen Zugang ihr wohl bekannt zu sein schien, wo sie den Zwerg Stillyards mit der Ausbesserung seiner Netze beschäftigt fand. Er stand, als er sie erblickte, mit einem Ausdruck der Ehrerbietigkeit in seinem Benehmen auf, welche er gegen Andere nicht zu zeigen pflegte.

„Richard," sagte sie, „ich bedarf Ihrer wieder. Sind Sie bereit?"

„Ich werde es bald sein, Madame Florence. Ich habe nichts weiter zu thun, wie noch ein paar Fäden zu knüpfen und ein Seil durch die Endmaschen des Netzes zu ziehen. Dieses Loch hier würde ein Dutzend Fische durchlassen und es giebt im Big Black keinen Steinsauger, der dies nicht als ein dummes Zeug verlachen würde."

„Richard," fuhr die Dame in zugleich befehlendem und bittendem Tone fort, „legen Sie Ihre Netze für jetzt weg, ich will mit Ihnen sprechen."

Der Fuß des Zwerges warf das Netz über einen niedern Busch, seine Hände würden es besser gemacht haben, aber seine Eitelkeit wollte nicht zugeben, daß er sich vor den Augen einer Dame zu einem Werke niederbeugte, bei welchem seine körperliche Mißgestalt nur um so bemerkbarer wurde. Sein Benehmen war voll von

der ehrerbietigsten Achtung. Er erklärte sich augenblicklich bereit, ihren Befehlen zu gehorchen und gab ihr dabei einige rohe Versicherungen seiner großen Bereitwilligkeit, jeder Zeit ihre Wünsche zu erfüllen.

„Ich weiß es, Richard, — ich weiß, daß Sie mir immer treu gedient haben, — und glaube, daß Sie dies auch bei diesem, vermuthlich dem letzten Auftrage thun werden, welchen ich Ihnen jemals gebe.“

„Madame! Wie — was?“

Sie schien die Unterbrechung oder den Ausruf nicht zu beachten, sondern fuhr fort:

„Sie haben mir meine ganzen Geheimnisse verwahrt, Richard, und mir, wie ich guten Grund zu glauben habe, stets treuen Bericht über das abgestattet, was Sie sahen. Hier ist etwas Geld für Sie. Es ist nicht mehr, wie ich Ihnen versprochen hatte, oder nicht mehr, wie Sie verdienen, aber bei Weitem nicht so viel, wie Sie bekommen sollen, wenn Sie mir noch einen andern Dienst und, wie gesagt, vermuthlich den letzten erwiesen haben werden.“

„Den letzten, Madame?“

„Ja, Richard, meine Befürchtungen werden bald zu Ende sein,“ antwortete die Dame. „Wer endlich aufgehört hat zu hoffen, sollte doch wohl auch aufhören zu fürchten.“

Der Zwerg blickte mit größerer Verwunderung über das Aussehen und den Ton der Sprechenden,

wie über die Worte, welche sie von sich gab, auf. Sie fuhr fort:

„Wußten Sie, daß Saxon vorige Nacht hier war?"

Er winkte bejahend.

„Er ist vor Tagesanbruch fortgegangen," fuhr die Dame fort. „Er ging auf immer von mir fort. Wir sind nicht mehr vereint, wir sind getrennt, auf — immer getrennt."

Der Zwerg grinste, aber nicht vor Vergnügen. Der Ausdruck seines Gesichts war der gutmüthiger Ungläubigkeit.

„Sie lachen, — Sie glauben mir nicht, Richard?"

„Ach, Madame Florence, wie kann ich Ihnen glauben? Sie wissen, wie oft Sie das Nämliche gesagt haben, — jedes Mal, wo Sie mich ausschickten, um ihm nachzuspüren."

Ein leises Lächeln flog über die Lippen der Dame, während sie ihm zuhörte.

„Sie haben Recht, zu zweifeln, Richard. Ich habe allerdings zu oft nur gesprochen, wo ich hätte handeln sollen. Ich will jetzt nicht versuchen, Ihnen meinen augenblicklichen Entschluß durch neue Versicherungen glaubhaft zu machen. Ob Sie mir glauben oder nicht, — ob e r es glaubt, ist für uns Alle von geringerer Wichtigkeit. Aber es ist jetzt ein Unterschied in den Umständen eingetreten, wovon Sie vielleicht nichts wissen, Richard. Bisher habe ich ihm vielleicht durch meinen Argwohn Unrecht gethan, — jetzt ist dies

nicht mehr möglich. Vergangene Nacht hat er mir gesagt, daß er eine Andere liebe."

„Er!"

„Ja, er! Edward Saxon, für den ich Alles aufgegeben habe, — Freunde, Familie, ein gutes Leben, einen guten Namen, — Hoffnung, Wahrheit und Unschuld! Er hat das Opfer vergessen, das ich allerdings auch vergaß, so lange er mich liebte. Aber das ist jetzt vorüber und ich bin ihm jetzt verloren, wie ich so lange für alles Andere verloren gewesen bin. Es bleibt mir jetzt weiter nichts übrig, wie zu sterben."

„Nichts, Madame Florence, nichts! Gewiß —"

„Ja, es giebt noch etwas, Richard, — es giebt noch etwas. Es ist das Gefühl einer Frau, Richard, daß sie etwas von ihrer Nebenbuhlerin zu wissen, zu sehen, zu erfahren wünscht, ob sie schön ist, — sie gern sprechen hören und vernehmen möchte, ob ihre Stimme lieblich ist und vielleicht — aber ich brauche Ihnen hiervon weiter nichts zu sagen, Richard."

„O ja, Madame Florence, — ich bitte Sie, thun Sie es."

„Nein, nein," war die fast rauhe Antwort. „Es ist nicht nöthig. Es ist nur ein anderes Gefühle, — man nennt es gleichfalls ein weibliches Gefühl, — von welchem ich spreche, — welches ich befriedigen wollte. Aber hier soll es bleiben, — verborgen vor Ihnen, — verborgen vor Jedem, — doppelt süß für mich, weil es so geheim ist, bis zu dem seligen

Tage, welcher mich in den Stand setzen wird, meine letzte Hoffnung in Erfüllung gehen zu sehen, — die Hoffnung auf —"

Das Wort wurde nicht ausgesprochen, aber das feurige Glühen ihrer Augen und das krampfhafte Zucken ihrer Lippen, während Sie dieselben zusammenpreßte, wie um die Töne zurückzudrängen, ließen deutlich genug erkennen, daß das Wort „Rache" das einzige sei, welches dem Satze angemessen schließen konnte. Ihr Herz wogte von diesem unterdrückten Geheimniß, — ihre Hand ballte sich und sie blickte den Zwerg mit einem Ausdruck, der ihm fast ein Gefühl zärtlicher Furcht einflößte, an.

„Richard, Sie müssen Saxon folgen, — Sie müssen ihm noch einmal folgen. Machen Sie ausfindig, wohin er geht, — wen er aufsucht. Sehen Sie sie nicht an, — damit Sie nicht durch ihre Schönheit verlockt werden, die arme Florence gleichfalls zu verrathen, — dann kommen Sie zu mir, — kehren Sie zurück und holen Sie Ihre Belohnung. Sie sollen Geld und Juwelen bekommen, — alle Juwelen und das ganze Geld, das ich habe, Richard, — sie werden Sie fast reich machen, aber Sie müssen mir auch gewiß sagen, wo er sie verbirgt, wenn er sie hierherbringt — und wie bald ich auch das Mädchen schauen kann, dessen Füße mein Herz zertreten haben. Gehen Sie! Lassen Sie mich augenblicklich den Trab Ihres Pferdes

hören. Fort! Richard. Schlafen Sie nicht unterwegs; Gott wird bei mir sein und mir Kraft verleihen, denn ich weiß recht gut, daß ich nicht schlafen werde, ehe Sie zurückkehren, und selbst, ob ich dann schlafen werde. Fort!"

Achtes Kapitel.

Der Affe reizt den Tiger. – Eine Falle und eine Ueberraschung.

Der Zwerg hörte die Befehle seiner Gebieterin an und bereitete sich vor, sie auszuführen. Er war gewöhnt, dies zu thun, ja, wir können ebenso gut sagen, daß Richard Stillyards, wie er genannt wurde, eher ein Diener Florence Marbois', wie des Räubers war, der sie verführt hatte. Durch welche besonderen Umstände er an ihre Person gefesselt wurde, ist hier nicht gut zu erforschen, aber wir haben gesehen, daß es Ereignisse und Dienstleistungen gab, durch welche er sich ihre Dankbarkeit erworben hatte, und seine Hingebung für sie bewies, daß er nicht abgeneigt sei, sich ihr zu widmen. Er war ihr lange Zeit treu gewesen, hatte ihren leisesten und seltsamsten Befehlen gehorcht, ihre Eifersucht gegen den Räuber vielleicht zuweilen zu dessen Nachtheil genährt, obschon ohne daß er sich bemüht hätte, sie zu befördern, denn Stillyards war bis jetzt

noch nicht im Stande gewesen, einen einzigen Beweis der Verletzung der geschwornen Treue von Seiten Edward Saxon's zu bemerken und er glaubte, daß die eher bittere, wie zornige Stimmung seiner Gebieterin, in welcher sie ihren neuerwachten Argwohn aussprach, ebenso so unbegründet sei, wie bisher.

Aber obgleich er sie von dieser Ueberzeugung versicherte, waren seine Worte doch vergeblich und er besaß Scharfsinn genug, um zu bemerken, daß ihre Unruhe von einem Charakter war, welchen sie vorher noch nie gezeigt hatte. Bis jetzt hatte sie unklare Eifersucht — einen allgemeinen, aber ungewissen Argwohn — gegen die Treue eines Mannes bewiesen, an dem sie, wie sie fühlte, keinen derartigen Anhalt hatte, wie er sich allein in Gemäßheit der festgestellten Gesetze der Tugend und Gesellschaft finden kann. Jetzt herrschte Feindseligkeit und Haß im Verein mit ihrem Argwohn und selbst die Ruhe, welche in ihren Zügen lag und dem bebenden Ton ihrer Stimme beim Sprechen, der sie abgemessen und bedächtig machte, überzeugte ihn, daß, gleichviel, ob sie Grund für ihren Zorn habe oder nicht, er doch von einer Art sei, daß er gefährlich werden konnte.

Stillyards war nicht so an Florence Marbois gebunden, daß er sich allen ihren Absichten hätte hingeben, das bloße Werkzeug einer unbesonnenen und eifersüchtigen Rache hätte werden sollen und während er sich ohne Bedenken anschickte, ihrem Befehle gehorsam,

fortzugehen, beschloß er halb, daß Saxon eine Warnung erhalten solle, daß er nicht länger mit seiner Geliebten spielen dürfe. Aber er beschloß mit einiger Neugier, erst wo möglich zu entdecken, ob der Mann seiner Geliebten wirklich treulos geworden sei, — eine Behauptung, welche das verlassene Mädchen jetzt mit solcher Feierlichkeit ausgesprochen hatte, daß sie sich, trotz seiner bisherigen Ueberzeugung, daß sie nur wenig Ursache zur Klage habe, seinem Geiste mit einiger Gewalt aufdrang. Seine Absicht war, dem Räuber, wenn dies der Fall war, zu größerer Vorsicht in seinen Erklärungen und Handlungen zu rathen und indem er seine Eitelkeit durch die gönnerhafte Idee kitzelte, der Rathgeber des Anführers der Bande zu sein, sah er nur wenig Böses darin, wenn er mit seinem Herrn eine gleiche Untreue gegen die Herrin ausübte, welcher er diente.

Diese Entschlüsse zogen durch seinen Geist, als er sich zur Ausführung seines Auftrages auf den Weg begab. Er fand die Spur des Räubers bald und folgte ihr nach Luchesa, wo er zur rechten Zeit ankam, um sich mit der Lage Vernon's im Hause Mr. Wilson's und der Stellung Saxon's gegen seine Tochter bekannt zu machen. Er erhielt bald die Ueberzeugung, daß die Geschichte Florence's nicht ohne Grund sei. Er sah zum ersten Mal den kühnen Räuber in der Rolle eines hingebenden, wo nicht eines schmachtenden Liebhabers. Er sah, daß sich die Sache schnell ihrem

Ende nähere und als Vernon am Nachmittag durch die falschen Diener der Gerechtigkeit von seiner Geliebten fortgeschleppt wurde, benutzte er eine günstige Gelegenheit, aus seinem Versteck hervorzukommen und sich keck dem Räuber zu zeigen.

Der Platz, welchen er zu dieser Vorstellung wählte, war ein dichtes Gebüsch in dem nämlichen Walde, in welchem die Abschiedsscene zwischen Vernon und dem Mädchen stattgefunden hatte. Saxon war nach diesem Gehölz gegangen, nachdem er den glücklichen Ausgang eines seiner Pläne mit angesehen hatte. Stillyards hatte ebenfalls das Glück gehabt, die Ereignisse mit anzusehen, welche wir bereits beschrieben haben und er konnte daher recht gut mit Bestimmtheit über die Sache sprechen. Während Saxon, der auf einer umgestürzten Pappel eifrig über Verschiedenerlei nachdachte — Gedanken, die in mancher Hinsicht nicht weniger verwirrend, wie in anderer unerfreulich waren — und während seine zur Erde gerichteten Augen kein anderes Bild sahen, wie das, welches seine verliebte Phantasie im Spiegel seiner heißen Leidenschaft sah, wurde er plötzlich durch das unerwartete Erscheinen des Zwerges neben sich unangenehm in eine andere Sphäre des Daseins gerissen.

„Wie, Sir! — Was thust Du hier?“ fragte er im rauhesten Tone, als er den Eindringling sah. Der Zwerg antwortete mit einem Lächeln voll ebenso viel Wichtigkeit wie Demuth:

„Sie hat mich geschickt, — sie hat es gehört, Sir, — Alles gehört, — weiß Alles, Sir, und es ist nicht mehr wie recht und billig, Sir, daß Sie wissen, daß es nicht gut sein wird, sie zu ärgern; sie ist zornig wie eine Tigerkatze, — sieht aus, als ob sie beißen und vieles Unheil anstiften könnte, und obgleich sie nichts sagt, so kann ich es doch sehen, und ich hielt es nur für recht, es Ihnen mitzutheilen und Sie zu warnen, — es droht Gefahr, — es liegt Gefahr in ihren Augen —"

„Was zum Henker meinst Du, Narr?" fragte der Räuber mit einer Ungeduld, die mit jedem Augenblick wuchs, als er die Miene der Selbstgefälligkeit bemerkte, die sich jetzt in dem Wesen des Sprechenden erkennen ließ.

„Narr!" rief Jener mit ärgerlicher Verringerung seiner Wichtigkeit, „Narr! Vielleicht doch kein so großer Narr, wenn Sie Alles wüßten."

„Alles! — Was Alles? Was enthält Dein scharfsinniger Kopf, das geeignet dazu wäre, daß ich es wissen sollte? Sprich gerade heraus, Affe, und laß Dein verdammtes Gesichterschneiden."

Dieser ungerechte und höchst demüthigende Empfang machte die süße Milch im Charakter des Zwerges auf einmal sauer und ein glühendes Gefühl der Entrüstung in seiner Brust ließ ihn wünschen, daß er die Sache in Ruhe gelassen und sich auf das alte System des Spionirens beschränkt und der rachsüchtigen Stimmung seiner

Herrin ihren Lauf gelassen hätte, ohne deren Fortschreiten ein Hinderniß entgegenzustellen. Es war jedoch nothwendig, daß er jetzt sprach und zwar mit Wichtigkeit, um das Eindringen seiner ungeschlachten Gestalt in die Heimlichkeit eines Mannes zu entschuldigen, der in so ausgezeichneter Laune zu sein schien, um es übel aufzunehmen. Man kann sich leicht denken, daß das, was er in der augenblicklichen Verwirrung seiner Gedanken über einen solchen Empfang sagte, kaum befriedigend war.

„Sie wissen vielleicht nicht, daß sie mich geschickt hat, Sir.'"

„Bah! Sie sind ein Spion über meine Handlungen, — das sind Sie schon lange gewesen. Glauben Sie, daß ich nichts davon wisse? Ihre Thorheit und Ihre Einfalt haben mir dies schon lange gelehrt und wenn Sie mir etwas schaden könnten und ich mich nicht ebenso wenig um Ihre Schlauheit wie um ihre Eifersucht kümmerte, so würde ich Sie mit einer Kugel gerader gestreckt haben, wie sie jemals im Stande gewesen sind. Fort, Narr! — Diejenige, welche Dich schickt, ist keine geringere Närrin. Tritt mir noch einmal in den Weg, — spähe meine Schritte aus, — laß mich Dein Affengesicht nur noch einmal sehen, wo es nicht sein sollte, so werde ich Dich auf immer zum Schweigen bringen. Fort! — Aber — nimm eine Erinnerung!"

Bei diesen Worten stand der Räuber auf, packte

den Zwerg zornig an den Ohren, drückte seine Nägel in das Fleisch, bis das Blut aus der Wunde quoll, schleuderte ihn dann mit einer Gewalt von sich, welche den weiteren Nachdruck seines Fußes nicht bedurfte, der aber jedoch mit nicht geringerer Energie beigetragen wurde.

Die Heftigkeit des Stoßes schleuderte die Mißgestalt an die Erde, von welcher er mit der Schnelligkeit eines Tigers wieder aufsprang. Er wendete sich gegen seinen Angreifer, — seine Augen leuchteten von der rachsüchtigen, rücksichtslosen Wuth dieses Thieres und seine unbewaffneten Finger streckten sich aus, wie mit einem eigenthümlichen Instinkt begabt, um ihren Feind zu packen.

Aber das Auge des Räubers schüchterte den Zwerg ein und ein Pistol, welches er aus der Brust zog, rieth ihm dringend, die Entfernung zwischen ihnen zu vergrößern. Er verschwand langsam in den benachbarten Wald, aus dem er sich jedoch jetzt nicht entfernte. Die Beobachtung, welche er bis jetzt gegen die Bewegungen des Räubers für dessen Geliebte angestellt hatte, wurden jetzt für eigene Rechnung fortgesetzt. Die Bosheit, welche aus dem verletzten Selbstgefühl hervorgeht, ist Diejenige, welche ihrem Opfer am wenigsten leicht verzeiht, und als Stillyards in den Wald kroch, geschah es in der Stimmung des wilden Thieres, mit welchem wir ihn schon verglichen haben, — dem Verlangen, welches nicht eher Ruhe kennt, als bis es in dem Herzblut seiner Beute geschwelgt hat.

Saxon ahnte einigermaßen, daß er einen bösen Geist zur Thätigkeit aufgereizt habe und obgleich seine Befürchtungen durch Geringschätzung gegen den Schwachen und Mißgestalteten unterdrückt wurden, welche die Starken und Stolzen sehr geneigt sind, zu fühlen, erfüllte ihn doch eine augenblickliche Ueberzeugung der Nothwendigkeit, einen solchen Geist im Anfange zu beugen oder zu zertreten, und veranlaßte ihn, sobald Stillyards seinen Augen entschwunden war, denselben zu verfolgen.

Er that dies, aber ohne Erfolg. Seine Nachforschung war fruchtlos. Ein so gewandtes Geschöpf wie der Zwerg, der sich mit geringer Anstrengung zusammenkauern und an Orten verbergen konnte, wo es andern Menschen nicht möglich war, hinzudringen, ließ sich, wenn es nicht selbst wollte, nicht leicht entdecken, und da er die Hoffnung auf den Erfolg einer Nachforschung verlor, welche nicht weniger mühselig wie nutzlos war, so gab er sein unangenehmes Vorhaben auf, um andere anziehendere zu verfolgen.

An demselben Abend gelang es Saxon, der mehrere Werkzeuge anwendete, Wilson in das Gasthaus zu locken und bei einer Parthie Whist zu drei Andern zu setzen. Obschon der Räuber nichts von der Geschichte dieses unglücklichen Mannes wußte, welche ihm eine sehr erwünschte Macht über denselben verliehen haben würde, war Letzterer doch im Stande gewesen, diese vorherrschende Leidenschaft desselben zu erkennen, die ihn

von der Thorheit zur Ausschweifung und durch einen sehr gewöhnlichen Uebergang zum Verbrechen geführt hatte. Er erkannte an dem ängstlichen Eifer des Fremden, als er die Karte in der Hand hatte, an seiner gerötheten Wange, seinen umherirrenden Augen und seiner bebenden Ungeduld das eigenthümliche Material, aus welchem der vollendete Spieler gemacht ist. Jene Leidenschaften für kleine Wagnisse — das Vergnügen an einer Hoffnung auf Gewinn, das trotz jeder Niederlage zu einem fieberhaften Gefühl wird und sich Tag für Tag erneuert, bis die Hefen des moralischen Lebens erreicht sind und der Körper ein Gegenstand mit krampfhafter, zuckender Bewegung ohne Festigkeit oder Kraft wird — waren vorhanden und nagten vorherrschend an der Seele desselben und erneuerten jene Bande der Sclaverei und Sünde, unter deren vereintem Druck er zuerst zum Schuldenmachen geführt und dann zum Dieb geworden, — aus einer Tiefe in die andere gesunken war, bis ihm nur noch ein Abgrund — der letzte bedenkliche Abgrund — von allen übrig blieb, — der ihm Zuflucht und vollständiges Verderben zu gleicher Zeit in seinen unerbittlichen Launen bot. Es dauerte nicht lange, bis sich Wilson dem Spiele hingab, und als seine Banknoten auf dem Tische lagen und seine Hände die Karten mit einem Beben erfaßten, welches die ganzen wieder auflebenden Leidenschaften seines schwachen Charakters verrieth und ihm keine Gedanken an andere Gegenstände oder Verhältnisse mehr ließ, schlich sich Saxon

aus der Gesellschaft, ohne von irgend Jemandem wie dem luchsäugigen Zwerge gesehen zu werden, der selbst unbemerkt jetzt ein viel aufmerksamerer Spion gegen die Handlungen seines Anführers war, wie er sich jemals früher gezeigt hatte. Seine eigene bittere Feindseligkeit trieb ihn fast mehr an, wie die Eifersucht seiner Herrin und er vergaß bei der Ausübung seiner eigenen Bosheit fast, daß er sich zu einem andern Dienste verbindlich gemacht habe. Er folgte dem Räuber aus dem Hause und beobachtete alle seine Bewegungen.

Es war nur erst kurze Zeit nach der Entfernung Saxon's verflossen, als Virginia Wilson ein Brief übergeben wurde. Sie saß traurig und schlaflos, doppelt einsam wachend und voller Befürchtungen über die Abwesenheit ihres Vaters, gegen dessen Irrthümer sie nicht ganz blind sein konnte, in der Stille und Ruhe ihres Zimmers da. Die jüngere Schwester schlief bereits auf dem Lager, neben dem sie saß, und ihre eigene Verlassenheit wurde drückender für ihr Herz, als sie dem lieblichen, gleichförmigen Athmen ihrer Lippen zuhörte, — dem Hauch des ungestörten Schlafes der Unschuld und Jugend, — ehe die Sorge sie eines Schlages würdig gehalten oder die vernichtete Hoffnung und besorgte Liebe Ruhelosigkeit und Wachsamkeit in ihre Stunden der Ruhe gebracht hatte.

Wie beneidete sie das Kind um diesen Schlaf, — wie wünschte sie, daß sie vergessen, — daß sie ihren Geist so leicht wie ihre Augen gegen die Befürchtungen schließen könnte, die ihre Seele in Bezug auf

das Schicksal Desjenigen verfolgten, der in dessen Theilnahme und Sein schon einen so wichtigen Platz einnahm. Der Brief, welcher ihr gebracht wurde, kam von ihm. Diese Versicherung regte sie auf. Sie ergriff ihn mit bebenden Händen und athemloser Ungeduld. Sie trug ihn an das Licht und las:

„Ich bin frei, theuerste Virginia, — aber ein Flüchtling. Ich darf es nicht wagen, mich in Ihrer Wohnung zu zeigen. Ich darf es in diesem Augenblicke nicht wagen, mich irgend Jemandem außer Ihnen zu zeigen. Wollen Sie zu mir kommen, — wenn auch nur auf einen Augenblick, — kommen Sie zu mir, wenn Sie mich lieben, — wenn Sie Vertrauen auf meine Liebe setzen, wenn Sie an meine Unschuld glauben, — wenn Sie mich zu einer Zeit, wo ich so unglücklich bin, erfreuen wollen, — suchen Sie mich bei der umgestürzten Fichte, — unter jenen alten Bäumen, — in den lieben, freundlichen Alleen, welche unsern Herzen schon durch Augenblicke geheiligt worden sind, die zu glücklich waren, als daß sie hätten kurz sein können. Ich warte auf Sie, theuerste Virginia, — mein Herz bebt vor ungeduldiger Hoffnung.

Vernon.“

Vernon würde einen solchen Brief nicht geschrieben haben, aber Virginia Wilson war keine Kritikerin. Ihre eigenen Gefühle waren zu lebhaft, zu thätig, zu aufgeregt, als daß sie ihrer Urtheilskraft gestattet hätte, das

Billet ruhig zu prüfen. Ihr Herz klopfte von neuen Vermuthungen. Worin konnte jetzt die Gefahr für ihn bestehen? Warum war er ein Flüchtling? War er wirklich ein Mörder, — konnte er seinen Freund zufällig ermordet haben? Sie hatte seine eigene Versicherung, daß er dies nicht gethan habe und sie glaubte ihm. Aber es knüpfte sich doch ein Geheimniß daran und der Zweifel ist für das liebende Herz eine Marter.

Es gab nur ein Mittel, ihm zu entgehen, und obgleich sie nicht unempfindlich gegen das Unangenehme einer Lage war, die unter gewöhnlichen Verhältnissen unschicklich gewesen sein würde, beschloß sie doch, ihm die Zusammenkunft zu gewähren, um welche er bat. Sie war gewöhnt, ihre Schwester zu küssen, wenn sie in die Kammer trat oder sie verließ. Die Gewohnheit war eine sehr liebliche. Sie waren einander fast Alles in Allem und das Einzige gewesen. Trotzdem gab es Verhältnisse und Fälle, welche Virginia ungeachtet der wirklichen Zärtlichkeit des Vaters nicht selten fühlen ließen, daß sie ebenfalls fast vaterlos waren, und als sie sich jetzt zu dem schlafenden Mädchen herabbeugte und die Lippen sanft auf ihre Wangen drückte, rannen wenige, aber große Thränen aus ihren Augen und zitterten auf der Stirn der Schlafenden, wie Thautropfen im Sommermondschein als Perlen auf dem milden Carmoisin der halbgeöffneten Blumen blitzen.

Aber die Thränen erschienen, obgleich sie auf den Wangen einer so schönen Blüthe nicht schlecht aus-

sahen, dem Geiste Virginia's doch als eine böse Vorbedeutung. Sie küßte sie mit der Hast mütterlicher Besorgniß hinweg und eilte aus der Kammer. Es gab Niemanden, der ihre Entfernung gehindert hätte, denn die Nachsicht ihres Vaters hatte sie zur vollständigen Herrin seines Haushalts gemacht und sie eilte durch die Gartenthür. Der Ort im Walde war bald erreicht, — die wohlbekannten Schatten aller Bäume umgaben sie, jetzt zeigte sich die umgestürzte Fichte und sie steht vor — Edward Saxon!

Neuntes Kapitel.

Der Hund entführt die Taube. — Hamlet wird Yoricks überdrüssig. — Die Flucht. — Das Lächeln und der Dolch.

Obgleich der Schatten um sie dicht und das Abendlicht des Mondes nur unvollkommen war, erkannten die scharfen Augen der Liebe doch bald den Unterschied zwischen dem Manne, welchen sie fand und dem, welchen sie erwartete. Sie fuhr mit einem natürlichen Gefühl des Erstaunens zurück, aber hegte keinen Argwohn, daß das Erscheinen Saxon's an diesem Orte die Folge einer bösen Absicht sei. Er war vielleicht der vertraute Freund Vernon's bei dieser Gelegenheit, wie er vorher immer zu sein geschienen hatte, — aber wo war Vernon? Sie sah ängstlich, aber ohne im Mindesten an seiner Nähe zu zweifeln, um sich, bis der Räuber zu ihr trat und sie anredete.

„Sie erwarten Mr. Vernon, Miß Wilson, — aber ich komme von ihm. Er hat mir Alles gesagt,

— ich bin sein Freund, — er hat mich geschickt, um Sie zu ihm zu bringen."

„Aber wo ist er, Sir? Er hätte mit mir hier zusammentreffen sollen, — hier, — so stand es in dem Billet."

„Hat er Ihnen nicht auch mitgetheilt, daß er ein Flüchtling ist, Miß Wilson? Erlauben Sie mir die Versicherung, daß er es nöthig hat, jede mögliche Vorsichtsmaßregel zu ergreifen. Er ist in Gefahr, — er wagt nicht, sich zu zeigen."

„Sie beunruhigen mich, Sir. Was hat dies zu bedeuten, — worin besteht seine Gefahr?"

„Er ist den Gerichtsdienern entflohen, — sie verfolgen ihn eben jetzt!"

„Entflohen! — Ist dies möglich? Aber warum sollte er entfliehen, wenn er unschuldig ist? Warum? Aber er ist hier, — hier? In der Nähe, — daß er mich hören kann. Sie sind sein Freund, — und ich, was kann er von mir fürchten! — Warum tritt er nicht hervor? Meine Stimme soll ihn beruhigen, — wenn er mich hört, wird er wissen, daß hier keine Gefahr droht. Vernon! Vernon!" Sie rief zwei Mal laut und wartete auf die antwortenden Töne, welche sie zu hören wünschte. Aber ihr Rufen war vergeblich. Nur ein leiser Wiederhall ihrer eigenen Stimme drang zu ihren Ohren. Der Räuber stand geduldig da und lächelte, sprach aber nicht eher, als bis sich ihre Augen ragend auf ihn richteten.

„Er hört Sie nicht, Miß Wilson, — er kann Sie in dieser Entfernung nicht hören, aber es ist nicht weit, wo er sich verbirgt. Ich kann Sie in Zeit von wenigen Minuten an den Ort führen."

„Und warum kommt er nicht hierher, Mr. Saxon? Wer außer uns weiß, daß er in unserer Nähe ist? — Aber vielleicht können Sie mir mehr sagen, wollen es jedoch nicht. Er ist verfolgt, — verletzt, — bei der Flucht verwundet worden! Sprechen Sie, Sir, — sprechen Sie, — fürchten Sie nichts für meine Stärke, — ich kann es anhören, — ich kann es Alles ertragen."

„Sie haben richtig errathen, Miß Wilson, obgleich ich fürchtete, es Ihnen zu sagen," antwortete der Räuber, der schnell die Andeutung benutzte, welche ihre Furcht gegeben hatte. „Er ist verletzt, aber nicht ernstlich; er erwartet Sie in geringer Entfernung und ich bin bereit, Sie zu ihm zu führen."

Das Mädchen zauderte einen Augenblick; nicht daß sie gezweifelt hätte, was ihre Pflicht sein würde, — nicht daß sie an der Wahrheit der Erzählung Saxon's zweifelte, aber die Aufforderung war so plötzlich geschehen, das Ereigniß, welches ihre Gegenwart forderte, so unerwartet gewesen, daß ihr Gefühl der Schicklichkeit erschreckt wurde, — ihre Gedanken alle in Verwirrung geriethen. Der Räuber errieth den wahren Zustand ihrer Gefühle.

„Soll ich glauben, daß Sie gleichgültig gegen

sein Schicksal sind, Miß Wilson? Seine Verletzungen verlangen —"

„Gleichgültig! Nein, nein, nein! — Aber dieser Wald sieht so wild aus, — und Sie, Mr. Saxon sind ein Fremder."

„Aber wenn er mir Vertrauen schenkt, Miß Wilson?"

„Es soll sein, — es ist genug für mich. Ich will gleichfalls vertrauen. Ich will Sie begleiten. Führen Sie mich zu ihm, Mr. Saxon, ich habe jetzt kein Bedenken."

Er zog ihren Arm in den seinigen und führte sie auf einem engen indianischen Fußpfad, der sie über den Hügel und noch tiefer in den Schatten des Waldes führte. Das Herz Virginia Wilson's klopfte vor fortwährend wachsenden, aber unausgesprochenen Gefühlen, als der Weg immer verwickelter wurde und sie bemerkte, daß jeder Schritt sie immer weiter von dem Hause führte. Aber sie ging vorwärts, da sie eifrig erwartete, den Ton jener Stimme zu hören, die sie allein beruhigen konnte. Aber der Wald war stumm und das einzige Murmeln, welches zu ihren Ohren drang, war das jenes melancholischen Wanderers, des Windes, der seinen schlummerlosen Weg durch die Aeste verfolgte. Endlich kamen sie auf eine kleine Lichtung und Saxon blieb stehen, wie um zu lauschen.

„Ist er nicht hier, Mr. Saxon? Wir sind weit vom Hause."

„Hier nicht, — noch ein paar Schritte weiter,“ und er wollte bei diesen Worten auf eine dunkle, dichte Baumgruppe vor ihnen zugehen, aber das Mädchen blieb zurück. Es lag in der Zurückhaltung Saxon's und seinem Benehmen etwas, was sie widerwillig machte, sich noch länger seiner Obhut anzuvertrauen, und sie bedauern ließ, daß sie ihm bereits getraut hatte. Außerdem war der Gedanke, warum er sie getäuscht habe, als sie ihre Bereitwilligkeit, mit ihm zu gehen, erklärt hatte, einem seiner eigenen Aufrichtigkeit bewußten Geiste ganz natürlich. Sie waren jetzt eine volle Viertelstunde lang gegangen, sahen aber noch keine Spur von der Person, welche der Beschreibung nach unmittelbar bei der Hand sein sollte.

„Ich will nicht weiter gehen, Sir, — ich wage es nicht. Wenn Mr. Vernon jetzt nicht in unserer Nähe ist, so kann ich nicht weiter gehen. Ich fürchte, ich habe bereits einen Fehler begangen, als ich das Haus verließ.“

„Es ist jetzt zu spät, daran zu denken, Virginia, zu spät zur Rückkehr,“ rief der Räuber, der die Verstellung abwarf und bei diesen Worten ihr Handgelenk ergriff. „Sie müssen mich begleiten.“

„Ha, Sir! — Werden Sie es wagen?“

„Ja, viel, Alles, wo ich liebe, wo ein so lieblicher Preis zu gewinnen ist. Sie müssen mich begleiten, — Sie müssen mein werden, Virginia.“

Während er noch sprach, umschlangen seine Arme

ihren Leib und sie fühlte sich von der Erde aufgehoben.

„Ungeheuer! Bösewicht, — lassen Sie mich los!“ kreischte das Mädchen mit ebenso viel Entrüstung wie Entsetzen. „Vernon! Vernon! Komm' zu mir! Rette mich!“

„Sie rufen vergeblich, Virginia. Ich habe Sie hintergangen. Vernon ist nicht in der Nähe, — der Brief, welcher Sie in meine Arme führte, war ein gefälschter. Aber seien Sie nicht erzürnt. Sie haben einen Geliebten gefunden, der nicht weniger treu, — nicht weniger hingebend wie er sein wird, — einen, der nicht weniger bereit und weit fähiger ist, Ihnen mit seiner Liebe zu dienen. Das Leben Vernon's ist den Gesetzen verfallen.“

„Gott stehe mir bei! Gott stehe ihm bei! Schurke! Ich glaube Ihnen nicht. Er wird bald hier sein. Er wird folgen. Er wird mich retten. Hüten Sie sich vor seinem Zorn und seiner Rache!“

„Ach! Virginia, wenn Sie wüßten, wie wenig ich auf diese Drohungen achte und von wie geringem Werthe sie wirklich sind, so würden sie dieselben gewiß einstellen. Warum wollen Sie sich und mich so betrüben? Ich leide nur, wenn ich sehe, daß Sie sich ermüden und Schmerz zufügen. Ihr Rufen ist vergebens. In dieser pfadlosen Wildniß giebt es Niemanden, der Sie hört, wo nicht die wilde Katze, die, wenn sie

die Laune dazu hat, Ihr Kreischen durch ein anderes erwiedern wird."

„Ja, Schurke, — es sind Andere in der Nähe, um mich zu retten. Es sind Männer in der Nähe. Sie kommen! Sie kommen! Es ist Vernon! — Es ist mein Vater! Sie kommen, um mich zu retten. Sie werden die Beleidigung rächen. Lassen Sie mich los und fliehen Sie! Thun Sie es! Lassen Sie mich frei, so werde ich Ihnen nichts von der Gewaltthat sagen."

Der Räuber lachte laut auf, als er diese Worte hörte.

„Die Männer, welche Sie hören, sind diejenigen, welche ich zu meinem Beistand herbeigerufen habe. Die Pferde, welche sie bringen, werden helfen, uns zusammen fort zu führen. Sie werden uns nach einem Orte bringen, liebe Virginia, den weder ein Vater, noch ein Geliebter ausfindig machen kann. Hören Sie jene Stimme? Es ist die des Stäubers; wenn ich sie auf gleiche Weise erwiedert habe, so werden sie hier sein. Hören Sie!"

Und nach diesen Worten beantwortete der Räuber das Signal in hellem, schallendem Tone, der triumphirend über den durchdringenden Schrei der Verzweiflung und des Schreckens hallte, womit sie ihn begleitete. Wenige Secunden später kamen die Werkzeuge des Räubers, durch seine Antwort geführt, nach dem Orte, wo das noch immer widerstrebende, kreischende

Mädchen von der festen Hand des Entführers gehalten wurde. Seine Geschöpfe bestanden aus drei Männern. Der Eine war zu Pferde, — die anderen Beiden zu Fuß.

„Wo ist der Wagen?“ fragte der Räuber.

„Am Rande des Waldes, — wir konnten ihn nicht durch das Gebüsch bringen,“ war die Antwort.

„Genug, — geh' voraus.“

„Soll ich Ihnen helfen, Capitain?“

„Nein, nein! Reinige nur den Weg!“ antwortete der kräftige Bösewicht, indem er das Mädchen wie ein Kind aufhob uud es trotz ihres Kreischen und Widerstreben, ihrer Drohungen und Bitten weiter trug, bis er den Ort erreichte, wo das Fuhrwerk zurückgelassen worden war. In dieses wurde sie mit vieler Zärtlichkeit, aber nicht wenig Mühe gesetzt. Saxon sprang zu ihr hinein, schloß sie in seine Arme, während einer seiner Untergebenen den Vordersitz einnahm, das Amt des Kutschers versah und in rasender Eile davon fuhr.

Ihr Weg führte nach dem Cane Castle, im Sumpfe von Chitta Loosa. Sie fuhren um Luchesa herum und vermieden anfangs sorgfältig die Straße. Nach kurzer Zeit bogen sie in dieselbe ein und noch vor Mitternacht kam der Wagen bei dem dichter werdenden Schlamme des Sumpfes, der schwerfällig um seine Räder klatschte, zum Halten. Noch vor dieser Zeit war die Erschöpfung dem unglücklichen Mädchen zu Hülfe gekommen und als sie aus dem Fuhrwerke gehoben wurde, befand sie sich

in einem Zustande der tiefsten Bewußtlosigkeit und der Betäubung. Jones, der listige Lieutenant des Räubers, war zur Hand und bereit, ihn zu empfangen.

„Nun, Jones, da sind wir in Sicherheit und Alles ist nach Wunsch gegangen. Wie steht es mit Florence? Wir müssen sie zur Hülfe hierher kommen lassen."

„Können Sie daran denken, Sir?" fragte Jener mit einigem Erstaunen. „Können Sie etwas Derartiges von ihr hoffen?"

„Ja, dies oder Alles, was mir beliebt, mein lieber Junge. Ich befehle ihr, — sie ist die Meine, — meine Sclavin und so vollständig an meinen Dienst gefesselt, als ob der Contrakt mit ihrem Blute geschrieben wäre. Ihre Liebe zu mir, — gerade die Leidenschaft, welche ihre Eifersucht zur Raserei aufstachelt, ist meine beste Sicherheit für ihre Hingebung und ihre Dienste. Denken Sie nicht an ihr Murren, Jones, — ich habe es zu oft gehört, als daß ich jetzt darauf achten sollte. Ein freundliches Wort, — eine beschwichtigende Bitte, — und Alles ist vorbei. Sie wird der Nebenbuhlerin verzeihen, wenn sie die Eroberung theilen kann."

„Das glaube ich von Florence kaum, Sir. In ihren Augen und ihren Reden liegt etwas, was mir nicht gefällt. Sie ist seit den letzten drei Tagen sehr verändert."

„Jones, Sie sind ein Narr. Sie verstehen nichts von den Weibern, sonst würden Sie keine solchen lästigen Gedanken fassen, — jedenfalls würden Sie mich nicht

damit plagen. Florence ist nicht anders, wie alle Anderen. Sie will ihren Willen haben, wenn sie kann, und wenn sie das unmöglich findet, so wird sie einwilligen, sich mit Allem zu begnügen, was man ihr gestatten wird."

„Aber die Beiden in dem nämlichen Hause!" sagte Jones noch immer in zweifelhaftem Tone.

„Und mit einem einzigen Mann zwischen sich!" fuhr der Räuber lachend fort. „Aber lassen Sie sich dadurch nicht beunruhigen, Jones. Sie sollen aus einander gehalten werden. Wir haben an dem kleinen Bache die Squatterhütte, — dahin will ich Virginia bringen lassen. Florence soll sie dort besuchen, — sie wird des Beistandes bedürfen."

„Es ist besser, wenn Sie sie ganz auseinander halten. Wenn die junge Dame Beistand braucht, — weiblichen Beistand, — so wissen Sie, daß wir die braune Beß hier haben."

„Wie, ist sie hier, und Yarbers? Wie geht das zu?"

„So viel ich höre, auf Ihren Befehl. Der alte Badger hat einen Verhaftsbefehl gegen John Yarbers erlassen. Ned Mabry hat wegen jener Pferdegeschichte gegen ihn geschworen."

„Richtig, richtig, — das hatte ich vergessen. Beß ist gerade die Rechte, um ihr Gesellschaft zu leisten. Lassen Sie uns jetzt Hülfe holen, Jones, daß wir sie wohlbehalten durch den Sumpf bringen. Die Fluth steigt, — nicht wahr?"

„Bedeutend, — es muß oben in den Bergen stark geregnet haben."

„Und wenn ist Yarbers angekommen?"

„Es sind jetzt vier Tage und darüber. Er kam am Montag herein."

„Unverfolgt?"

„Er hat mir nichts davon gesagt."

„Das Cane Castle muß ein wenig munterer aussehen wie bisher, — und wie befindet sich Ihr Komödiant in seiner Gefangenschaft? Wie steht es mit dem Schauspieler, — haben Sie die Sache durchführen können?"

In der Antwort Jones' lag einiges Zaudern und sein Ton war der eines Mannes, der sich vielleicht einer Unterlassungssünde oder einer Nachlässigkeit bewußt ist. „Ich muß zu meinem Bedauern sagen. Sir, — er ist fort."

„Fort! Wie! Fort! Sie wollen doch nicht sagen, entflohen, wie?"

„Allerdings, Sir, — und wie, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Ich glaubte ihn gut bewacht zu haben."

Diese Nachricht machte den Räuber augenblicklich ernst. Sein Ton war streng.

„Das ist eine schlimme Geschichte, Jones. Kann es Verräther unter uns geben? Wieder eine Hurdis'sche Geschichte! Dafür muß gesorgt werden, Mann! Wir sind keinen Augenblick sicher, wenn wir unsern Gefangenen nicht sehen können. Aber Sie haben ihn doch

verfolgt, Jones, Sie haben Hunde auf seiner Fährte? Was haben Sie gethan? Wie ist es zugegangen? Beim Himmel, Sie sind ein einfältigerer Bursche, wie ich Ihnen zugetraut hatte."

„Ich kann wirklich in Bezug auf die Art seiner Flucht nichts sagen, Sir. Der Bursche war bis heute Früh noch ganz sicher."

„Zum Geier, er ist also bei hellem Tageslicht entflohen?"

Jones bejahte dies verdrießlich und mußte sich schweigend die strengen Verweise seines Hauptmannes gefallen lassen, dessen Vorwürfen es nicht an Spott fehlte, um ihre Schärfe zu erhöhen.

„Beim Himmel, Jones, aber ich hatte Sie für mehr von einem Manne gehalten, wie dies verkündet. Mit fünf kräftigen Burschen im Sumpfe, — Alle zu Ihren Befehlen, — bei keiner anderen Beschäftigung, — erlauben Sie sich, auf der Wache zu schlafen und vernachlässigen Alles. Ist der Bursche zu Fuße entflohen?"

Hier mußte Jones noch ein Geständniß machen, welches die Geschichte seiner unwirksamen Wacht vervollständigte. Es war Horsey gelungen, sich wieder in Besitz des alten Bowlin — des ehrwürdigen Rosses seines würdigen Vaters — zu setzen.

„Immer schlimmer!" rief Jener. „Es giebt irgendwo Verrath. Wir müssen die Sache untersuchen. Yarbers ist, wie Sie sagen, hier mit seiner Frau und

Tochter. Ha! Jones, — jenes Weib, ja, sein Weib, — die braune Beß steckt hinter der Sache. Sie ist schamlos genug, ehrlicher zu sein wie ihr Mann und wird es unzweifelhaft für eine moralische Pflicht halten, uns Alle hängen zu lassen, wenn sie es kann, und ihn zur Auszeichnung an der Spitze. Nun, — wir müssen sie jetzt gebrauchen. Fort und lassen Sie Yarbers sogleich an den kleinen Bach bringen. Ich werde in einer halben Stunde in Cane Castle mit Ihnen zusammentreffen. Sagen Sie nichts von meiner Ankunft zu Florence, — nein, vermeiden Sie es, sie zu sehen, ich werde ihr Alles selbst sagen. Fort!"

Aber Florence war nicht ohne Nachricht über einen dieser Punkte geblieben. Sie hatte, wie wir gesehen haben, ihre Emissaire und der Zwerg war nicht allein Zeuge der Fortschaffung des gefangenen Mädchens aus dem Wagen nach dem Hause des Squatters am kleinen Bache gewesen, sondern hatte auch jedes Wort des Gespräches zwischen dem Räuber und seinem Lieutenant, das während und nach ihrem Transport stattfand und welches wir wie vorstehend in den uns gesetzten Schranken abzukürzen versucht haben, mit angehört. Er theilte seiner eifersüchtigen Herrin seine Nachrichten einige Zeit, ehe Saxon erschien, mit.

„Sie ist hier," sagte er zu Florence, als er plötzlich vor ihr in der Düsterkeit und Einsamkeit jenes verlassenen Zimmers erschien, wo sie auf den finstern Sumpf hinausschaute. In dem nämlichen Zimmer

haben wir sie zuerst gefunden, wo ganz andere Gedanken ihren Geist erfüllten und ganz andere Gefühle in ihrem Busen weilten, wie diejenigen, welche sie jetzt beherrschen, und jenen wild und diesen elend machen. Sie fuhr auf, als sie seine Stimme hörte, — sie stand von ihrem Stuhle auf und trat zu ihm.

„Sie sagen es nicht, Richard!“ rief sie mit feierlichem Beben im Tone. „Sie sagen mir nicht, daß sie wirklich hier ist, — daß er es gewagt hat!“

Der Zwerg nickte mit dem Kopfe, ehe er sprach und antwortete dann:

„In der alten Squatterhütte am kleinen Bache.“

„So nahe!“ rief die unglückliche Florence, während sie zum Fenster ging und nach der Gegend der genannten Hütte hinausblickte, obgleich ihre Augen an dem dichten Walde nichts erkennen konnten. Sie drehte sich wieder um, nachdem sie einen Augenblick gezögert hatte und näherte sich ihrem Boten.

„Richard, — Sie haben mir treu gedient und eine der letzten Handlungen meines Lebens soll Ihre Belohnung sein. Aber sagen Sie mir, haben Sie sie gesehen? Ist sie so sehr schön?“

„Sehr schön, wie man sagt, — obgleich mir nichts daran liegt, schöne Damen zu sehen, und ich sie nicht besonders betrachtet habe.“

„Aber Sie haben sie gesehen?“

„Ich konnte es nicht ändern, — ich habe sie fast jeden Tag gesehen, seitdem ich Sie verließ. Ich bin

ihm fortwährend gefolgt und er ging alle Tage zu ihr und sie sind zuweilen in den Wald hinausspaziert."

„Ha! ha! Sie sind also in den Wald hinausgegangen und sie liebt ihn vermuthlich sehr. Sie passen sehr gut zusammen, sehr gut, — ein liebendes Paar, Richard? Haben Sie das nicht gefunden? Aber antworten Sie mir jetzt. Gehen Sie, Richard, verlassen Sie mich jetzt, — ich möchte lieber allein sein."

„Hören Sie, Madame Florence, — noch eins," sagte der Zwerg zaudernd. „Wenn Sie glauben, daß dieses fremde Mädchen Saxon liebt, so irren sie sich ganz und gar. Sie kann ihn durchaus nicht leiden, sie liebt ihn nicht. Er hat sie gewaltsam in den Wagen gehoben und sie kreischte und machte furchtbaren Lärm."

„Ha! Ist es wahr?" fragte Florence mit großem Interesse.

„Die volle Wahrheit. Ich sah, wie sie sich gegen ihn wehrte und man konnte sie mehr wie eine Meile weit kreischen hören, — das konnte man, — ehe sie ohnmächtig wurde."

„Was! — Sie wurde ohnmächtig?"

„Sie fiel um, als ob es mit ihr ganz aus wäre und rührte sich nicht wieder, bis sie herausgehoben und nach dem Hause des Squatters gebracht wurde."

„Richard, wissen Sie dies gewiß? Sprechen Sie nichts wie die Wahrheit, — Sie wissen nicht, wie viel davon abhängt!" sagte Florence eifrig.

„Ich will es auf das Evangelium beschwören,

Madame. Ich will das Buch darauf küssen. Diesmal täusche ich mich nicht, das sage ich Ihnen."

„Genug," antwortete sie und winkte ihm mit der Hand zu, sich zu entfernen. „Genug! Ich danke Ihnen, Richard, — ich werde Sie morgen Früh belohnen. Verlassen Sie mich jetzt."

Als er fort war, kehrte sie zu dem Fenster zurück.

„Das macht einen Unterschied," sagte sie sinnend, „einen großen Unterschied. Wenn es sich so verhält, so ist sie schon ein unglückliches Opfer und ein Schlag von meiner Seite könnte ihr etwas schaden. Aber selbst wenn sie ein williges Geschöpf seiner Wollust ist, — wenn er in ihr findet, was er in mir gefunden hat, — ein schwaches Herz, einen nachgebenden Charakter, eine vertrauensvolle Treue, — die blind und schwach geliebt hat und verloren war, ehe sie sich bewußt wurde, daß etwas zu verlieren war, — warum sollte sie selbst dann das Opfer sein? Sie weiß nicht, daß sie einer Andern Unrecht zufügt, — sie thut es nicht, — aber er, — er, der Alles weiß, — der absichtlich verletzt und verächtlich Hohn bietet, — er, — aber er ist hier, — er muß den Schlag fühlen. Es ist sein Herz und nur das seinige, welches meine Hand treffen soll! Ich habe es geschworen! Verloren, — von aller Hoffnung, von dem Leben, von der Liebe verbannt, — bin ich doch nicht so gesunken, so unwürdig oder so schwach, daß ich mich nicht rächen könnte! Nein! Edward Saxon, Du hast es gewagt, das Herz zu verschmähen, das Du einst

anflehtest, — den weiblichen Stolz zu beleidigen, vor welchem Du einst auf den Knie'n gelegen hast! — Und doch lebt er noch, — er lebt, um meinen Arm und meinen Entschluß zu kräftigen, — er lebt und wird nicht aufhören zu leben, weil Du in den Staub gestürzt bist! Für diesen Triumph und nur in dieser Hoffnung lebe ich! Was giebt es sonst noch im Leben, wofür ich leben sollte, — und wenn er fällt, so giebt es dann sonst nichts mehr, was ich selbst hassen könnte! Gott im Himmel, wie seltsam erscheint es mir jetzt, daß ich einst diesen Mann geliebt habe, — und ihn so geliebt, — er, der erst vor wenigen Tagen neben mir stand und mich durch die Geschichte seiner Liebe zu einer Andern verspottete und mir hieß, ihre Befehle zu erfüllen und mir nicht allein wie einer Sclavin gebot, sondern wie einer Sclavin, welche er verachtet! Ha! Es ist sein Schritt! — er kommt, — er kommt, seinen Spott zu wiederholen! Ich darf ihn nicht unvorbereitet treffen."

Bei diesen Worten ging sie zu einem Toilettentischchen, zog den obersten Kasten heraus und nahm einen kleinen Dolch mit silbernem Griff, welchen sie in ihrer Brust verbarg. Dann wendete sie sich zu dem Eingange des Zimmers und begegnete dem Verräther mit einem Lächeln.

Ende des vierten Bandes.

Druck von C. A. Voigt in Rochlitz.

Im Verlage von Chr. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen:

Amerikanische Bibliothek

62—98. Bd. à ½ Thlr.

und enthält:

Marie de Bernière. Eine Geschichte aus New-Orleans. Von W. Gilmore Simms. 3 Bände. (62—64.)

George Balcombe. Roman. Von Beverly Tucker. (65—68.)

Schloß Woodreve. Erzählung aus dem amerikanischen Leben. Von Mrs. Anna Hanson Dorsey. 4 Bände. (69—72.)

Fort Wayne. Eine Erzählung aus Tennessee. Von F. Randolph Jones. 2 Bände. (73—74.)

Alban. Geschichte eines jungen Puritaners. Von J. V. Huntington. 2 Bände. (75—76.)

Mark Sutherland, der Pflanzersohn, oder Macht und Grundsätze. Von Emma D. E. Nevitt Southworth. 3 Bände. (77—79.)

Clifton's Fluch oder Sühne und Vergebung. Roman. Von D. E. Nevitt Southworth. 4 Bände. (80—83.)

Queechy. Von Elisabeth Wetherell. 6 Bände. (84—89.)

Im Walde. Eine Erzählung. Von J. V. Huntington. 2 Bände. (90—91.)

Die verlassene Ehefrau. Von Emma D. E. Nevitt Southworth. 5 Bände. (92—96.)

Celio oder New-York über und unter der Erde. Von G. G. Foster. 2 Bände. (97—98.)

Ferner:

Amerikanische Bibliothek

99—133. Bd. à ½ Thlr.

und enthält:

Ausgewählte Werke. Von Edgar Allan Poe. 3. Band. (99.)

Schwert und Spindel. Eine Geschichte aus dem Süden. Von W. G. Simms. 5 Bände. (100—104.)

Geschichten von der Süd-Grenze. Von C. W. Webber. 2—4. Band. (105—107.)

Der Laternenwärter. Aus dem Englischen übersetzt. Von W. E. Drugulin. 4 Bände. (108—111.)

Jäger und Naturforscher. Scenen aus Wald und Prairie. Von C. W. Webber. 3 Bände. (112—114.)

Erinnerungen aus Texas. Wahrheit und Dichtung. Von Georg Willrich. 3 Bände. (115—117.)

Julie Warren oder Glanz und Elend. Von Mrs. Anna S. Stephens. 4 Bände. (118—121.)

Legenden des Westens. Amerikanisches Original. Von James Hall. 4 Bände. (122—124. u. 126.)

Robin Day oder das Leben eines Unglücksvogels. Von Dr. Bird. 4 Bände. (125. u. 127—129.)

Barnum's Leben. Von ihm selbst geschildert. Deutsch von W. E. Drugulin. 4 Bände. (130—133.)

Simms, William Gilmore,

Die Grenzjagd

Bd.: 4. Band

Leipzig 1858